Die

vermißte Braut,

oder

Miriam die Rächerin.

Von

Mrs. Emma D. E. N. Southworth.

Deutsch

von

Dr. Ernst Susemihl.

Vierter Band.

Leipzig, 1857.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Erstes Kapitel.

Cloudy.

Der Christabend war gekommen, der Boden lag zwei Fuß tief unter dem Schnee und das Schneegestöber dauerte noch fort.

Der alte Mr. Willcoxen saß zusammengekrümmt auf seinem mit Leder überzogenen Lehnsessel im Kaminwinkel seines Schlafzimmers, beschäftigt, aus seiner irdenen Pfeife zu rauchen und an seine Geldsäcke zu denken.

Fanny hielt sich in den kalten, öden Zimmern des Hauses auf, blickte aus den Fenstern auf die weite Oede des Winters, auf die kahlen Schneefelder, den unbelaubten Wald, auf das kalte, dunkle Wasser der Bucht hinaus, horchte auf den Sturm und sang heiter, was sie immer that, wenn die Elemente im Aufruhr begriffen waren.

Thurston war der einzige und noch dazu sehr verstimmte Bewohner des Wohnzimmers, wo er sich der Länge nach auf das Sopha geworfen hatte, um bei der Zeitung zu gähnen, die, wie er behauptete, so abgedroschen war, wie der Kalender vom vorigen Jahr.

Plötzlich wurde die Hausthüre aufgerissen und es kam Jemand in den Vorsaal, dem ein Windstoß, von Schnee begleitet, folgte.

Thurston warf seine Zeitung auf die Seite, sprang auf und ging hinaus.

Wie groß war seine Ueberraschung, als er Cloudesley Mornington mit so verstörtem Gesichte, so wilden Augen und so verzweiflungsvoll dastehen sah, daß er erschrocken ausrief:

„Guter Himmel, Cloudesley, was ist geschehen? Hat sich zu Hause ein Unglück zugetragen?“

„Zu Hause! In welchem Hause? Ich habe jetzt keine Heimath auf dieser Erde und werde auch nie eine haben!“ rief der arme Jüngling verzweiflungsvoll.

„Mein lieber Junge, sprich nicht so trostlos! Was gibt es jetzt? Hast Du Dich mit dem Commodore entzweit?“

„Gottes Gericht falle auf ihn!“ rief Cloudy, sich an ihm vorüber drängend und die Treppe hinauf eilend.

„Ich war nie ein Günstling — mein Onkel lächelte mir nie mit halb so viel Zärtlichkeit zu, wie

dem anderen Kinde, doch würde ich ihn nicht so verwünscht haben," sagte Thurston, als er in das Wohnzimmer zurückkehrte, sich auf das Sopha niederwarf und die Zeitung wieder aufnahm.

Doch konnte er seine frühere Fassung nicht wieder erlangen; Cloudy's Gesicht hatte ein Gefühl der Unruhe in seinem Geiste zurückgelassen, und je öfter er sich den Ausdruck zurückrief, desto unruhiger wurde er.

Endlich konnte er die Aengstlichkeit nicht länger ertragen, und still sein Zimmer verlassend, ging er die Treppe hinauf, um den Jüngling aufzusuchen, und blieb vor der Thüre desselben stehen. Aus dem scharfen Geräusch im Innern schloß er, daß er beschäftigt sei, eine Pistole zu laden — zu welchem Zwecke? Es war kein Augenblick zu verlieren, um anzuklopfen oder zu fragen.

Mit einem kräftigen Fußstoße sprengte Thurston die Thüre, sprang auf ihn zu, riß ihm die Waffe aus der Hand, trat ihm dann gegenüber und rief:

„Guter Gott, Cloudy, was hat dies zu bedeuten?"

Cloudy sah ihn eine Minute wild an, und als Thurston die Frage wiederholte, antwortete er mit dumpfem Lachen:

„Daß ich wahnwitzig bin, denke ich! Meinst Du nicht auch?"

„Cloudy, mein lieber Junge, wir sind unser

Lebenlang wie Brüder mit einander umgegangen — willst Du mir nun nicht sagen, was Dich in diese verzweifelte Lage gebracht hat? Was beunruhigt Dich so sehr? Vielleicht kann ich Dir auf irgend eine Weise helfen. Sprich, was ist Dir begegnet?"

„Und Du weißt wirklich nicht, was es ist? Weißt Du nicht, daß eine Hochzeit bevorsteht?"

„Eine Hochzeit!"

„Ja freilich, eine Hochzeit! Sie wollen das Kind Jacquelina, die erst kürzlich ihre Kinderkleider abgelegt hat, an den alten Grimshaw verheirathen."

„O ja, das weiß ich; aber, mein lieber Junge, was soll das? Du warst doch gewiß nie in die kleine Jacko verliebt?"

„Verliebt in sie! ha! ha! Nein, nicht wie Du es verstehst und jene phantastische Leidenschaft damit meinst, die auf den ersten Blick eines hübschen Gesichts eingeflößt wird. Nein! ich bin nicht verliebt in sie, es müßte denn sein, daß ich in mich selbst verliebt sein könnte, denn Lina war mein zweites Selbst. O! Ihr, die Ihr so geläufig vom Verliebtsein redet, wißt wenig, welche Stärke der Zuneigung zwei Herzen an einander fesselt."

„Es ist gleich der Liebe eines Bruders und einer Schwester."

„Nimmermehr! Brüder und Schwestern können nicht so lieben. Welcher Bruder liebte je eine Schwester so, wie ich Lina von unserer Kindheit an geliebt

habe. Welcher Bruder würde je für seine Schwester gethan und gelitten haben, wie ich für Lina?"

„Du! gethan und gelitten für Lina!" sagte Thurston, welcher zu denken begann, daß er wirklich wahnsinnig sei.

„Ja, wie viele Fehler habe ich als Knabe für sie auf mich genommen. Wie viele Schläge für sie erduldet, wie viele Schmach habe ich für sie ertragen, was sie nie erfuhr. Ja! Fehler, die bei einem kleinen Mädchen noch fast zu entschuldigen, aber für einen Knaben kleinlich und unehrenvoll waren, habe ich mir wohl tausendmal zur Last legen lassen und lieber den Schmerz und die Schande der Strafe ertragen, als sie nur im Geringsten tadeln zu hören, und sie erfuhr es nie. Wie sehr ich sie liebte! Das war in unseren Schultagen. O, selbst da, wenn ich am Morgen in die Schule gehen wollte, war sie die Erste, die ich auf dem Spielplatze aufsuchte. Aber meistentheils war es spät, denn der Großvater hielt mich am Morgen wie einen Sclaven zur Arbeit an und ließ mir nur eben Zeit, in die Schule zu gehen. Und wenn die Schule aus war und ich in den Gang hinaus kam, sah ich immer zuerst nach der Reihe von Mädchenhüten, die dort hingen, um zu sehen, ob ihre kleine Kapuze auch dabei war. Wenn ich sie sah, hob sich mein Herz wie eine Barke — wenn nicht, sank es wie ein Senkblei. Und wenn ich hinein ging und sie auf ihrer kleinen Bank vermißte, sah ich öf-

ter nach der Thüre, als auf mein Buch, bis sie kam. Die arme Lina, Thurston, das kleine wilde Geschöpf war fast immer die unterste in der Klasse und wenn ich den ersten Platz einnahm, ließ ich immer drei oder vier Knaben oder Mädchen über mir sitzen, um ihr näher zu kommen. Dies geschah aus zwei Gründen, Thurston, um zu verhindern, daß ein anderer Knabe ihr zunächst sitzen möchte, und auch um sie in Ordnung zu halten. Und seit den Schultagen sind alle meine Gedanken, Träume und Bestrebungen ihr gewidmet gewesen — ihrer Gesellschaft, ihrem Vergnügen, ihrem Besten! O! wie oft habe ich meine Nachtwachen auf der See damit hingebracht, von ihr zu träumen! Seit Jahren habe ich all' mein Geld aufgespart, um ein hübsches Häuschen für sie und ihre Mutter, die sie so sehr liebt, zu kaufen. Ich wollte in diesem Jahre ein's kaufen oder bauen; und wenn das hübsche Nest fertig wäre, wollte ich um meinen hübschen Vogel werben und ihn bewegen zu kommen und es zu bewohnen. Ich wollte ein so guter Sohn für ihre Mutter sein! Ich stellte mir vor, wie das arme, kleine furchtsame Weib sich wohl fühlen würde in Frieden und Vertrauen in unserer Heimath — bei mir und Lina. Ich habe so viel erspart, daß ich reicher bin, als irgend Jemand weiß, und ich wollte es diesmal ausführen, wenn ich zurückkehrte. Ich eilte heim. Ich erreichte das Haus. Ich lief hinein, wie ein wilder Junge. Ich hörte ihre Stimme, die

mir zurief. Ich folgte dem Tone — ich lief die Treppe hinauf zu ihrem Zimmer. Ich fand sie im Bette und glaubte sie wäre krank. Aber sie sprang auf und warf sich an meine Brust, umschlang meinen Hals mit ihren Armen und weinte, als wenn ihr Herz brechen sollte. Und während ich mich wunderte, was vorgehen möchte, kam ihre Mutter dazu und sagte es mir. Gottes Gericht falle auf sie Alle, sage ich! O! es war ärger als ein Mord! Es war ein entsetzliches, scheußliches Verbrechen, welches keinen Namen hat, weil keiner schrecklich genug dafür ist! Thurston, ich handelte, als wenn ich wild geworden wäre! Gott sei mir gnädig! Ich war betäubt und wahnsinnig, wie es mir jetzt scheint, denn ich konnte nicht sprechen. Ich riß ihre kleinen, schwachen Arme von meinem Halse und schob sie von mir. Und hier bin ich."

„Waret Ihr verlobt?"

„Verlobt? Ja! das heißt ich glaubte, wir wären es, aber es scheint, daß ich verlobt war und sie nicht! Ha! Ha!"

„Du verlobt und sie nicht?"

„Ja, es war ein drolliges Verlöbniß — ein einziges! Ich denke, Du hörtest nie von einem solchen in Deinem Leben!" rief Cloudy, auf wilde und unsinnige Weise lachend. „Du sollst hören," fuhr er fort, als er sah, daß Thurston's Gesicht Zweifel und Verlegenheit ausdrückte. „O! Du sollst hören! Ja, es war ein drolliges Verlöbniß, und der

Antrag kam von der anderen Seite! Ha! ha! wunderlich, nicht wahr?“

Thurston sah ihn mit schmerzlicher Theilnahme an.

Cloudy strich das Haar aus seiner glühenden Stirn und erzählte die Geschichte.

„So, dies war unser Verlöbniß! Frage mich nicht, wie ich sie liebte! Ich habe keine Worte dafür, es Dir zu sagen!“

Zweites Kapitel.

Die Elfenbraut.

Seit dem Morgen ihrer unheilvollen Trauung war Sans Souci gleich dem abnehmenden Monde dahingeschwunden, und Grim sah mit Schrecken, wie seine Elfenbraut langsam verblich und seinen Blicken entschwand. Da war keine auffallende Krankheit, keine sichtbaren oder erkennbaren Symptome, um den Aerzten, die nach einander herbeigerufen wurden, als Fingerzeig zu dienen. Sehr dunkel ist die Krankheitslehre eines dahinschwindenden Herzens, sehr verborgen die wissenschaftliche Kenntniß, welche die geheime Krankheit aufsuchen kann, welche, je tiefer man sie sucht, desto weiter vor dem Blicke zurückweicht.

Einmal, als sie bei ihrer Tante und ihrem Onkel saß, erwähnte der letztere plötzlich und auf rohe Weise Cloudy's Namen und sagte, der Thor verlebe

seine Tage mißmuthig in Dell=Delight; er glaube, er würde sich eine Kugel durch den Kopf geschossen haben, wäre Thurston nicht gewesen; und er seinestheils wünsche fast, daß es geschehen sein möchte, denn er glaube, nur ein Thor würde je einen Selbstmord begehen, und je weniger Thoren es auf der Welt gäbe, desto besser u. s. w. Sein Selbstgespräch wurde plötzlich von Henrietten unterbrochen, die vorwärts stürzte, um Sans Souci aufzuheben die sehr blaß geworden und von ihrem Sitze auf den Boden gefallen war, wo sie, zuckend und krampfhaft athmend, wie ein armer verwundeter und sterbender Vogel lag.

Sie beschlossen stillschweigend von dieser Zeit an, Cloudy's Namen nie wieder in ihrer Gegenwart zu nennen.

Der Commodore stieß mit seinem schweren Stocke auf den Boden und sagte mit Nachdruck, er wäre froh, daß Nace Grimshaw nicht zugegen gewesen, um Zeuge von ihrer Aufregung und von der Ursache derselben zu sein.

Jacquelina schwand immer mehr dahin. Die Aerzte, die der Sache überdrüssig wurden, verordneten ihr Veränderung der Luft und der Umgebung — angenehme Gesellschaft — heitere Unterhaltung — Aufregung u. s. w, ein Winter in Washington wurde vorgeschlagen und die kleine Kranke wurde über ihre Wünsche in dieser Hinsicht befragt. „Ja," sagte Jacquelina, „sie wolle überall hingehen, wenn nur ihre

Tante und Marian mit ihr gehen wollten — sie bedürfe Marian's.

Mrs. Waugh willigte gern ein, ihren Liebling zu begleiten und Hebe, wie sie die blühende Marian nannte, zu bewegen, mit von der Gesellschaft zu sein.

An dem ersten Tage, als das Wetter und die Wege es gestatteten, ritt Mrs. Waugh nach Old Fields hinüber, um Marian zu besuchen und von der beabsichtigten Reise mit ihr zu sprechen.

Der Vorschlag kam der jungen Dame sehr unerwartet; es waren mehrere kleine Hindernisse vorhanden, die Einladung sogleich anzunehmen, doch ließen sie sich vielleicht beseitigen, und endlich bat Marian um einen Tag Bedenkzeit. Mit dieser Antwort war Mrs. Waugh genöthigt, zufrieden zu sein, und als sie Abschied nahm, sagte sie:

„Bedenken Sie, Hebe, daß ich Ihre Gesellschaft und Unterhaltung für nothwendiger und wohlthätiger für den armen Kibitz halte, als irgend Etwas, was wir ihr verschaffen können; daher bitte ich Sie, sich, wenn möglich, zu entscheiden, mit uns zu gehen.

Marian bat, sich nicht zu sehr auf ihre unvollkommenen Fähigkeiten zu verlassen, sprach aber ihren lebhaften Wunsch aus, Alles, wozu sie im Stande sei, für die Kranke zu thun, indem sie nicht zweifle, daß sie im Stande sein werde, sie zu begleiten. In dieser Hoffnung küßte Mrs. Waugh sie und entfernte sich.

Marian wünschte nämlich, sich mit ihrem Ver=

lobten zu besprechen, ehe sie in eine so weite Reise und auf so lange Dauer willigte. In der That war Marian jetzt nicht mehr frei; sie hatte ihren freien Willen von ihrem eigenen Besitze in den Thurston's übergehen lassen.

Sie hatte ihn während all' dieses schlechten Wetters nicht gesehen, und ihr Herz sehnte sich jetzt nach seiner Gegenwart. An demselben Nachmittage mußte Marian durchaus nach Charlotte Hall, um Materialwaaren einzukaufen, welcher die Familie nothwendig bedurfte, da man sich dieselben während des anhaltenden Schneegestöbers nicht hatte verschaffen können.

Es war keine Gewißheit vorhanden, daß sie Thurston sehen sollte, dennoch hoffte sie es, auch wurde ihre Hoffnung nicht getäuscht.

Er holte sie auf ihrem Heimwege in geringer Entfernung von dem Dorfe ein.

Ihr Wiedersehen war ein sehr freudiges — ihre Herzen fühlten sich zu einander hingezogen und keins von Beiden verhehlte das Vergnügen, welches es ihnen gewährte. Nach den ersten freudigen Begrüßungen und den ersten lebhaften und zärtlichen Fragen nach ihrem beiderseitigen Befinden und Wohlergehen, wurden Beide eine kurze Weile ernst und schweigsam. Marian dachte darüber nach, wie sie ihm den Vorschlag machen solle, ihn auf drei Monate zu verlassen und die heitere Hauptstadt zu besuchen, indem sie sich nicht träumen ließ, daß Thurston selber sich mit

der Frage beschäftigte, wie er ihr die Nothwendigkeit seiner unmittelbaren Abreise nach England auf wenigstens sechs bis acht Monate mittheilen solle. Marian sprach zuerst.

„Lieber Thurston, ich habe Dir Etwas vorzuschlagen, was Dir, wie ich fürchte, nicht besonders gefallen wird — wenn es Dir nicht gefällt, so sprich es offen aus, denn ich bin nicht gebunden.“

„Ich — ich verstehe Dich nicht, Liebe! Bitte, erkläre Dich sogleich,“ sagte er, indem er ihretwegen unruhig wurde.

„Du weißt, daß die arme kleine Jacquelina in der letzten Zeit sehr krank an Geist und Körper geworden ist. Ihre Aerzte empfehlen ihr Veränderung der Luft und der Umgebung, und ihre Freunde haben beschlossen, sie nach Washington zu führen, um den Rest des Winters dort zuzubringen, und das kleine Wesen hat es sich in den Kopf gesetzt, daß ich mit ihr gehen soll. Nun halte ich es gewissermaßen für eine Pflicht zu gehen, und ich möchte es nicht gern abschlagen. Dennoch, lieber Thurston, fürchte ich, Dich zu verlassen, und wenn ich denken müßte, daß Du Dich ohne mich sehr einsam fühlen würdest — wenn Du mich nur halb so sehr vermißtest, wie ich Dich in den letzten drei Wochen vermißte, so würde ich Dich gar nicht verlassen.“

Er streckte seine Hand aus und faßte die ihrige, drückte sie und würde sie zu seinen Lippen erhoben ha=

ben, hätte nicht ihr eigensinniger kleiner Pony einen plötzlichen Seitensprung gemacht.

„Meine theuerste Marian,“ sagte er, „meine edle, aufrichtige Geliebte, wenn ich diesen Winter in dieser Gegend bliebe, so fürchte ich, würde keine Rücksicht für das Wohl Anderer mich bewegen, einzuwilligen, mich von Dir zu trennen.“

Marian war jetzt an der Reihe, die Farbe zu verändern und zu stottern, indem sie fragte:

„Du — Du gehst doch nicht fort?“

„Ja, liebe Marian, eine Pflicht — eine Nothwendigkeit, die zu gebieterisch ist, um sie unerfüllt zu lassen, ruft mich ab.“

Sie richtete ihre Augen mit schmerzlicher Aengstlichkeit auf sein Gesicht.

„Ich will es Dir erklären. Du hast gehört, liebe Marian, daß nach meines Vaters Tode meine Mutter sich wieder verheirathete?“

„Nein — das hörte ich nie.“

„Ihr zweiter Mann war ein Schotte. Sie lebte sieben Jahre mit ihm, starb dann und hinterließ ihm einen Knaben von sechs Jahren. Nach dem Tode meiner Mutter kehrte mein Stiefvater nach Schottland zurück, nahm meinen Halbbruder mit sich und ließ mich bei meinem Großvater. Nach und nach hörte aller Verkehr zwischen uns auf. In dieser Woche habe ich indessen einen Brief von Edinburg erhalten, der mich von dem Tode meines Stiefvaters und von

der dürftigen Lage meines Halbbruders, der jetzt ein Knabe von zwölf Jahren ist, in Kenntniß setzt. Er hält sich gegenwärtig bei dem Geistlichen auf, der seinen Vater in seiner letzten Krankheit besuchte und der den Brief an mich geschrieben, worin er mir die eben mitgetheilte Nachricht gibt. So siehst Du, meine Theuerste, wie dringend die Pflicht ist, die mich von Deiner Seite ruft. Doch — was! Thränen meine Marian, ah, wenn das ist, so darfst Du nur ein Wort sagen, und ich verlasse Dich nicht. Ich kann dem Knaben, anstatt dessen, Geld hinüber schicken."

„Nein, nein! Ach nein! vertraue den verwaisten Sohn Deiner Mutter nicht Fremden oder seiner eigenen Führung an. Geh' zu dem armen verlassenen Knaben, laß ihn nicht von Dir und behalte ihn in Deiner Nähe. Ich weiß, was es heißt, in der Kindheit verwaist zu sein, lieber Thurston, und Du hast es auch erfahren. Bringe den Knaben nach Hause, und wenn er sich bei Dir aufhält, werde ich Alles thun, was ich kann, um die Stelle seiner Mutter zu ersetzen."

„Liebes Mädchen, theuerste Marian, es verlangt mich so sehr, Dich an mein Herz zu drücken. Die Pest über diese Pferde, die uns so weit aus einander halten! Ich wünschte wir wären zu Fuß!"

„Wirklich?" sagte Marian lächelnd, indem sie seine Aufmerksamkeit auf den schlüpfrigen Pfad richtete, über den sie ritten.

Thurston lächelte ernst und seufzte dann.

„Wenn trittst Du Deine weite Reise an, Lieber Thurston?“ fragte sie.

„Ich habe die Zeit noch nicht bestimmt, meine Marian! Ich habe nicht den Muth, den Tag zu nennen, der uns auf so lange Zeit trennen soll.“

Er sah sie mit schwerem Seufzer an und fügte dann hinzu: „Ich scheue mich, die Zeit der Abreise zu nennen, wie ein Verbrecher sich scheuen würde, das Signal zu seiner eigenen Hinrichtung zu geben.“

„So laß es Jemand anders thun,“ sagte Marian über seinen Ernst lachend. Dann fügte sie hinzu: „Ich werde mit Jacquelina nach Washington gehen. Ihre Gesellschaft wird am nächsten Mittwoch abreisen. Und, lieber Thurston, ich lasse Dich nicht gern hier zurück; ich werde zufriedener abreisen, wenn ich weiß, daß Du Dich auch an demselben Tage auf den Weg machst.“

„Aber, schönste Marian, zweifle nicht, daß ich über Washington gehen werde, wenn Du dorthin reisest. Am ersten Februar wird ein Schiff von Baltimore nach Liverpool absegeln, und mit dem werde ich wahrscheinlich fahren. Auf meinem Wege nach Baltimore werde ich durch Washington kommen. Was sollte mich hindern, mich Eurer Gesellschaft anzuschließen und mit Euch zu reisen, da wir Freunde und Nachbarn sind, und zu derselben Zeit aus derselben

Gegend und auf demselben Wege zu demselben Orte reisen?" fragte er lebhaft.

Ein Lächeln der Freude erhellte Marians Gesicht.

„In der That, ich sehe nicht ein, was gegen diesen Plan einzuwenden sein sollte," antwortete sie nach einer kurzen Pause, „und o! Thurston," fügte sie hinzu, indem sie ihre Hand ausstreckte und ihn mit ihrem von Zärtlichkeit strahlenden Gesichte ansah, „weißt Du, welche Fülle des Lebens und der Beruhigung ich fühle, welche Lieblichkeit der Ruhe und Zufriedenheit ich in Deiner Gegenwart empfinde, wenn ich das mit Recht haben kann?"

„Meine theuerste Marian, der Himmel beschleunige den Tag, wo wir auf immer vereint werden sollen."

Und er sprang plötzlich von seinem Pferde — hob sie von ihrem Sattel, hielt sie sorgfältig über dem schlüpfrigen Wege, schloß sie zärtlich an seine Brust, drückte Küsse auf ihre Lippen, setzte sie dann wieder auf ihren Pony und sagte:

„Theure Marian, verzeihe mir! Mein Herz brach fast vor Verlangen, Dich an sich zu drücken! Nun also, Theuerste, werde ich es als ausgemacht ansehen, daß ich mit Deiner Gesellschaft nach Washington reise. Ich werde nach Locust Hill gehen, Mrs. Waugh besuchen, sie von meiner Bestimmung in Kenntniß setzen und sie um die Erlaubniß bitten, sie begleiten zu dür-

fen. Beiläufig gesagt — wenn willst Du jener Dame Deine Antwort geben?"

„Ich werde morgen Vormittag zu dem Zwecke hinüberreiten."

„Sehr gut, Theuerste. In dem Falle will ich denn morgen auch zu der Zeit meines Besuches bestimmen."

Sie hatten jetzt den Saum des Waldes erreicht und kamen zu der Stelle, wo ihre Wege sich trennten. Hier nahmen sie einen liebevollen Abschied von einander und trennten sich.

An jenem Abend kündigte Marian Editha ihre Entscheidung an, Jacquelina nach Washington zu begleiten.

Editha billigte den Plan.

Am nächsten Morgen verließ Marian das Haus, um nach Locust Hill zu gehen, wo sie, außer der Familie, Thurston bereits ihrer wartend fand.

Thurston saß bei Jacquelina und versuchte durch die heiteren und glänzenden Ausfälle des Witzes und der Laune die düstere Traurigkeit der blassen und eigenwilligen kleinen Schönen zu verbannen.

Und um die Wahrheit zu sagen, flatterte bald ein wechselndes Lächeln über das kleine schmale Gesicht dahin — ein Lächeln, welches heiterer und häufiger wurde, als sie die trotzige Aengstlichkeit bemerkte, die es dem Doctor Grimshaw verursachte, der wie der Hund in der Tretmühle dasaß und Thurston be-

obachtete, wie er sich in dem Lichte der Augen sonnte, die niemals auf ihn, ihren rechtmäßigen Besitzer, schienen.

Niemals! Denn obgleich Jacquelina blaß und abgemagert geworden war und dahinschwand, bis sie mehr einem Gespenste bei'm Mondlicht, als einer Gestalt von Fleisch und Blut glich — so war doch ihr Geist ungebeugt und ungebrochen und sie hatte ihr Gelübde der unerschütterlichen Feindschaft mit furchtbarer Beharrlichkeit gehalten. Vorstellungen, Bitten und Drohungen waren alle vergebens gewesen, um ihm ein Lächeln, ein Wort, einen Blick der Nachgiebigkeit oder Verzeihung zu verschaffen. Und das Schicksal des Doctor Grimshaw mit seiner ungewonnenen Gattin war gleich dem des Tantalos. Und nun sollten die unbegreiflichen Folterqualen der Eifersucht noch zu seinen übrigen Qualen hinzukommen, denn dieser Mann, der jetzt an ihrer Seite saß und sich in dem Sonnenschein ihres Lächelns sonnte, war der allgemein gepriesene Adonis, der schon vor Monaten ihre mädchenhafte Bewunderung gewonnen hatte.

Aber Thurston machte bald seinem Leiden ein Ende — nicht in Betracht seiner Gefühle, sondern weil der junge Herr nicht die Wahrscheinlichkeit verlieren wollte, an der Gesellschaft Theil zu nehmen, welche Marian zu ihren Mitgliedern zählte. Mit heiterem Lächeln und nachlässiger Verbeugung verließ er daher Jacquelinens Seite und ging zu Mrs. Waugh

hinüber, mit welcher er sich auch in eine heitere und wechselnde Unterredung einließ, in deren Verlaufe Mrs. Waugh gegen ihn die Absicht erwähnte, auf einen oder zwei Monate nach Washington zu gehen.

Hierauf benachrichtigte sie Thurston wie zufällig von seiner eigenen beabsichtigten Land- und Seereise, sowie von seiner Absicht, über Washington nach Baltimore zu gehen.

„Und wenn werden Sie von hier abreisen?" fragte Mrs. Waugh.

„Ich dachte am Mittwoch Morgen aufzubrechen."

„Das ist ja derselbe Tag, wo wir abreisen — können wir nicht in Gesellschaft den Weg zurücklegen?" fragte Henriette mit geselligen Gefühlen.

„Es würde in der That entzückend sein! Nichts soll mich verhindern, diese Ehre und dieses Vergnügen zu haben, wenn Mrs. Waugh es mir gestatten will."

„Ei, mein lieber Thurston, gewiß will ich das — aber verschwenden Sie keine schönen Redensarten an die alte Frau Ihres Onkels. Wie reisen Sie?"

„Bis Washington werde ich zu Pferde reisen und einen Reitknecht mitnehmen, der die Pferde zurücknimmt, wenn ich meine Reise auf der Post nach Baltimore fortsetze."

„Zu Pferde! Das ist vortrefflich — das trifft sich ja wirklich wunderbar — denn hier ist meine Hebe, die ich durch Schmeicheleien bewogen habe, sich der

Gesellschaft anzuschließen, die wird die Reise auch zu Pferde machen müssen, und Sie werden einen bewundernswürdigen Cavalier für sie abgeben!"

Thurston wendete sich um, verbeugte sich vor Marian und sprach in höflichen Ausdrücken die Ehre und das Vergnügen aus, welches es ihm gewähren würde, wenn es ihm gestattet sei, ihr zu dienen. Und Niemand, der ihn gesehen, hätte sich einfallen lassen, daß der Gegenstand je zwischen ihnen erwähnt worden sei.

Marian erröthete und lächelte, sprach ihren Dank aus und nahm seine angebotene Begleitung an.

Als diese vorläufigen Verabredungen getroffen waren, stand Thurston bald auf und nahm Abschied.

Marian blieb noch einige Zeit länger, um einige Vorbereitungen mit Mrs. Waugh zu verabreden; dann sagte sie Lebewohl und eilte heimwärts.

Aber sie sah Thurston langsam auf dem Waldpfade auf und ab reiten und ungeduldig ihrer warten.

* * *

Doctor Grimshaw war sehr unzufrieden, und sobald Marian sich entfernt und ihn mit Mrs. Waugh und Jacquelina allein gelassen hatte, wendete er sich zu der älteren Dame und sagte mit einiger Bitterkeit:

„Ich denke, es wäre gut gewesen, Mrs. Waugh,

die anderen Mitglieder ihrer Gesellschaft zu befragen, ehe sie dieselbe auf solche Weise vermehrt hätten."

„Und ich denke, es würde besser sein, Doctor Grimshaw, wenn Sie Ihre kostbare Zeit und Aufmerksamkeit mit Gegenständen beschäftigten, die in Ihrem unmittelbaren Bereiche liegen," sagte Henriette so stolz, wie sie zuweilen sprechen konnte.

Doctor Grimshaw würdigte sie keiner Antwort. Er schloß seinen Mund mit krampfhaftem Schnappen und saß als das wahre Bild des Elends sinnend da. Er war in der That zu bemitleiden, denn keine Geduld, keine Freundlichkeit und Zärtlichkeit konnte seiner jungen Neuvermählten ein Lächeln abgewinnen. An demselben Nachmittage suchte Doctor Grimshaw unter den vereinten Antrieben der erbitterten Selbstliebe und der quälenden Eifersucht, eine Unterredung mit Mrs. l'Oiseau und bat sie auf die dringendste Weise, ihren mütterlichen Einfluß anzuwenden, um ihre Tochter zur Vernunft zu bringen.

Mrs. l'Oiseau ließ Jacquelina zu sich rufen, um eine Unterredung mit ihr zu haben. Aber alle ihre Gründe, Bitten und selbst Thränen konnten die widersetzliche junge Neuvermählte nicht bewegen, im Geringsten in ihrem Widerwillen gegen ihren verabscheuten Gatten nachzulassen.

„Mutter," sagte sie mit kummervoller Bitterkeit, „Du bist jetzt wohl; Du warest in der That nie so krank, wie man mich glauben machte, und Du bist

unabhängig. Ich gab meine einzige Hoffnung auf Glück im Leben auf; ich verkaufte mich zu einer Scheinehe, um das gesetzliche Mittel zu sein, den Doctor Grimshaw mit einem gewissen Landbesitze auszustatten. Selbst in dieser Maßregel wurde ich getäuscht — aber Nichts mehr davon! Es bringt mich zum Wahnsinn! Die Bedingungen sind alle erfüllt — er wird die Besitzung bekommen und Du bist unabhängig. Und jetzt hat er keinen weiteren Anspruch an mich und keine Macht über mich!"

„Das hat er doch, Jacquelina, und es ist nur Doctor Grimshaw's Rücksicht, die Dir in dieser bösen Laune nachsieht."

„Seine Rücksicht! O! ist er denn auch rücksichtsvoll gewesen?" rief sie mit spöttischem Lachen.

„Ja! das ist er, so wenig Du auch geneigt bist, es anzuerkennen. Du scheinst nicht zu wissen, daß er Dich zur Unterwürfigkeit zwingen kann!"

„Kann er das?" rief sie durch ihre zusammengebissenen Zähne zischend und ihre Finger krampfhaft zusammenballend, während ein weißer Ring um die blaue Iris ihrer weit geöffneten Augen schimmerte. „Er mag es versuchen! Er mag mich zur Verzweiflung treiben und dann erfahren, wie Geister entfliehen! Aber er wird das nicht thun, Mimmy, er versteht mich besser, als Du; er weiß, daß er mich nicht weiter treiben darf. Nein, Mutter! er mag sich mit meinem Onkel berathen, wenn er will; mögen sie ihre

List, ihre Bosheit und ihre Macht vereinen und sie alle gegen mich anwenden, und mögen sie ihr Aergstes thun, so sollen sie doch kein Zugeständniß von mir erlangen — nicht ein Lächeln, nicht ein Wort, nicht einen einzigen Blick der Duldung — so wahr mir der Himmel helfe! Und sie wissen es, Mutter! sie wissen es! Und warum? Du bist vor ihrer Bosheit sicher — sie können mich nicht mehr auf die Folter spannen, als es schon geschehen ist — und ich bin frei! Sie wissen es, Mutter, sie wissen es, wenn Du es auch nicht weißt."

„Aber, Jacquelina, dies ist ein sehr, sehr böses Leben, welches Du führst! Du lebst in einem Zustande der moralischen Sünde, während Du bei dieser empörenden Rebellion gegen das Ansehen und das Recht Deines Gatten beharrst."

„Er ist n i c h t mein Gatte! das leugne ich gänzlich! Ich habe ihn nie als solchen anerkannt! Es war Nichts in unserer Scheintrauung, was ihm diesen Anspruch gab. Es war eine bloße gesetzliche Form zu einem weltlichen Zwecke, es war eine böse und schmachvolle Ausflucht, eine gottlose Entweihung des heiligen Altars! Aber der Himmel weiß, ich hatte wenig oder gar keinen Antheil daran! Ich wurde getäuscht und verwirrt — Thatsachen wurden mir unrichtig dargestellt und Drohungen in Anwendung gebracht, die nimmermehr ausgeführt worden wären; meine Furcht wegen Deines Lebens wurde erregt; man wirkte auf meine Zärtlichkeit für Dich;

man brachte mich von Sinnen, ehe ich einwilligte, auch nur dem Namen nach seine Gattin zu werden — das gesetzliche Lastpferd, um ihm eine Besitzung zu übertragen. Ich versprach Nichts weiter und habe alle meine Versprechungen gehalten. Es ist vorüber! es ist vorüber! Es ist geschehen und es kann nicht ungeschehen gemacht werden! — Aber ich will nimmer — nimmer dem Manne den Antheil verzeihen, den er an dem Drama gehabt hat!"

„Ave Maria, Mater Dolorosa! Hatte je eine Mutter so viel Kummer, wie ich? Ihr Engel und Heiligen! wie empörend! Weißt Du nicht, unglückliches Kind, daß Du eine Todsünde begehst? Ach! weißt Du nicht, daß die heilige Kirche Dich excommuniciren wird?"

„Es mag sein! Ich will mich lieber excommuniciren lassen, ehe ich dem Doctor Grimshaw einen Blick der Duldung gewähre! Ich will lieber das Ewige auf's Spiel setzen, als dem näheren Verderben anheim fallen!"

„Heilige Maria, rette sie! Weißt Du nicht, unglückliches Kind, daß Deine Seele, wenn Du jetzt stürbest, in die brennenden Flammen gehen müßte?"

„Ha! ha! wo denkst Du denn, daß sie jetzt ist, Mimmy?"

„Heilige Maria, Du bist wahnsinnig! Du weißt nicht, wovon Du sprichst, und ach! Du bist fast eine Ungläubige, denn Du glaubst nicht an die Hölle!"

„Ja, das thue ich, Mimmy! O ja, in der That, ich glaube daran! Wenn mein Glaube an jenen Glaubensartikel jemals erschüttert wurde, so ist er jetzt fest genug! Er ist mehr als wiederhergestellt, denn siehst Du, Mimmy, ich glaube an den Himmel, aber ich weiß von der Hölle!"

„Es ist mir sehr lieb, meine Liebe, und ich hoffe, daß Du darüber nachdenken wirst, und daß es Dich zu einer Veränderung Deiner Handlungsweise gegen den Doctor Grimshaw führen wird."

„Mimmy," sagte sie mit wildem Lachen, „gibt es einen tieferen Abgrund des Verderbens, als den, wohin Du mich jetzt treiben willst?"

* *
*

Das Glück begünstigte offenbar die Liebenden an jenem Tage, denn als Thurston an jenem Abend nach Hause kam, sagte sein Großvater zu ihm:

„Monsieur Naseweis, da Du von dem Hafen Baltimore absegeln willst, halte ich es für das Beste, wenn Du eine Privatgelegenheit benutzest und über Washington gehst."

„Das würde eine sehr einsame Art zu reisen sein, Großvater," antwortete der junge Mann ernst.

„Es wird eine sehr wohlfeile sein, meinst Du, und sich darum für den Herrn Millionair nicht eignen! Sie wird Nichts kosten und darum ihren

Hauptreiz für den Lord Verschwender verlieren!“ rief der Geizhals in scharfem Tone.

„Im Gegentheil spreche ich mich nur über die Einsamkeit der weiten Reise aus.“

„Weil Du Niemand hast, mit dem Du plaudern kannst, Schwätzer! Aber dazu gibt es auch Rath! Da ist Nace Grimshaw und seine Gesellschaft — verschwenderische Thoren! — die in die Stadt gehen, um sich unter den modischen Leuten umherzutreiben. Du kannst mit ihnen gehen und mit dem anderen Aeffchen Jacquelina plaudern — und den alten Nace wahnsinnig vor Eifersucht machen, so daß er geht und sich hängt und Dir die Wittwe und ihr Vermögen läßt! Ist das Unheil genug, um Dich zu unterhalten? Aber ich weiß, Du wirst es nicht thun! Ich weiß es, ich weiß es, ich weiß es! Gerade weil ich wünsche, daß Du es thust!“

„Was, Großvater, daß ich Doctor Grimshaw dazu treibe, sich zu hängen?“

„Nein, Junge, ich meine, Du wirst Dich nicht der Gesellschaft anschließen wollen.“

„Sie irren, Großvater. Ich werde es gewiß thun, wenn Sie es wünschen,“ sagte Thurston ernst.

„Hm, das ist etwas besser, als ich erwartete. Du kannst den neuen Gig nehmen, weißt Du, und Melchisedek kann Dich fahren und ihn später zurückbringen.“

„Ganz wie Sie wollen, Großvater," sagte der junge Herr mit kindlichem Gehorsam.

„Und hörst Du, sieh' Dich vor, daß Du zu keiner Verschwendung verleitet wirst."

„Ich werde mich vorsehen, Großvater."

Thurston's Herz erheiterte sich in ihm. Er dankte seinen Sternen. Der neue Gig! Welch' eine gute Gelegenheit, Marian die Anstrengung einer Reise zu Pferde zu ersparen — ihr einen bequemen Sitz anzubieten und das Glück ihrer Nähe auf der ganzen Fahrt zu haben, während sein Diener Melchisedek Marian's Pony reiten konnte. Diese Anordnung war so natürlich, so nothwendig, so unvermeidlich, daß selbst der argwöhnische Geizhals die vollkommene Angemessenheit nicht im geringsten in Frage ziehen konnte. Denn welcher Herr konnte es einer Dame seiner Gesellschaft überlassen, zu Pferde zu reisen, während er und sein Diener ganz gemächlich in einem Gig fuhren? Welcher Herr würde nicht lieber der Dame seinen Platz in dem Gig gegeben, selber die Zügel genommen und gefahren haben, während sein Diener ihr gesatteltes Pferd ritt? So dachte Thurston, doch gab er seinem Großvater keinen Wink darüber — die Art seines Reisens sollte durchaus zufällig erscheinen. Da der nächste Morgen ein Sonntag war, so stellte er sich Marian in den Weg, erwartete sie und ritt einen Theil des Weges zur Kirche mit ihr. Während er in ihrer Gesellschaft war, er=

zählte er ihr von der neuen Anordnung in der Art des Reisens, welche das Glück ihn in den Stand gesetzt zu machen — und wenn sie ihn so beehren und erfreuen wollte, würde er sie während der ganzen Reise an seiner Seite haben. Er sagte, er wäre so glücklich, so sehr glücklich in dem Gedanken.

„Und das bin auch ich, theuerster Thurston, sehr, sehr glücklich in dem Gedanken, bei Dir zu sein! Gott sei gedankt!“ sagte das warmherzige Mädchen, ihm ihre Hand reichend, welche er faßte und mit Küssen bedeckte.

Thurston's Glück war noch nicht vorüber. Sein Stern war noch im Aufsteigen, denn nach dem Morgengottesdienste, während die Versammlung die Kirche verließ, winkte ihm Mrs. Waugh, an ihre Seite zu kommen. Er gehorchte schnell der Aufforderung und dann sagte die Dame:

„Ich dürfte Sie vielleicht nicht so bald wiedersehen, Thurston, und darum sage ich Ihnen jetzt: wenn Sie sich unserer Reisegesellschaft nach Washington anschließen wollen, so müssen Sie alle Ihre Anordnungen treffen, am Dienstag Abend nach Locust Hill hinüberzukommen und die Nacht bei uns zu bleiben, da wir am Mittwoch Morgen sehr früh abreisen wollen und es nicht angenehm sein würde, zu warten. Meine Hebe kommt auch am Dienstag Abend. Nun kein Wort, Thurston, ich weiß, wie zaudernd junge Leute sind, und ich weiß auch sehr wohl, wenn ich

mich Ihrer nicht am Dienstag Abend versichere, werden Sie uns am Mittwoch Morgen eine volle Stunde über unsere Zeit aufhalten."

Thurston freute sich im Stillen, den Abend mit Marian unter einem Dache zuzubringen, ehe sie am Morgen ihre gesellige Reise antraten. Thurston begann zu denken, daß er unter einem glücklichen Planeten geboren sei. Er gab Mrs. Waugh lachend die Versicherung, daß er nicht die geringste Absicht oder den Wunsch hege, ihren Befehlen entgegen zu handeln, und am Dienstag Abend würde er sich pünktlich bei der Abendtafel in Locust Hill einfinden. Er theilte ihr ferner mit, da sein Großvater ihm seinen neuen Gig aufgenöthigt habe, so würde er ihn mitbringen und der Miß Mayfield einen Sitz darin anbieten.

Jetzt war Mrs. Waugh entzückt und erklärte, es wäre ihr sehr lieb — es würde so viel bequemer und angenehmer für ihre Hebe sein, als die kalte, ungeschützte und ermüdende Reise zu Pferde.

„Aber, junger Herr, daß Sie nur ja meiner Hebe nicht den Hof machen, denn wir Alle halten sie für viel zu gut für einen sterblichen Mann!" fügte Mrs. Waugh lachend hinzu.

Thurston versprach ihr ernsthaft, daß er es nicht thun wolle — wenn er umhin könne. Und so drückten sie einander freundschaftlich die Hände und trennten sich.

Am Montag Abend bei seiner Schlußvorlesung traf Thurston Marian wieder und kündigte ihr freudig die Einladung an, die Mrs. Waugh ihm hatte zu Theil werden lassen. Das wonnevolle Lächeln des Mädchens gab ihm die Versicherung ihrer vollen Theilnahme an seiner Heiterkeit.

Am Dienstag Abend war die ganze Gesellschaft, die nach Washington reisen wollte, um den Theetisch in Locust Hill versammelt. Der Abend verging sehr heiter. Der Commodore, Mrs. Waugh, Marian und Thurston waren Alle in vortrefflicher Stimmung. Aus reiner Gutmüthigkeit suchte Thurston die hübsche, verstimmte Jacquelina zu erheitern, welche sich stellte, als empfinde sie ein Vergnügen an seinen Aufmerksamkeiten, womit ihr aber durchaus nicht Ernst war. Dies verursachte dem Doctor Grimshaw einen solchen Aerger, daß Mrs. Waugh wirklich eine unangenehme Scene fürchtete und die erste Gelegenheit benutzte, zu dem jungen Herrn zu sagen:

„Bitte, Thurston, lassen Sie meinen Kibitz in Ruhe! Sehen Sie nicht, daß jener Irrenhäusler so eifersüchtig ist, wie ein Türke?"

„O, ist er das?" dachte Thurston wohlwollend. „Sehr gut, wenn das der Fall ist, soll es seiner Eifersucht nicht an Nahrung fehlen."

Und er widmete sich der jungen Neuvermählten mit größerem Eifer, als vorher, und tröstete sich wegen seiner klugen Vernachlässigung Marian's mit dem

Gedanken an den glücklichen Morgen, der sie auf einen ganzen Tag an seine Seite führen würde.

Und so verging der Abend und zu einer frühen Stunde trennte sich die Gesellschaft, um eine gute Nachtruhe zu halten, weil man am nächsten Morgen so früh abreisen wollte.

Aber Thurston wenigstens war zu glücklich, um bald einschlafen zu können — zu glücklich in dem neuen Segen, mit seiner schönen und theuersten Marian unter demselben Dache zu ruhen

Drittes Kapitel.

Die Braut einer Stunde.

Es war ein klarer, kalter, scharfer, kräftigender Wintermorgen. Der Schnee war von Reif bedeckt und der kahle Wald mit Eiszapfen behängt. Der listige Fuchs, das Opossum und der Coon schlichen schaudernd aus ihren Höhlen hervor, aber das scheue graue Kaninchen und die kleine braune Waldmaus hielten sich in ihren Löchern. Keins von den kleinen Kindern der Natur wagte sich aus seinem Nest, außer den abgehärteten und muthigen kleinen Schneevögeln, welche kamen, um ihre Nahrung selbst auf der Schwelle ihres natürlichen Feindes, des Menschen, zu suchen.

Die aufgehende Sonne hatte kaum den östlichen Horizont geröthet und den Schnee gefärbt, als unsere Reisenden sich in Locust Hill im Speisezimmer ver=

sammelten, um ihre Mahlzeit vor der Abreise einzunehmen.

Commodore Waugh und Mrs. l'Oiseau, die verurtheilt worden, zurückzubleiben und das Haus zu hüten, waren auch da, um die Reisenden abfahren zu sehen. Die schöne, belebende Luft des Wintermorgens, die heitere Geschäftigkeit vor ihrer Abreise, die Neuheit, das Frühstück bei Licht zu essen, Alles vereinte sich, die Lebensgeister der Gesellschaft zu beleben und zu erheitern.

Als das angenehme hastige Mahl vorüber war, stiegen Mrs. Waugh, in ihrem weiten Tuchmantel, Pelzkragen, Muff und wattirten Kapuze, Jacquelina in mehrere feine, weiche Shawls eingehüllt und einen warmen Chinchillahut tragend, und Doctor Grimshaw in seinem haarigen Oberrock und Mantel und in seiner langohrigen Pelzmütze, in den großen Familienwagen, wo sie vermöge der Fußwärmer und heißen Ziegelsteine jede Aussicht auf eine bequeme und angenehme Fahrt hatten.

Der alte Oliver saß in seinem braunen Mantel mit vielen Kragen und seiner Fuchspelzmütze und Handschuhen mit der stolzen Miene eines Königs auf dem Throne auf dem Kutschersitze. Und warum nicht? Es war Oliver's erster Besuch in der Stadt und die Kleider, die er trug, waren nagelneu.

Thurston's neuer Gig war mit zwei feinen Büffelfellen versehen — das eine lag über die Sitze und

den Boden des Wagens als Teppich ausgebreitet und das andere lag als Decke darüber. Er war auch so fürsorglich gewesen, einen Fußwärmer für Marian anzuschaffen, und nie gab es einen glücklicheren Mann als ihn, da er seine lächelnde Gefährtin in den Gig führte, ihr den Sitz bequem machte, den Fußwärmer unter ihre Füße stellte, hineinsprang, sich zu ihr setzte, das zweite Büffelfell sorgfältig heraufzog, die Zügel nahm und das Signal zur Abfahrt erwartete.

Melchisedek, oder, wie er gewöhnlich genannt wurde, Cheesy, saß auf Marian's Pony und ritt voraus, um der Gesellschaft die Thore zu öffnen. Mrs. Waugh's Wagen folgte und Thurston's Gig machte den Schluß. So fuhren die Reisenden ab.

Die Sonne war jetzt in wolkenlosem Glanze aufgegangen und warf lange Linien rothen Lichtes über den Schnee und drang durch die Oeffnungen des Waldes. Schaaren kleiner Schneevögel ließen sich furchtlos auf ihren Pfad nieder, aber die listigen, kleinen grauen Kaninchen sahen sie mit ihren runden, hellen Augen an und hüpften schnell davon.

Es ist unnöthig, ihre heitere Reise ausführlich zu beschreiben. Meine Leser werden sich schon vorstellen können, wie entzückend die Fahrt wenigstens für zwei Personen von der Gesellschaft war. Und diese zwei waren nicht Doctor Grimshaw und Jacquelina.

Nie in seinem ganzen Leben hatte sich Thurston

so wonnevoll gefühlt! Und nie war seine Marian so liebenswürdig erschienen. Es gibt einige schöne Gesichter, welche die Kälte verdirbt. Zu diesen gehörte das der blühenden Marian nicht. Ihr warmes Blut und ihr schönes elastisches Temperament glühte und widerstand der erkältenden und niederdrückenden Wirkung des Frostes. Die einzige Wirkung der scharfen frischen Winterluft auf ihre glänzende Organisation war höchst belebend und erheiternd, und entzündete eine lebhaftere Gluth auf ihren Wangen und Lippen und ein helleres Licht in ihren klaren blauen Augen. Thurston war offenbar mehr als je verliebt, obgleich das kaum möglich schien. Er wendete die ihm so gebotene Gelegenheit an, seine Bitte hinsichtlich der geheimen Trauung vorzutragen. Er bat und flehte mit aller Macht, welche die Leidenschaft der Beredtsamkeit verleihen kann. Vergebens, Marian war fest, fest wie ein Eisberg, wie Thurston vorwurfsvoll sagte. Er wendete dieselben Beweggründe an, die sie schon vorher beantwortet hatte.

„Theuerste Marian, Du bist volljährig, Du hast weder Eltern noch Vormünder, weder Beschützer noch Wohlthäter, welchen Du den geringsten Gehorsam schuldig bist. Wenn Du mir diese theure Hand in der geheimen Trauung reichst, wirst Du, während Du mich unaussprechlich glücklich machst, kein Gesetz Gottes oder der Menschen übertreten, noch irgend einem menschlichen Wesen Unrecht thun.“

Auf diese Gründe, die unwiderleglich schienen, pflegte Marian zu antworten:

„Was Du mir vorschlägst, lieber Thurston, mag nicht durchaus unrecht sein, aber eine geheime Trauung hat einen üblen Schein und ich wünsche nicht, daß derselbe auf Dich oder mich falle. Lieber Thurston, ich liebe das Geheimniß nicht, ich wünsche, daß unser Leben dem Blicke der Menschen, wie dem Blicke Gottes, offen sei — so frei und offen, wie das gesegnete Tageslicht!"

„Oder wie Deine eigene klare, strahlende Schönheit, meine Marian! Aber o! mein Liebling, wie willkürlich, wie eigenwillig, wie grausam und despotisch bist Du in Deiner Zuneigung und Abneigung."

„Theuerster Thurston, wenn Du nur wüßtest, wie sehr es mich schmerzt, wie unnatürlich es mir scheint, Dir irgend Etwas zu versagen, würdest Du nicht so in mich dringen. Aber, theuerster Thurston, gedulde Dich eine kleine Weile und bedenke, daß die Zeit kommen wird, wo Du das Gesetz des Lebens Deiner Marian sein wirst, wo der Wunsch Deines Herzens alle ihre Handlungen leiten wird."

„Ach, theueres, grausames Mädchen, wie weißt Du das? Wer kann mir diese Versicherung geben? Ich gehe weit weg — Du wirst hier zurückbleiben. Das Leben ist veränderlich, die Jugend ist unbeständig, und obgleich ich die Treue meines eigenen Herzens kenne, weiß ich doch, daß ich auf immer und

immer an Dich gebunden bin — wie soll ich Dein Herz kennen — wer soll mich der Beständigkeit desselben versichern?"

„Ich will es," sagte Marian lebhaft. „Wäre ich durch das Band der Ehe mit Dir verbunden, so fest, wie Priester und Gesetzgeber uns nur zu binden vermöchten, so könnte ich Dir nicht treuer sein, als ich es jetzt bin und es immer sein werde. Fasse meine Hand und empfange meinen Eid der Treue — daß ich Dich von jetzt an in meinem innersten Herzen als meinen Gatten und den Beherrscher meines irdischen Geschicks ansehen werde, daß ich meine Gedanken keinen Augenblick zu der Betrachtung irgend einer anderen Bestimmung, als der Deiner Gattin, wenden werde! Bist Du jetzt befriedigt, theuerster Thurston?" flüsterte sie sanft, indem sie ihr Gesicht auf seine Schulter sinken ließ.

Befriedigt! Nein, das war er nicht! Nie in seinem Leben hatte er sich so unbefriedigt gefühlt. Nie, selbst seitdem er Marian gekannt hatte, waren seine Leidenschaften so lebhaft aufgeregt gewesen, wie jetzt von der Schönheit, der Gracie und dem unaussprechlichen Zauber ihrer Blicke, ihrer Worte und ihres Benehmens. Sie schnell mit seinem Arme umfassend, flüsterte er in Tönen, die wegen des Uebermaßes des Gefühls kaum zu hören waren:

„Marian! Marian! Marian! Reiche mir Deine Hand, reiche mir Deine Hand, wenn wir nach

Washington kommen, oder ich werde mich nie von dort entfernen. Ich kann Dich nie verlassen, Marian — nie! Auch kann ich nicht auf Dich warten. Sei die Meine, Marian! Alles Andere will ich aufopfern! Reichthum, Rang, Aussichten, Alles — Alles — nur Dich nicht! Mag Armuth, Kampf, Prüfung und jede andere Form des Leidens kommen — lieber, als daß ich mich von Dir trennen sollte! Sieh', jetzt bitte ich Dich, jetzt flehe ich Dich an, nicht um eine geheime Trauung, sondern um eine öffentliche! O, ich würde stolz sein, diese unschätzbare Perle im Angesichte des Himmels und der Erde als mein Eigenthum in Anspruch zu nehmen! Sprich, Marian, sprich! Willst Du mir in Gegenwart Deiner Freunde Deine Hand reichen, sobald wir nach Washington kommen?"

„Nein, theuerster Thurston, das darf ich nicht. Ich will Dich nicht in Armuth bringen. Ich war gegen eine geheime Trauung und noch mehr gegen eine öffentliche."

„Und warum? Warum? Himmel und Erde! Wurde je ein Mann so grausam behandelt — so auf die Folter gespannt? Warum? frage ich Dich, Marian!"

„Weil ich nicht einwilligen will, daß Du alle Deine Aussichten aus Liebe zu mir aufopfern mögest!"

„Ist es das? Da will ich es thun, Du magst

wollen oder nicht! Sobald ich Dich nach Washington gebracht habe, will ich umkehren, nach Dell-Delight gehen und dem alten Manne dort sagen: „Großvater, machen Sie Ihr Testament und hinterlassen Sie Ihre große Besitzung wem Sie wollen, denn ich will keine Andere heirathen, als Miß Mayfield, und zwar sobald ich ihre Einwilligung gewinnen kann.“ Und dann, wenn der alte Mann mich in die Welt hinausgetrieben und ich Nichts zu verlieren habe — dann, Marian, wirst Du mich annehmen?“ sagte Thurston leidenschaftlich.

„Nein,“ antwortete sie sanft, „nein, Theuerster, noch weniger würde ich es dann thun. Wenn Du von Deinem Großvater Nichts zu hoffen hast — wenn Du allein Deinen Weg durch die Welt bahnen mußt — würde ich nimmermehr einwilligen, Deine Schritte zu hemmen!“

„Marian, Du hast in der That die Absicht, mich wahnsinnig zu machen.“

„Thurston,“ sagte sie, „ich beabsichtige Deine treue und geduldige Braut zu sein, bis ich Dein glückliches Weib werden kann.“

Eine leidenschaftliche Antwort kam auf seine Lippen, aber ehe er sie aussprechen konnte, würde seine Aufmerksamkeit plötzlich durch den Anblick von Mrs. Waugh's Wagen gefesselt, welcher still hielt und den Weg versperrte. Vor ihnen war ein schmaler, ausgefahrener Weg, der sich zwischen den Bäumen hin-

durch wand und einen steilen und unebenen Hügel hinaufführte. Der alte Oliver war abgestiegen, um die Pferde zu führen.

Im Wagen hörte man die Stimme der Mrs. Waugh sprechen und lachen. Sie schien das Leben ihrer kleinen Gesellschaft und leider das einzige Leben dort zu sein, aber sie lachte und scherzte noch immer, theils in Folge der Fülle ihrer Gesundheit und Gutmüthigkeit und theils wegen des Wunsches, die gedankenvolle und traurige kleine Jacquelina und ihren mürrischen Begleiter aufzuheitern und zu unterhalten. Jetzt ließ sie ihr Fenster herunter, streckte ihren Kopf hinaus, rief Thurston heiter zu und warnte ihn, seines Pferdes Kopf in Acht zu nehmen, nicht sentimental zu werden, den Gig umzuwerfen und ihrer Hebe den Hals zu brechen, während er ihr zärtlichen Unsinn in's Ohr flüstere.

Als sie den steilen Hügel hinauf kamen, fuhren die Wagen in ihrer früheren Ordnung weiter. Thurston erneuerte seine dringenden Bitten, aber mit keinem besseren Erfolge, als früher, bis er endlich für jetzt davon abstand. An Stellen, wo der Weg steil, schmal, ausgefahren und schwer zu passiren war und ihre Wagen langsam fahren mußten, ließ Mrs. Waugh ihr Fenster herunter, streckte ihren Kopf hinaus und plauderte mit Thurston und Marian.

So reisten sie ganz angenehm bis drei Uhr weiter, als sie Horsehead erreichten, wo sie anhielten, um

zu Mittag zu speisen und wo sie wegen Jacquelina's außerordentlicher Ermüdung zu übernachten beschlossen.

Am nächsten Morgen nach dem Frühstück setzten sie ihre Reise fort, bis sie um Mittag die Stadt Washington erreichten.

Zu jener Zeit war das beste Hotel in Washington das Mansion House, fast am Ende der Stadt. Zu diesem Hause begaben sich unsere Reisenden sogleich, und da sie so glücklich waren, einige vortreffliche Zimmer unbesetzt zu finden, so nahmen sie sie sogleich in Beschlag und mietheten sie auf den Winter.

Mrs. Waugh hatte mehrere Freunde und Bekannte unter den wohlhabenden Bürgern in Washington — unter Familien, deren Väter den Boden besessen hatten, lange vorher, ehe man die Stadt angelegt hatte, und sie verlor keine Zeit, sie von ihrer Ankunft in Kenntniß zu setzen. Doctor Grimshaw war ein vertrauter Freund des Repräsentanten ihres eigenen Congreßdistricts und ein politischer Anhänger der Senatoren ihres Staates; auch war er mit einigen der bedeutendsten Männer der Regierung bekannt und hatte Empfehlungsbriefe an andere mitgebracht, die er sogleich abgab.

Thurston Willcoxen war bekannt mit der Familie des französischen Gesandten, dessen Bekanntschaft er in Paris gemacht hatte. Auf diese Weise fanden unsere

ländlichen Freunde leichten und angenehmen Zutritt zu der besten Gesellschaft von Washington.

Aber von der ganzen Gesellschaft war die arme kleine, halb wahnwitzige Jacquelina mit dem halbgebrochenen Herzen die einzige, die sich mit vollkommener Hingebung in den Strudel der modischen Gesellschaft stürzte. Sie nahm jede Einladung an und machte es sich zur Pflicht, an jedem nur möglichen Orte der Unterhaltung und Festlichkeit zugegen zu sein. Ohne sich um das Wetter zu kümmern, schleppte sie jeden Abend den Doctor Grimshaw zu Scenen und Gesellschaften, die seinem Geschmack und seinen Gewohnheiten zuwider waren und wo er nicht im geringsten geeignet war zu glänzen.

Aber Jacquelina war dazu geeignet. In jenen Scenen der Heiterkeit erschien sie als ein ganz verschiedenes Geschöpf, und war nicht mehr jene blasse und fieberhafte Kranke, die sie zu Hause gewesen. Es war ein helles Roth auf ihren Wangen, ein glänzendes Licht in ihren Augen, und sie zeigte eine Lebhaftigkeit und einen glänzenden Witz, der ebenso auffallend, wunderbar und bezaubernd schien, wie er unwirklich, täuschend und verwirrend war. Sie wurde außerordentlich bewundert und gesucht und schien nicht im Geringsten geneigt, sich zurückzuziehen.

So brachte sie einen Abend wie den anderen in dem Wirbel der modischen Gesellschaft zu. Auch bildete der Sonntag keine Ausnahme von der Regel,

denn anstatt zu Hause zu bleiben, bestand sie darauf, an dem Abend in eine Kirche oder in eine Vorlesung zu gehen, um einen Bericht über die einheimischen oder fremden Missionen, Sonntagsschulen, Mäßigkeits-vereine, Colonisation oder einen verwandten Gegen-stand zu hören, woran sie nicht das geringste Inter-esse nahm und wovon sie kein einziges Wort hörte, während sie mit ihrem kleinen blassen, durchsichtigen Gesichte so still und leblos wie ein Bild dasaß und ihr ruheloser Geist weit — weit weg war.

So nöthigte sie fast jeden Abend Doctor Grim-shaw, bis in die Nacht hinein sich außer dem Hause aufzuhalten. Nicht, als hätte sie seine angenehme Ge-genwart im Geringsten gewünscht. Da er sie aber nicht am Ausgehen verhindern und den schönen und bezaubernden Thurston Willcoxen nicht aus derselben Gesellschaft verbannen konnte, so war er entschlossen, seine Gattin, wie er Sans Souci ungeachtet ihrer unwilligen und wahnsinnigen Zurückweisung des Ti-tels zu nennen vorzog, beständig zu begleiten. Zu Doctor Grimshaw's unaussprechlichem Aerger und Be-lästigung, hielten Fremde natürlich Jacquelina und Thurston immer für das junge Paar und den Pro-fessor für den Papa des Bräutigams. In der That schien eine Familienähnlichkeit zwischen Doctor Grim-shaw und Thurston Willcoxen zu herrschen; denn wenn gleich der Eine blond und der Andere schwarz, der Eine von dem Sonnenschein des erleuchtenden Ge-

dankens erhellt, und der Andere von den Schatten des Fanatismus verdunkelt, der Eine freudig in Liebe und Hoffnung, und der Andere mürrisch von Täuschung und Eifersucht war, so herrschte doch eine allgemeine Aehnlichkeit in der Form und den Zügen, in der Miene und dem Wesen, in dem Ausdruck und dem Ton der Stimme, und vor allen Dingen eine gewisse imposante Erscheinung, die Beiden eigenthümlich war, die vielleicht nicht gleich Anfangs auffiel, die aber doch so groß war, daß man in einem halb dunklen Zimmer, in der Dämmerung oder bei zweifelhaftem Lichte, den Einen für den Andern halten konnte.

Indem Thurston Willcoxen seine Drohung in Ausführung brachte, dem eifersüchtigen Manne reichliche Ursache zur Eifersucht zu geben, widmete er der kindlichen Neuvermählten in der That nur solche allgemeine und unzweideutige Aufmerksamkeiten, wie jeder Herr sie unbedenklich jeder verheiratheten jungen Dame seines Ranges und gesellschaftlichen Zirkels gewähren kann. Doch unter diesen Umständen war dies Nahrung genug für Doctor Grimshaw's grünäugiges Ungeheuer, welches dabei so überhand nahm, daß Mrs. Waugh ängstlich wurde und wieder mit Thurston über den Gegenstand sprach.

„Sehen Sie denn nicht, daß der unglückliche Mondsüchtige vor Eifersucht halb wahnsinnig ist? Ich fürchte in der That, er wird es vollends werden

und sich selber oder einigen von uns einen tödtlichen Schaden zufügen. Nun, lieber Thurston, halten Sie sich von der Gesellschaft des armen Kibitz fern. Sehen Sie nicht nach ihr, sprechen Sie nicht mit ihr — vergessen Sie, daß sie im Zimmer ist — vernachlässigen Sie sie!"

„Aber ich kann es nicht ohne völlige Unhöflichkeit thun."

„Nun, so sein Sie lieber unhöflich, als daß ihre Höflichkeit ein solches Elend anrichten sollte. Sehen Sie unsern Kibitz nicht einmal an — wenden Sie Ihre Augen anderswohin! Da ist meine Hebe! Es scheint mir unerklärlich, daß Sie sich mit ihr in demselben Hause und an demselben Tische mit ihr befinden, und doch so gänzlich blind für die Schönheit meiner Hebe sein sollten! Wenn ich ein junger Herr wäre, würde ich nicht gleichgültig sein und eine vollkommene Rose der Schönheit den Kopf hängen lassen in einem engen und heißen Gesellschaftszimmer, während ich sie in den Mondschein hinausführen und ihr die ganze Stadt zeigen könnte. So scheint es mir, aber die jungen Männer sind jetzt nicht so, wie sie zu sein pflegten, als ich jung war! Damals herrschte noch einige Galanterie, einige Ritterlichkeit, einige Verehrung der königlichen Ansprüche der Schönheit; jetzt kann jede häßliche Erbin, mit einer Wange so gelb wie ihre eigenen Ducaten, der Königin der Schönheit selbst ihre Unterthanen abwendig machen! Doch ist

auch meine Hebe nicht in dem Falle Herr! Ich bin gewiß, sie könnte Diener und Verehrer genug haben, wenn sie nicht so wählerisch hinsichtlich ihrer Trabanten wäre! Ich glaube, Sie würden so denken, wenn Sie nur Ihre Augen öffneten, um zu sehen, wie die Herren sie aus der Ferne verehren! Aber Sie — ein junger Herr von unserer eigenen Gesellschaft! Ich muß sagen, Ihre Gleichgültigkeit gegen meine Hebe ist völlig unerklärlich und sehr erbitternd für meine Gefühle!"

Thurston lachte, machte der guten Dame ein Compliment wegen ihres Scharfblick's und versprach, sich zu bessern in dem, worüber sie sich beklagt. Und er hielt sein Wort.

Bisher hatte er mit Schmerz und Widerstreben, doch als eine Sache der Klugheit und auf Marian's dringenden Wunsch es vermieden, ihr irgend Aufmerksamkeiten zu beweisen. Seine wenigen Unterredungen mit dem schönen Mädchen waren verstohlen, kurz und angenehm gewesen und er hatte die Zwischenräume zwischen den Gesellschaften benutzt, wenn Marian zufällig allein war. Jetzt aber, da er die belustigenden Klagen der Mrs. Waugh wegen seiner Vernachlässigung dem Mädchen zu berichten hatte, mochte er im Stande sein, sie zu überreden, ihm ein wenig mehr von ihrer Gesellschaft zu Theil werden zu lassen und in der Hauptstadt mit ihm auszureiten, zu gehen oder Schauspiele zu sehen.

Bis zu dieser Zeit war Marian sehr wenig in Gesellschaft gekommen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie keine zu festlichen Scenen geeignete Garderobe hatte. Ihr gewöhnliches Morgenkleid war von feinem, grauem, französischem Merino, und Mrs. Waugh hatte ihr ein blaßblaues Atlaskleid geschenkt; aber dieses eine Kleid konnte nicht überall getragen werden; auch ließ sich Marian nicht überreden, ein zweites Geschenk der Art anzunehmen. Während Jacquelina Doctor Grimshaw und Thurston Willcoxen daher jeden Morgen in den Senat, oder das Haus der Repräsentanten, oder zu irgend einem anderen Orte einer öffentlichen Versammlung, und jeden Abend auf einen Ball, zu einer Gesellschaft, zu einem Concerte oder Schauspiel gingen, blieb Marian, die schönste Blume von der Gesellschaft, zu Hause, um der Mrs. Waugh Gesellschaft zu leisten. Auch war das Mädchen glücklich, dies zu thun, denn es herrschte ein Band der wahren Achtung und Zärtlichkeit zwischen dem blühenden Mädchen und der ältlichen Frau. Ungeachtet dieser freiwilligen Abgeschiedenheit wurde Marian in alle Einladungen eingeschlossen, die an ihre Gesellschaft ergingen, und ungeachtet ihrer einfachen Kleidung und ihrer einfachen Sitten und ihrer zurückhaltenden Gewohnheiten, wurde Marian sehr bewundert. Ihr Ablehnen, sich unter die heitere und modische Gesellschaft zu mischen, wurde von Einigen der strengen Frömmigkeit, von Anderen

dem übertriebenem Stolze, aber von Niemanden der Armuth zugeschrieben, denn in Marian's Aeußeren lag eine gewisse unbefangene Würde und Selbstachtung — eine gewisse königliche Erscheinung, als wäre ihre Oberhoheit zu lange ein Gegenstand der Natur und Gewohnheit gewesen, um sie erst behaupten zu müssen; und in Wahrheit, in allen persönlichen Anlagen war Marian fast Allen, mit welchen sie zusammen kam, überlegen, und in ihrem Verkehr mit Anderen lag eine gewisse unfreiwillige Herablassung, wie bei einer Prinzessin, welche von ihrer Geburt an die Herablassung als eine Gracie zu betrachten belehrt wird — eine gewisse ruhige Miene der zurückgehaltenen Macht, welche auf Alle Eindruck übte, die in ihre Nähe kamen und welche weltliche und oberflächliche Beobachter nur dem Reichthum und dem gesellschaftlichen Range beilegten. Niemals von dem Range und Reichthum träumend, den man ihr zuschrieb, brachte Marian mittlerweile ihre Morgen- und Abendstunden ganz ruhig in den Zimmern der Mrs. Waugh zu.

Aber bei Mrs. Waugh's gutmüthigem Scherz und Vorstellungen, bei Thurston's Bitten und Ueberredungen wurde Marian endlich genöthigt, aus ihrer Zurückgezogenheit hervorzutreten und mit ihrem Geliebten auszugehen. Und nun war sie glücklich, daß es ihr frei stand, ihm ihre Gesellschaft zu Theil werden zu lassen — so glücklich, daß ihr Gesicht von ruhigem Entzücken strahlte und ihre Schönheit jeden

Tag glänzender — so viel glänzender, daß es ein Gegenstand der Bemerkung für Mrs. Waugh wurde, welche behauptete, daß Marian auf irgend eine Weise von den Feen begünstigt sei.

Und eines Morgens nach dem Frühstück, als Mrs. Waugh die Treppen zu dem Zimmer, welches sie und Marian bewohnten, hinaufgewatschelt und sich schwer auf einen Stuhl niedergelassen hatte und wieder zu Athem gekommen war, sagte sie:

„Nun, Hebe! die Hälfte der Herren in unserem Speisesaale sind in Dich verliebt!"

„Unsinn, Mrs. Waugh!" sagte Marian lebhaft erröthend.

„Nein, es ist kein Unsinn! Ich sage Dir, ihr Kaffee wird kalt, während sie Dich ansehen, oder wenigstens, während sie dasitzen und vor sich hinsehen und einen verstohlenen Seitenblick nach unserer Ecke des Tisches werfen. So müssen sie in Dich oder in mich verliebt sein, und ich hoffe wegen des guten Geschmacks und der gesunden Moralität, daß sie nicht in mich, eine Frau von fünfundfünfzig Jahren verliebt sind, welche hundertundachtzig Pfund wiegt und überdies schon einen Mann hat; aber da Du es so verächtlich zurückweisest, so bin ich vielleicht diesmal gemeint, und sie halten mich für eine Wittwe und schätzen die Schönheit nach dem Umfange, dem Alter und Gewicht. Ich werde Dich an die andere Seite des Tisches setzen und die Sache prüfen. Und wenn

ich dann finde, daß ich gemeint bin, so werde ich an den Commodore schreiben, das ist Alles."

Marian lachte und war froh dem Scherz der Mrs. Waugh zu entkommen, indem sie ihren Hut aufsetzte, ihren Shawl anlegte und hinunterging, um Thurston aufzusuchen, mit welchem sie verabredet hatte, an dem Morgen in den Senat zu gehen. Sie fand ihn in dem Gesellschaftszimmer ihrer wartend. Es waren noch andere Damen und Herren zugegen, und so begrüßte er sie nur mit einer leichten Verbeugung und sagte, der Wagen warte bereits unten, und führte sie hinunter.

Als sie in den Wagen gestiegen waren, faßte Thurston ihre Hand, drückte sie in der seinigen, hielt sie eine lange Zeit schweigend erfaßt und sah ihr traurig in die Augen.

„Was gibt es jetzt, lieber Thurston?" sagte sie sanft.

Aber er seufzte tief und drückte ihre Hand, ließ sie dann los und sagte:

„Ich kann es Dir jetzt nicht sagen."

Das Rasseln des Wagens und das betäubende Geräusch in der lebhaften Straße machte es unmöglich, die Unterhaltung fortzusetzen; als sie aber nach einer Fahrt von fünfzehn Minuten das Capitol erreichten, flüsterte Thurston ihr zu, indem er ihr beim Aussteigen behilflich war:

„Theuerste Marian, willst Du auf einige Mi-

nuten mit mir in das Bibliothekzimmer kommen? Es ist um diese Zeit ganz leer, denn Alle haben es verlassen und sind in den Sitzungssaal geströmt, sich gute Plätze zu sichern, um die quitschende Stimme John Randolph's zu hören."

„Aber wäre es nicht besser, zu gehen und dasselbe zu thun, wenn wir einen Platz zu haben und die Rede zu hören wünschen?"

„Meine Theuerste, seine Reden sind angenehmer zu lesen, als anzuhören — und ich muß diesen Morgen eine Unterredung mit Dir haben."

Darauf willigte Marian ein und er führte sie die breiten Stufen, eine Terrasse nach der anderen hinauf, in den Säuleneingang und durch die große Halle, eine andere breite Treppe hinauf und in den glänzenden Saal, wo die Bibliothek des Congresses aufgestellt ist. Er war in der That ganz leer, wie es immer der Fall war, wenn man erwartete, daß ein großer Stern des Forums im Senat oder im Hause aufgehen werde. So still und verlassen war diese Halle, daß selbst das Schließen der mit wollenem Zeuge überzogenen Thüren und ihre Fußtritte auf dem Teppich ein schlummerndes Echo erweckten. Er führte sie durch den ganzen Salon zu einem schattigen Alkoven, worin sich nur zwei Stühle und ein kleiner Tisch befanden. Hier setzten sie sich nieder.

„Marian," sagte Thurston, indem er sich über den kleinen Tisch lehnte, der sie von einander trennte,

und ihr lebhaft in die Augen sah, „Marian, erinnerst Du Dich; welcher Tag dies ist?“

„Nein, lieber Thurston, das nicht gerade.“

„Es ist der dreißigste Januar, und am ersten Februar segle ich nach Liverpool ab.“

„O nein! Nein, nein!“ rief sie zusammenfahrend, als wäre sie plötzlich verletzt worden; „so bald schon? Ich hatte gedacht, ich hatte gehofft, daß Du noch nicht so bald gehen würdest!“

„Dann will ich es in der That nicht, theuerste Marian! Theuerste Gebieterin meines Geschicks, ich will Dich nicht verlassen, bis Du mich fortsendest.“

„Nein, nein! Der Himmel weiß, ich will Dich nicht von Deiner Pflicht abhalten. Wie selbstsüchtig und unüberlegt ich bin! Achte nicht auf meine Thränen, theurer Thurston! Es geschah nur, weil ich unvorbereitet war. Du hast in der letzten Zeit nicht von Deiner Abreise gesprochen.“

„Ich wünschte nicht davon zu sprechen. Ich wünschte keine Stunde früher, als es nothwendig war, die heitere Stirn meiner Marian zu trüben. Aber wußte meine Theuerste nicht, daß ich beabsichtigte am ersten des Monats abzusegeln?“

„Ach! ja, ich wußte es wohl, aber ich ließ mich täuschen, weil die Zeit so schnell und angenehm verging, und weil Du über den Gegenstand schwiegest, so daß ich hoffte, Du würdest nicht so bald absegeln.“

„Und war die Zeit angenehm für Dich, liebes Mädchen?“

„Sehr angenehm in der That!“ flüsterte Marian in leisen und musikalischen Tönen; „ich bin immer glücklich gewesen, theuerster Thurston — aber niemals — niemals so glücklich, wie in den wenigen Wochen, die wir mit einander verlebt haben.“

„Liebling meines Herzens, ist es so?“ fragte er lebhaft, indem er seinen Stuhl zu ihrer Seite des Tisches herumrückte, ihre Hand faßte und ihr flehend in die Augen sah, während er fortfuhr: „Meine theuerste Marian, Königin meines Herzens! Ich habe eine Bitte an Dich zu richten! Willst Du sie mir gewähren? O Geliebte! willst Du sie mir gewähren?“

„Was ist es, lieber Thurston?“ fragte sie mit leiser, bebender, furchtsamer Stimme.

„Willst Du mir diese schöne Hand zur Ehe reichen, ehe ich abreise? Du wendest Deinen Kopf ab — Deine Augen sind voll Thränen. Ah! Marian, was hat dies zu bedeuten?“

„Lieber Thurston, ich glaubte, dieser Gegenstand wäre zwischen uns abgeschlossen, bis er unter glücklicheren Umständen wieder zur Sprache gebracht werden könnte.“

„Aber ich muß ihn unter einem anderen Gesichtspunkte darstellen. Meine Beste und Theuerste, höre mich an; diesen Abend um fünf Uhr fahre ich mit der Nachtpost nach Baltimore. Ich bleibe bis zum

letzten Augenblick bei Dir, Marian. Um vier Uhr gib mir Deine Hand zur Ehe und ich verlasse Dich vom Altar weg. Welchen Unterschied kann es für Dich machen, Marian? Das bereits zwischen uns geschlossene Verlöbniß wird nur gesetzlich bestätigt. Gerade im Begriff, eine weite Reise anzutreten, bitte ich Dich, Deine Einwilligung zu der Ceremonie zu geben, welchen Unterschied kann es für Dich machen, wenn es Dir Ernst damit ist?"

Marian antwortete nicht — ihre Hand zitterte in der seinen und ihre Augen senkten sich vor seinem Blicke.

„Wenn Du mich liebst, wie ich weiß, daß Du es thust, Geliebte — wenn Du aufrichtig bist in dem Wunsche, die Meine zu sein — wenn es noch Deine Absicht ist, Dein Gelübde der Verlobung zu halten, wie ich überzeugt bin, daß es Deine Absicht ist — warum willst Du dieser Trauung entgegen sein, die nur eine feierlichere Art von Verlobung ist? Wir können ja warten und sie später bekannt machen," sagte er, und als seine Zunge aufhörte zu bitten, thaten es seine Augen.

Nie in ihrem Leben war Marian so von streitenden Gemüthsbewegungen aufgeregt gewesen. Ihre Wange röthete sich und wurde wieder blaß — ihr Busen hob und senkte sich, wie bei einem inneren Sturme. Er sah seinen Vortheil und verfolgte ihn.

„Du hast mir selber zugestanden, theuerstes Mäd-

chen, da Du das gesetzliche Alter erreicht und weder Eltern, Vormünder oder Beschützer habest, welchen Du Gehorsam schuldig wärest, so würdest Du dadurch, daß Du mir die Hand zur Ehe reichtest, kein Gesetz Gottes oder der Menschen übertreten oder irgend einem menschlichen Wesen Unrecht thun! Sagtest Du nicht so?"

„Ja, lieber Thurston," entgegnete sie mit bebender Stimme; „aber ich sagte zu gleicher Zeit, wenn auch unsere geheime Trauung kein menschliches oder göttliches Gesetz verletze oder irgend einem menschlichen Wesen Unrecht thue, so würde es doch nicht recht sein, weil es uns der Mißdeutung und Verläumdung aussetzen möchte, wodurch nicht nur uns, sondern auch denen, die uns lieben und achten und die wir gleichfalls achten, viel Schmerz verursacht werden würde."

„Ja, theuerste Heilige! Aber siehst Du nicht, daß in dem Falle, den ich Dir vorschlage, Dein letzter Einwand gänzlich beseitigt ist? Unsere geheime Trauung kann Dich keiner Mißdeutung aussetzen, da ich gleich nach der Ceremonie abreise — aber mit der gesegneten Gewißheit, daß Du die Meine bist — die Meine auf immer — meine theuerste, theuerste Gattin, deren kein Mißgeschick, kein Elend mich je berauben kann, außer dem Tode. Wenn ich an Dich denke — und wenn sollte ich nicht an Dich denken? — so wird es als mein Weib sein — lieblicher, theu=

rer und gesegneter Name! Der Gedanke daran würde selbst die Tage der Abwesenheit erheitern. Und Du, theuerstes Mädchen," flüsterte er, indem er seine Hand um ihre Schulter schlang und sie zärtlich zu sich zog, „wie würde es mit Dir sein? Würde nicht der Gedanke, daß wir auf immer durch das lieblichste und theuerste Band mit einander verbunden sind — daß Du die Meine bist und ich auf immer der Deine bin — sage, würde es nicht die Stunde des Scheidens und die Monate der Abwesenheit weniger schmerzlich machen?"

Sie verbarg ihr Gesicht an seiner Schulter — ihre Gestalt zitterte sehr. Sie antwortete nicht oder konnte nicht antworten, und er fuhr fort:

„Sage, Lieblingsmädchen, ich weiß, Du liebst mich kaum weniger, als ich Dich liebe — sprich — sage mir — würde nicht der Gedanke, daß ich Dein Gatte bin, ein Recht an Dich habe, welches keine Macht bestreiten könnte, und daß Du mein eigenes angebetetes Weib bist, das nächste Wesen und das theuerste Interesse meines Lebens, mit dem ersten Anspruch an mein Herz — würde es nicht selbst die Tage der Abwesenheit versüßen?"

„Das würde es freilich, lieber Thurston," sagte sie mit leiser und bebender Stimme, „ich habe keinen theureren Wunsch, als die Deine zu sein — nur die Deine — die Deine gänzlich und auf immer."

„Warum dann nicht, Geliebteste — warum willst

Du mir nicht die große Freude und Dir die Zufriedenheit gönnen, zu wissen, daß wir einander angehören? Liebe, es ist meine Bitte beim Scheiden, schlage sie mir nicht ab! Denn, Marian, wie weißt Du, ob es nicht vielleicht meine letzte ist — denn Du weißt, daß es Ereignisse im Leben gibt, wie Krankheit, Stürme, Feuer, Schiffbrüche! Die, welche zur See gehen, kehren vielleicht nie wieder — die, welche sich trennen, kommen nie wieder zusammen! Und wäre meine theuerste Marian bestimmt, mein lebendes Gesicht nie wiederzusehen, wie bitter würde der Gedanke sein, daß sie meine letzte Bitte abgeschlagen!"

„O! Thurston, denke nicht an solches Elend, es wird uns nicht begegnen! Du wirst wohlbehalten zurückkehren! Wir werden im nächsten Sommer in erneuerter Freude wieder zusammen kommen!"

Der Himmel gebe es, liebste Marian! Aber welche Antwort erhalte ich auf meine Bitte? Will meine Marian sie gewähren? O! sprich, theuerstes Mädchen! Willst Du mich, da ich abreisen muß, als Deinen Gatten abreisen lassen? Willst Du mir den Trost gewähren, an Dich als an meine Gattin zu denken? Und dann, theure Marian, wird unser Wiedersehen in der That eine Freude sein; denn dann werde ich aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach im Stande sein, unsere Trauung bekannt zu machen und werde stolz sein, Dich als die Meine in Anspruch zu nehmen."

Sein Arm umfaßte sie noch, sie verbarg noch ihr Gesicht an seiner Schulter, indem ihre Gestalt von Aufregung erbebte. Sie vermochte nicht zu antworten.

„Bedenke, Marian," sagte er dann, „wenn ich zurückkehre, werde ich wahrscheinlich im Stande sein, Dich stolz an mein Herz zu drücken, denn er ist fünf und neunzig."

„O! rechne nicht auf eine solche Thatsache, theuerster Thurston! — Es ist schlimmer, als alles Uebrige, denn es ist wirklich sündlich und wird das gerechte Urtheil des Himmels auf uns herabziehen! Es liegt überdies etwas Schreckliches und Abstoßendes in einem Plane des Lebens und Glücks, der sich auf einem Grabe erheben muß!"

„Und warum, schöne Heilige? Alles Leben und Glück in der lebendigen Welt erhebt sich über den Gräbern der Todten! Die Gegenwart ist die Erbin der Vergangenheit, so wie die Zukunft die Erbin der Gegenwart sein wird. Die Lebenden sind die Erben der Todten, und warum sollten wir das bedauern, da die Todten, wenn sie im Leben recht gehandelt haben, zu einer noch reicheren Erbschaft übergehen?"

„So laß uns recht handeln im Leben, lieber Thurston, damit, wenn uns die Erbschaft dieser Welt entgeht, wir die herrlichere in der künftigen Welt finden!"

„Zugegeben! Aber es ist Nichts, wozu ich gerade jetzt so wenig geneigt bin, schöne Theologin, als

über Philosophie mit Dir zu verhandeln! Ich wünschte in der That, Du könntest dies Alles vergessen! Es mag Dich vielleicht in den Augen der ernsten Väter der Kirche anziehender machen, obgleich ich selbst das bezweifle — aber es kann Dich nicht in meinen Augen liebenswürdiger machen, schönes Mädchen. Was den Patriarchen betrifft, so mag er bis zu dem Alter des Methusalem fortvegetiren, und ich werde zufrieden sein, wenn Du nur jetzt einwilligen willst, die Trauung zwischen uns vollziehen zu lassen, ehe ich Dich verlasse. Komm' jetzt! Was sagt meine Marian, da ihr letzter Einwand umgestoßen ist, und da es sie keinen Mißdeutungen aussetzen kann, da ich sogleich abreise? Was sagt mein theuerstes Mädchen — kann sie nicht antworten?" bat er lebhaft und dringend; „will sie nicht meine letzte Bitte beantworten?"

Marian erhob einen Augenblick ihren Kopf, legte ihre beiden Hände in die seinigen und ließ dann ihr Gesicht wieder an seine Schulter sinken.

„Und dies ist Deine Antwort! Tausend Segen über Dich, meine theuerste Braut. Segen über Dich, Marian! Segen über diese sonnigen Locken," sagte er, indem er liebkosend sein Gesicht auf ihren Kopf sinken ließ; „Segen über diese reine, schöne Stirn und diese klaren Augen, über diese lieblichen geschlossenen Lippen, obgleich sie mein Glück nicht verkünden wollten! Und Segen über diese theuren Hände, die zu den meinigen kamen und für jene sprachen! O Gott!

liebe und segne meine Marian auf immerdar, und verbanne mich auf immer aus Deinem Himmel, wenn ich ihr je einen Seufzer oder eine Thräne verursache!" rief er in der Lebhaftigkeit und Gluth einer Leidenschaft, so stark und aufrichtig, wie sie unbewußt, selbstsüchtig und vielfordernd war.

Und so, in dem Ueberströmen seiner Dankbarkeit und Freude, fuhr er fort mit ihr zu sprechen und sie zu liebkosen, während die Zeit unbeachtet verging, bis der Senat vertagt wurde und einzelne Personen in den Bibliotheksaal kamen. Dann stand er auf.

„Meine theuerste Geliebte, ich bin bezaubert worden! Wie spät es ist! Und wir haben noch so viel zu thun vor dem Abend. Komm, ich muß einen Wagen nehmen und in das Bureau des Secretairs der Grafschaft fahren, ehe es geschlossen wird. Du mußt mit mir gehen, liebe Marian; ich kann Dich heute nicht aus den Augen verlieren, da es unser letzter Tag ist."

Und sorgfältig ihren Shawl über ihre graciösen Schultern legend, zog er ihren Arm durch den seinigen und führte sie aus der Bibliothek die Treppe hinunter auf den offenen Hofplatz.

Thurston ertheilte Befehl, sogleich in das Gerichtshaus zu fahren, welches sie in etwa zehn Minuten erreichten. Marian in dem Wagen zurücklassend, eilte er in das Gebäude, fand den Secretair gerade im Begriff, sein Bureau zu schließen, ver-

schaffte sich die Dispensation zur Trauung und eilte zu Marian zurück.

Er befahl dem Kutscher nach Navy=Yard Hill zu fahren, und dort in der abgelegensten und stillsten Vorstadt trieb er den Pfarrer einer kleinen methodistischen Gesellschaft auf, in dessen kleiner Kapelle Thurston und Marian ohne Zeugen getraut wurden.

Von der bescheidenen Kapelle führte er sie zu dem Miethswagen zurück und ertheilte Befehl, sie zu dem Hotel zurückzufahren, wo sie gerade ankamen, als zum zweiten Mal zur Mittagstafel geläutet wurde.

Marian ging in ihr Zimmer, um ihren Hut und Shawl abzulegen und ihr Haar vor der Mittagstafel zu ordnen. Mrs. Waugh hatte das Zimmer bereits verlassen und Marian war einmal froh, es leer zu finden, um neben ihrem Bette niederzuknien und die Fülle ihres Herzens in Danksagung und Gebet zu ergießen, wegen der innigen Freude, die ihre Seele erfüllte und überfluthete, und Gottes Segen auf ihren Gatten — sie verweilte mit lebhafter Zärtlichkeit bei dem verehrten Namen — auf ihren Gatten und seine Reise herab zu erflehen.

Dann stand sie auf, und in dem wonnevollen Traume der Liebe vollendete sie mechanisch ihre einfache Toilette und ging die Treppe hinunter zu dem Speisesaale, wo die Gäste bereits an der Tafel versammelt waren.

Thurston erwartete sie in der Nähe des Eingan=

ges. So natürlich diese Handlung war, so hatte sie sie doch nicht erwartet und ihr Herz schlug, als sie ihn erblickte. Er führte sie zu ihrem Sitze neben Mrs. Waugh und ging dann zu dem seinigen.

„Du siehst, jetzt ist die Suppe kalt," sagte Mrs. Waugh. „Wo in aller Welt bist Du gewesen? Es ist erstaunenswerth, wie gleichgültig die jungen Leute gegen die Freuden der Tafel sind. Die beste Rede, die ich in dieser Saison gehört habe, war nicht halb so gut, wie diese Schildkrötensuppe, als sie heiß war; aber vielleicht haben sie noch heiße in der Küche. Ich glaube, Du hörst kein Wort von dem, was ich zu Dir spreche, Hebe."

„Madame!" sagte Marian, aus ihrem Traume aufgeschreckt.

„O! hörst Du jetzt? Nun, Hebe," fuhr die gute Dame in leisem Tone fort, so daß nur ihre junge Freundin es hörte, „ich glaube am Ende doch, daß ich es bin, welche diese Männer bewundern, denn sie haben ebenso sehr wie immer nach dieser Ecke hin gesehen, mit dem unbedeutenden Unterschiede, daß ihre Augen beständig von Deinem leeren Stuhle zur Thüre wanderten; aber das war Nichts, wie Du weißt. So verbirg Dein blühendes Gesicht, Hebe, denn meine größeren Proportionen überschatten es," schloß Mrs. Waugh, indem sie ihre Aufmerksamkeit auf einen Teller mit gesottenem Stockfisch und Eiersauce richtete, die der Kellner eben vor sie hinstellte.

Es war beinahe sechs Uhr, als die Gäste den Speisesaal verließen. Mrs. Waugh ging auf ihr Zimmer, um ihren Nachmittagsschlaf zu halten, nachdem sie vorher von Thurston Abschied genommen. Jacquelina ging auch auf das ihrige, um ein wenig zu ruhen, ehe sie sich ankleidete, um in's Theater zu gehen. Doctor Grimshaw schlenderte in das Lesezimmer, um düster über den Zeitungen zu brüten.

Thurston und Marian fanden Gelegenheit, einige Augenblicke vor seiner Abreise im Gesellschaftszimmer allein zu sein. In jenen letzten Augenblicken konnte sie es nicht über's Herz bringen, irgend ein Wort zurückzuhalten, dessen Aeußerung seine Seele erheitern und ihm Hoffnung, Freude und Vertrauen bei der Abreise gewähren konnte. Marian hatte von Natur eine schöne, gesunde, hochgestimmte Organisation, ein glückliches, hoffnungsvolles und heiteres Temperament, eine Neigung, das Leben und die Ereignisse stets von der sonnigen Seite zu betrachten.

„Du hast mich zu dem glücklichsten und dankbarsten Manne gemacht, theure und geliebte Marian! Aber bist Du zufrieden, geliebtes Weib? O! bist Du zufrieden? Lasse ich Dich ruhig und heiter zurück?" So sprach er flüsternd, als er sie sanft und zärtlich an seine Brust drückte und sie sprach die reine Wahrheit, indem ihr Kopf auf seiner Schulter ruhte und ihre leisen, sanften Töne in sein horchendes Ohr drangen.

„Mehr als zufrieden, Thurston — mehr als zufrieden. Ich bin jetzt unaussprechlich glücklich. Ja, obgleich Du fortgehst, denn sieh', der Schmerz des Scheidens auf einige Monate geht in der Freude unter, zu wissen, daß wir vereint, wenn gleich getrennt sind — und die Zeit nicht mehr fern ist, wo wir einander wiedersehen werden. Gott segne Dich, theuerster Thurston."

„Gott segne und liebe Dich immerdar, theueres Weib!"

Und so trennten sie sich.

Marian hatte gesagt, daß sie unaussprechlich glücklich sei; und das war sie auch, so lange seine Arme sie umfaßten und Worte der gegenseitigen Zärtlichkeit, Hoffnung und Verheißung zwischen ihnen gewechselt wurden. Aber als er wirklich fort war — als sie die Postkutsche nicht mehr sah, wendete sich Marian ab und wanderte ungesellig und allein durch die Hallen und Gesellschaftszimmer des großen Hotels — jetzt leer, obgleich voll von Bewohnern — wie verlassen und zugleich wie voll geselligen Lebens sie scheinen mochten. Endlich ging sie auf ihr Zimmer und brach in Thränen aus. Es waren keine sehr bitteren Thränen — es war nur der Ausbruch einer vorübergehenden Wolke des Kummers, welche natürlich die Stunde nach dem Scheiden überschattete. Und als dieser Schauer vorüber war, schien die Sonne wieder

hell und Alles war Liebe, Hoffnung und Freude in ihrem wonnevollen Herzen.

Als der Schall der Glocke, die zum Abendessen rief, Mrs. Waugh aus ihrem tiefen Schlummer erweckte, beschattete keine Spur des Kummers Marian's sonnige Stirn.

„Ist das die erste Glocke?“ fragte die gute Frau gähnend und erst halb wach. „Ich werde dieses werthlosen Lebens überdrüssig; da ist Nichts zu thun, als sich anzukleiden und zu essen, sich auszukleiden und zu schlafen, zu erwachen, sich anzukleiden und wieder zu essen — o! wenigstens für die alten Leute. Ich wünsche wieder nach St. Mary zurückzukehren. Ich weiß wohl, es geht dort Alles verkehrt — und Mary l'Oiseau wird nimmer so viel Verstand haben, zu verhindern, daß unsere Truthühner schon im Februar anfangen zu sitzen, denn wenn sie nicht daran verhindert werden, kommen alle die jungen Truthühner von der Kälte um. Ja — ich glaube ich habe die Mundsperre,“ fügte sie mit furchtbarem Gähnen hinzu. „Und ich glaube, es ist für meinen armen Kibitz, für das liebe, eigensinnige Kind durchaus nicht gut! Ich habe große Lust, den Vorschlag zu machen, nach Hause zurückzukehren. Was denkst Du dazu, Hebe? — Ich glaube, sie hört kein Wort von dem, was ich sage! — Hebe!“

„Madame!“ rief Marian aus ihrer Träumerei auffahrend und lebhaft erröthend.

„Was sagst Du dazu, wenn wir in der nächsten Woche nach Hause zurückkehren?"

„Es wird mir sehr lieb sein zu gehen, Mrs. Waugh."

„Nun, mein Kind, ich will es gegen den Professor erwähnen, und ich denke es wird ihm auch recht sein," sagte Henriette aufstehend und sich vorbereitend, ihre Abendtoilette zu machen.

In einem glücklichen Traume half ihr Marian ihren Anzug vollenden, ging mit ihr zur Abendtafel und begleitete sie dann in das Gesellschaftszimmer. Da Marian dort sehr bewundert und ihre Gesellschaft und Unterhaltung sehr gesucht wurde, so verschwand ihre glückliche Träumerei bald und sie sehnte sich nach der Stunde, wo die Gesellschaft auseinander gehen würde, damit sie auf ihr Zimmer gehen und dort, von der sichtbaren Welt ausgeschlossen, ihr inneres Leben führen könne.

Endlich kam die zehnte Stunde, wo Mrs. Waugh zu Bette zu gehen pflegte, und die Dame begab sich mit Marian in ihr gemeinschaftliches Zimmer. Die gute Henriette war bald eingeschlafen und Marian suchte ihr Kissen auch, um ihre Augen zu schließen, an ihr Glück zu denken und ihre schönen Träume in Frieden zu träumen. Und da lag sie, ihre blühende Wange und ihr hellbraunes Haar auf das weiche Kissen gedrückt — das himmlische Lächeln der liebevollen

Gedanken umschwebte ihre rothen Lippen und funkelte unter ihren dunkeln Augenwimpern.

„Er ist mein Gemahl," murmelte sie sanft bei sich selber lächelnd; „theurer Mann, lieblicher Gedanke — es ist kein Traum, von welchem ich erwachen werde — es ist die gesegnete, glückliche Wirklichkeit! Ja! mein Gemahl — und o! ich will so gut und liebevoll sein — ja, das will ich, theuerster, theuerster Thurston! Ich will ein solcher Schatz für Dich sein, daß Du denken sollst, es gibt kein anderes Weib gleich dem Deinen auf der Welt," flüsterte sie und wiederholte dann immer, gleich dem Refrain einer lieblichen Melodie: „Ich bin sein Weib — Gott sei Dank! Ich wünsche kein glücklicheres irdisches Schicksal!"

Und so lag sie da, indem das heilige Lächeln der Liebe die frischen thauigen Lippen halb theilte, die schneeigen Augenlider von den schmelzenden, träumerischen Augen hob, in schönen Visionen, warm, wie irdische Leidenschaft, doch rein, wie himmlische Liebe.

* * *

Am nächsten Morgen erwähnte Mrs. Waugh gegen Doctor Grimshaw ihren Wunsch, nach Hause zurückzukehren. Der Professor war sehr geneigt, ihren Wunsch zu unterstützen. Als aber der Plan gegen Jacquelina erwähnt wurde, sprach sie sich gleich dagegen aus.

„Die, welche wollten, möchten nach St. Mary zurückkehren! Sie wolle es nicht — und würde daher bleiben, wo sie sei!“

Es war von keinem Nutzen, mit dem eigensinnigen Kinde zu streiten — sie antwortete immer: „Wer gehen wolle, könne gehen — sie lege den Handlungen keines Menschen Zwang auf; doch wolle sie auch keinen Zwang dulden! Sie würde dableiben!“

Sie hatten keine Gewalt über ihr Gewissen oder ihre Neigungen, und daher nicht das Mittel, sie zu zwingen; darum mußte die Reise nach Hause zur Zeit aufgeschoben werden. Von jetzt an schien der Dämon des Widerspruchs das Kind zu beseelen. Sie schwärmte beständig umher, spielte die Coquette, verschwendete Geld im Ueberfluß, hielt Doctor Grimshaw immer lebendig, quälte ihn beständig mit den übertriebensten Possen, bekam Krämpfe bei dem geringsten Widerspruch, und ohne daß man es im Geringsten vorhersehen konnte, und gleich darauf kreischte sie vor Lachen über Grim's Schrecken und Bestürzung. In bitterer Wuth mit den Zähnen knirschend, erklärte er, es wäre Alles, weil jene Puppe Willcoxen fort sei, und seine Eifersucht wurde bitterer, als je. So groß war die Reizbarkeit und Zerrüttung ihres Nervensystems, daß ihre Freunde ernstliche Befürchtungen wegen ihres Verstandes hegten. Wenn man ihr aber solche Befürchtungen auf irgend eine Weise verrieth, brach sie in ihr wildes, elfenartiges Lachen

aus und erklärte, sie wäre vollkommen bei Sinnen und habe nicht eher die Absicht, wahnsinnig zu werden, als bis sie Grim dazu getrieben — dann vielleicht!

Marian war das einzige Wesen, von dem sie ein Wort der Vorstellung erdulden wollte, und Marian sprach auf ihre ernste und liebliche Weise verständig mit ihr.

„Das Leben, welches Sie führen, liebe Lina, macht alle Ihre Freunde sehr unglücklich."

„Ha! ha! Nun, sie machten mich zuerst unglücklich, elend auf immer! Ich habe das größte Unrecht gelitten, welches einem Mädchen nur widerfahren konnte."

„Ihre gegenwärtige Handlungsweise stellt Ihr Glück nicht wieder her und macht jenes Unrecht nicht wieder gut, armes Kind!"

„Ich weiß es wohl, aber es ärgert Grim wenigstens!"

„Und warum setzen Sie sie aus dem Grunde fort?"

„Warum? Sie fragen mich, warum? Ich hasse ihn! O! wie hasse ich ihn!"

„Hören Sie mich an, liebe Lina, denn ich liebe Sie, und ich will Sie nicht durch eitle Worte oder falsche Tröstungen verletzen. Ich weiß, Sie sind nicht glücklich — unter diesen Umständen können Sie es in

dieser Welt niemals sein. Ich will Sie nicht verspotten, indem ich sage, daß Sie es sein können! Nein, Sie können nicht glücklich sein, aber Sie können mehr sein und etwas Höheres erreichen, Sie können gut sein. Jesus, unser Muster, war nicht glücklich; er war ein Mann des Leidens, aber er war vollkommen gut. Nehmen Sie das Kreuz des Lebens auf sich und folgen Sie ihm nach. Bitten Sie ihn, er wird Ihnen Stärke geben, die Last aufheben und sie leicht machen für Ihre Schultern. Sie werden nimmer Frieden oder Ruhe finden, ehe Sie das thun. Wenn Sie das irdische Glück verloren haben, geben Sie darum nicht Ihre Pflicht auf und werfen die ewigen Freuden von sich. Unser sterbliches Leben ist im besten Falle nur ein vorübergehender Kampf im Vergleich mit der Ewigkeit, und kein Plan des Lebens und Glücks in dieser Welt ist so schätzbar und erhaben, wie der der Entwickelung und Vervollkommung unserer eigenen Geister. Doctor Grimshaw hat freilich Unrecht gethan, aber das ist vorbei und kann nicht ungeschehen gemacht werden. Er ist unglücklich und sehr zu bemitleiden; beurtheilen Sie ihn gelinde, wenn Sie können — versuchen Sie freundlich mit ihm zu reden."

Wenn Marian's Worte für jetzt wenig Wirkung hervorbrachten, so senkten sie sich doch in das Herz der Unglücklichen, wie die Worte keiner anderen Person es thaten.

Und Marian war es, welche endlich das wunderliche Geschöpf bewog, ihre Einwilligung zu geben, nach Hause zurückzukehren, und so benutzte die Gesellschaft um die Mitte des Februar ein sehr schönes Wetter, trat ihre Rückreise nach St. Mary an und erreichte am Abend des zweiten Tages Locust Hill.

Viertes Kapitel.

Goldene Meinungen.

Marian's Rückkehr nach Hause war ein Triumphzug. Hätte sie je ihre Herrschaft über die Herzen bezweifelt, so hätte sie durch ihren Empfang wieder beruhigt werden müssen. Nicht nur Editha weinte bei ihrer Ankunft vor Freude, und die kleine Miriam folgte ihr und wartete ihr mit abgöttischer Hingebung auf, was natürlich und zu erwarten war; sondern, als es allgemein bekannt wurde, daß sie in die Nachbarschaft zurückgekehrt war, kamen mehrere Freunde und Bekannte, die noch nie vorher in Old Fields gewesen waren, um sie zu besuchen, und ihr zu Ehren wurden Theegesellschaften und andere kleine Zusammenkünste gehalten.

Am Sonntage in der Kirche nach dem Morgengottesdienste drängten sich nicht nur ihre weiblichen

Bekannten um sie, sondern auch die ernsten Geistlichen und Aeltesten der Kirche, um sie bei ihrer Rückkehr nach Hause willkommen zu heißen. Der Oberst Thornton und seine unverheirathete Schwester waren besonders freundlich und höflich gegen sie. Oberst Thornton benachrichtigte sie, wenn sie am nächsten Morgen unbeschäftigt wäre, würde er mit seiner Schwester einen Besuch in Old Fields machen, um ihr einen Plan zur Berücksichtigung vorzulegen, der mehr Zeit zur Ueberlegung und Verhandlung erfordere, als sie derselben in der Kirche zuwenden könne. Marian versprach sogleich, am nächsten Tage zu Hause zu bleiben und ihre Gäste zu empfangen. Und mit gegenseitigen Ausdrücken der Freundschaft und der guten Wünsche trennten sie sich.

Am Montage Morgens machten der Oberst und Miß Thornton einen Besuch in Old Fields, und der Zweck war in der Kürze folgender:

Während Marian's Abwesenheit in der Stadt hatten sich mehrere der vorzüglichsten Pflanzer in der Gegend besprochen, in dem Dorfe eine Academie für junge Damen zu errichten, die der Academie für junge Herren in C. gleichstehen solle. In zwei Versammlungen waren die vorläufigen Vereinbarungen getroffen, das Geld unterzeichnet, die Lage des Gebäudes bestimmt, die Vorsteher gewählt, die Lehrerin ernannt und ihr ein sehr liberaler Gehalt festgesetzt worden. Und nun waren Oberst Thornton und seine

Schwester im Auftrage der Versammlung gekommen, um Marian von ihrer Ernennung in Kenntniß zu setzen und sie um die Annahme des Postens zu bitten.

Mit einem Lächeln der herzlichen Freude ergriff Marian die Hände ihrer Freunde und versicherte ihnen, daß sie ein großes Vergnügen empfinde, die ehrenvolle Stelle anzunehmen, die sie ihr anböten.

Der Oberst und Miß Thornton schienen sehr erfreut von ihrer schnellen und freudigen Annahme des Postens und standen auf, um sich zu entfernen. Und wieder sagten die Freunde einander mit wechselseitigen Ausdrücken der Zuneigung und Achtung Lebewohl.

Marian war sehr erfreut von diesem Beweise des Vertrauens, den sie empfangen hatte, so wie von der Aussicht auf Beschäftigung und Unabhängigkeit, die ihr geboten wurde. Man erwartete, daß sie ihre Schulpflichten am ersten Montage im März beginnen werde.

Zehn oder zwölf Tage fehlten nur noch bis zu jener Zeit, und im Verlaufe derselben erhielt Marian zwei Briefe von Thurston — der erste war geschrieben, als er im Begriff gewesen, von Baltimore abzusegeln, der zweite auf der See und mit einem heimwärts segelnden Schiffe abgeschickt. Diese Briefe waren lang und beredt, mit glühenden Gedanken und Worten angefüllt, von Zärtlichkeit und lebhaften Betheuerungen überströmend. Und o! wie oft wurden sie gelesen und wieder gelesen und von Marian ge-

schätzt! In der neuen Blindheit ihrer Abgötterei beachtete sie nicht, daß sie mit dem angenommenen Namen Thomas Truman unterschrieben waren — an welche Adresse sie auch gebeten wurde, ihre Antworten zu richten. Die geschätzten Briefe in ihrem Busen, an ihrem liebenden Herzen ruhend, ging sie in dem goldenen Nebel ihrer eigenen glücklichen und zärtlichen Gedanken umher.

Der erste Montag im März kam und Marian begab sich in's Dorf, um sich den Vorstehern der Schule vorzustellen und in ihr neues Amt eingeführt zu werden. Ihr Schulzimmer war neu, wohlgebaut, wohl ausgelüftet, gut möblirt und in jeder Hinsicht sehr angenehm. Ihre Schülerinnen bestanden in zwölf bis vierzehn jungen Damen, die bereits in der Sonntagsschule den Vortheil von Marian's Belehrung gehabt hatten und die sich jetzt mit liebevoller Verehrung vorbereiteten, sie als ihre Lehrerin anzunehmen. Alles war für sie angenehm und anziehend gemacht. Die hohe Achtung und das Vertrauen, welches die Vorsteher ihr schenkten, die Verehrung und Zärtlichkeit, womit sie von ihren Schülerinnen beehrt wurde, selbst die angenehme Localität, die Anordnung und Einrichtung ihres Schulzimmers — über Alles wünschte sie sich Glück und war dem Himmel dankbar dafür.

Und nicht der geringste unter den Veranlassungen des edlen Mädchens zur Freude und Dankbarkeit war der Gedanke, daß ihre Stellung sie befähigen

würde, die Erziehung der kleinen Miriam, die sie täglich in die Schule mitzunehmen beabsichtigte, systematisch zu betreiben, während ihr Gehalt sie in den Stand setzen würde, der Heimath und dem täglichen Leben Editha's manche Bequemlichkeiten hinzuzufügen.

Marian's Schule wurde bald in schöne Ordnung gebracht, und ihre Tage vergingen jetzt in heiterem Glücke. Jeder Monat erhöhte ihre Nützlichkeit und ihre gesellschaftliche Wichtigkeit und gewann ihr neue Freunde und neue Ehre. Die unter ihrer Leitung stehende Schule nahm einen so günstigen Aufschwung, und die Anzahl der Schülerinnen vermehrte sich so schnell, daß es nöthig wurde, Gehilfinnen zu suchen. Als sie gefunden und in ihr Amt eingeführt waren, wurde Marian auf einmal von der Plackerei der Einzelnheiten befreit und zu dem Posten der Vorsteherin erhoben.

Mittlerweile erhielt sie fortwährend Briefe von Thomas Truman, welcher Edinburg erreicht und seinen jüngeren Bruder besucht hatte und gerade jetzt Anordnungen zu einer schleunigen Rückkehr in die Vereinigten Staaten traf, die er bis zum ersten Junius zu erreichen hoffte und erwartete. Marian hatte ihm einen vollständigen Bericht über die neue Academie für junge Damen, sowie über ihre eigene Anstellung als Vorsteherin ertheilt. Es währte natürlich sehr lange, fast bis zum letzten Mai, ehe sie eine Antwort erhielt, worin er das Bedauern aus-

sprach, daß seine Marian genöthigt sei, zu arbeiten — seinen Kummer, daß es nicht in seiner Macht stehe, ihr sogleich Beistand zu leisten und zugleich seine unbedingte Billigung jedes Schrittes, den sie für gut halten möchte, zu thun, da Alles, was sie unternehme, gewiß recht sei. Derselbe Brief überbrachte ihr die freudige Nachricht, daß er eben im Begriff sei, sich nach den Vereinigten Staaten einzuschiffen, wo er wenige Tage nach Empfang seines Briefes anzukommen erwarte. Es war am Freitage Abends auf ihrem Wege aus der Schule, als sie diesen Brief erhielt, und von dem Augenblicke an, als sie ihn gelesen hatte, lebte und bewegte sich Marian in einem glücklichen Traume. Es war gut für ihre Schülerinnen, daß ihre Schulpflichten für die Woche zu Ende waren — es war gut für sie selber, daß ihr Ritt nach Old Fields zurück weit und einsam war. Ihr Entzücken war noch nicht zu Ende, als sie das Haus erreichte, wo sie Mrs. Waugh ihrer wartend fand.

„Ich bin herübergekommen, Hebe, um Dich und Editha zu einem Einzugsfeste nach Luckenough auf den ersten Junius einzuladen — und das ist am nächsten Montag, wie Du weißt! Wohl gemerkt, ich lasse mir keinen Korb geben!“ sagte die gute Dame heiter, als Marian sie begrüßte.

Luckenough war jetzt vollendet, das Herrenhaus wieder aufgebaut und im elegantesten Style ausmöblirt.

Die Familie wohnte jetzt etwa seit einer Woche in ihrer alten Heimath und war im Begriff, eine große Gesellschaft zu geben.

„Erzählen Sie mir von Jacquelina," sagte Marian ängstlich, indem sie ihren Hut ablegte und sich niedersetzte.

„Vom Kibitz, meine Liebe? O! Du meinst den Entschluß des armen Kindes, mit ihrer Mutter in Locust Hill zu bleiben. Ach! meine Liebe, welche Wahrscheinlichkeit hat sie bei all' ihrem Eigenwillen, ihre Seele zu retten, zwischen ihrer Mutter auf der einen, und dem Commodore und dem alten Grimshaw auf der anderen Seite? Was denkst Du? Mary l'Oiseau hat in der That Locust Hill vermiethet, um Jacquelina's Wunsch zu vereiteln, mit ihr an jenem Orte zu bleiben."

„Nein! was Sie sagen!"

„Ja, ja, das hat sie gethan! — Sie hat wirklich das böse Herz gehabt, dasselbe Haus zu vermiethen, wofür ihr armes Kind sich aufgeopfert, um es für sie zu erkaufen, lieber, als daß sie jenem Kinde in ihrer äußersten Noth ein Obdach gewährt hätte!"

„Ich kann es kaum glauben!"

„Meine Liebe, zweifle nie, daß Aberglauben und Fanatismus zu jedem Grade der Bosheit fähig sind. Jacko ist bei uns. Ich werde Alles thun, was ich kann, um das arme Geschöpf glücklich zu

machen, und sogar versuchen, sie mit Doctor Grimshaw zu versöhnen, obgleich das eine schwierige und delicate Sache sein wird, denn schon die Erwähnung des Gegenstandes verursacht ihr Krämpfe, und Grim selber ist nahe daran, wahnsinnig zu werden. Ja, das ist er in der That, Hebe! Wenn nicht bald ein Wechsel eintritt, wird er rasend werden! Und kein Wunder, denn er hat gerade die düstere Gemüthsart und das nervös=cholerische Temperament und befindet sich gerade in der rechten Lage. Diese Gesellschaft noch dazu! Es ist das Unbesonnenste, was man unter diesen Umständen nur unternehmen konnte. Aber der Commodore will es so, und es ist am Ende nicht von genügender Wichtigkeit für mich, um deshalb einen Streit anzufangen."

„Ich weiß nicht, Mrs. Waugh, wie Sie bei dem Allen Ihre Heiterkeit und Gesundheit erhalten können."

„Meine Liebe, ich habe ein glückliches Temperament. Wenn die Sachen noch gut zu machen sind, mache ich mich an's Werk, anstatt zu klagen, und wenn nicht zu helfen ist, so hege ich auch kein Bedauern deshalb. O, Hebe, wenn ich mich der Uebelthäter wegen hätte abhärmen wollen, so hätte ich jetzt so dürr wie ein Besenstiel sein können!"

„Aber ich vermuthe, Mrs. Waugh, es liegt am Ende nicht so sehr in Ihrem Willen, wie in dem glücklichen Temperamente, wovon sie gesprochen."

„Freilich wohl. Nun, Hebe, muß ich gehen, Du wirst doch gewiß Montag Abends kommen! Nicht wahr, Du thust es um Jacquelina's willen?"

„Ich werde gewiß kommen, Mrs. Waugh."

„Und versuche, Editha zu bewegen, Dich zu begleiten. Ich habe ihr ihres Onkels Einladung nebst der meinigen gebracht. Aber Editha ist stolz und halsstarrig. Sie will sich nicht erbitten lassen. Du mußt versuchen, sie zu überreden."

„Nein, Tante Henriette," sagte Editha, „ich bin es nicht, aber ich könnte mich nicht entschließen, eher in Luckenough einzutreten, ehe mein Onkel hieher gekommen wäre und sich mit mir versöhnt hätte."

„Wie nennst Du das anders, als Stolz und Halsstarrigkeit bei einer jungen Person gegen eine alte? Es war gewiß nie eine redliche, wohlmeinende Frau von einer solchen Schaar von Verwandten umgeben, wie ich! In der That, Hebe, ich will mich nicht selber rühmen, aber es scheint mir, als wäre unter der ganzen Gesellschaft Niemand Etwas werth, als Du und ich," sagte Mrs. Waugh, als sie halb lachend aufstand, ihren weiten Shawl um sich hüllte und Abschied nahm.

Es war lange schon Marian's Wunsch gewesen, den Frieden zwischen Editha und ihrem Onkel herzustellen, und dies war die günstigste Gelegenheit. So=

bald also Mrs. Waugh fort war, begann sie davon zu reden.

Sie bat sie, zu bedenken, daß er ungeachtet alles Dessen, was geschehen, immer ihr Onkel sei; daß er ihr erster und größter Wohlthäter gewesen; daß er Vaterstelle bei ihr vertreten; daß er sie verstoßen, weil sie durch ihre Verheirathung seinen Lieblingswunsch vereitelt habe! Jetzt wäre er ein bejahrter Mann, der nur noch wenige Tage zu leben habe, die überdies unsicher und voll Unruhe wären; obgleich er hastig und gewaltsam gehandelt und sich unvernünftig und tyrannisch gezeigt habe, passe es doch besser für seine jungen Verwandten, welche sich Christen nennten, mit Freundlichkeit, Duldung und Bereitwilligkeit zu vergeben und zu vergessen, und dadurch, daß sie die Liebenswürdigkeit eines entgegengesetzten Charakters zeigten, die Fehler seines eigenen zu verbessern. Es gäbe keine halben Maßregeln im Christenthum, welches vollkommenen Glauben, Hoffnung und Liebe einschließe, eine vollkommene Bereitwilligkeit, zu verzeihen, zu glauben, zu hoffen, für unsere Feinde zu arbeiten, sie zu lieben und zu retten — oder es ist kein Christenthum. Und dies Alles wurde mit einer Beredtsamkeit, mit einer Wahrheit und einem Ernst, der Ueberzeugung mit sich führte und Marian eigen war, ausgesprochen. Das schöne Mädchen besaß den wahren Zauber, die große moralische Macht über die Herzen. Es war ihr selten ihr Bemühen mißlungen,

auf irgend Jemand Einfluß zu üben — immer war sie im Stande gewesen, Editha zu lenken, und sie beabsichtigte auch jetzt, es zu thun. Es gelang ihr, sie zu überreden, das ihr früher widerfahrene Unrecht zu vergessen und den Annäherungen zur Versöhnung ihres Onkels mehr als auf halbem Wege entgegen zu kommen, indem sie seine Einladung zu der Einweihung des Hauses annahm. Es wurde auch beschlossen, daß die kleine Miriam sie begleiten sollte.

Als diese Sache so angeordnet war, begann Marian mit ihrer gewohnten Thätigkeit ihre raschen Vorbereitungen. Den ganzen Abend und den ganzen folgenden Tag beschäftigte sie sich damit, Editha's schwarzes italienisches Kreppkleid zu verändern und nach der Mode einzurichten und ihre eigenen und Miriam's Kleider in Ordnung zu bringen. Doch so geschäftig wie Marian arbeitete, so schnell wie ihre Finger flogen, so schnell und zierlich ihre verschiedenen Aufgaben vollendet wurden, geschah doch Alles mechanisch; ihre Gedanken waren nicht bei ihren Arbeiten — sie waren weit entfernt auf der See, suchten und umschwebten das heimwärts segelnde Schiff.

Sonnabend Abend waren alle Vorbereitungen vollendet, und die Sorge für dieselben beschäftigte Marian nicht mehr, weder in der Kirche am Sonntag, noch in der Schulstube am Montag. Was ihr eigenes Kostüm betraf, so hätte sie sich darum keine Sorge machen dürfen, denn als sie am Montag

Nachmittag aus der Schule zurückkehrte, fand sie eine große Bandschachtel, „an meine Hebe" überschrieben, zu Hause ihrer wartend, und als sie sie öffnete, fand sie ein leichtes und elegantes Abendkleid von lilafarbigem Krepp mit Blonden besetzt. Es befanden sich auch weiße Glacéhandschuhe, weißseidene Schuhe, ein gesticktes Taschentuch und ein Kranz von weißen Jasminblüthen darin. Marian vermuthete, Mrs. Waugh müsse offenbar das Muster ihres Kleides und das Maß ihrer Schuhe und Handschuhe gestohlen haben, da die Gegenstände, die dieses Kostüm bildeten, so vollkommen paßten. Es war keine Möglichkeit, dieses Kleid zurückzuweisen, da es gekauft, gemacht und ihr zugeschickt war, und so hatte Mrs. Waugh wahrscheinlich geschlossen. Auf jeden Fall fühlte sich Marian verpflichtet, wenn auch halb ungern, das Geschenk anzunehmen. Sie hüllte daher lächelnd ihre schöne Gestalt in diese festlichen Gewänder, und als sie sich im Spiegel ansah, konnte sie nicht umhin, zu denken, daß nie ein Kleid so ihre Schönheit erhöht habe, wie dieses. Die delicate und doch glänzende Lilafarbe hob durch den Contrast die Weiße ihrer Arme und ihres Busens, die lebhafte Blüthe ihrer Wangen und Lippen, das Azurblau ihrer Augen und die reiche, warme, braune Farbe ihrer Locken — während ihr leichtes, wellenförmiges Gekräusel mit allen ihren graciösen Bewegungen in Harmonie stand.

Mrs. Waugh's Wagen wartete unten, um sie

nach Luckenough abzuholen, und sie eilte zu Editha und Miriam, die Beide völlig bereit waren.

Editha sah auch sehr hübsch aus mit ihrem zarten, perlenfarbigen Gesichte, gehoben von den leichten, seidenartigen schwarzen Ringellocken und dem flatternden, schattenartigen schwarzen Kreppkleide.

Die kleine Miriam trug ein schwarzes Gazekleid mit einem breiten carmoisinrothen Besatze unten herum, und einem schmäleren um die kurzen Aermel und das niedrige Leibchen. Ein schmaler Kranz von rothen Cypressenblumen war um ihr rabenschwarzes Haar geflochten; ihre schimmernden Ringellocken hingen bis auf ihre Taille nieder und ihre glänzenden syrischen Augen schimmerten wie zwei Sterne.

Marian lächelte vor Vergnügen bei dem Anblick ihrer glänzenden Schönheit, neigte sich zu ihr, liebkoste sie und sagte, sie gleiche einem herrlichen tropischen Vogel, der sich in einem Landhäuschen in Maryland niedergelassen.

Indem sie leichte Schleier über ihre Köpfe und leichte Shawls um ihre Schultern warfen, stiegen sie in den Wagen und reisten ab, indem sie die alte Jenny allein in dem Häuschen zurückließen, welche, beiläufig gesagt, das ganze Verfahren zu sehr mißbilligte, um nur ein einziges Wort der Bemerkung über ihren Besuch auszusprechen, bis der Wagen fortgerollt und nicht mehr zu sehen war; dann erhob sie beide Arme, machte ihren Gefühlen Luft und rief:

„O Himmel! ich dachte nicht, daß sie, nach Allem, was geschehen ist, wieder zu dem alten Nick gehen würde! Aber es ist Alles Eitelkeit — Alles Eitelkeit und Verwirrung des Geistes — und so wird sie es finden — in der That, das wird sie!"

Mittlerweile wurden sie rasch auf Luckenough zugefahren, welches sie zu der gewöhnlichen Stunde der Abendgesellschaften auf dem Lande — zur Zeit, wenn man Licht anzündet — erreichten.

Das neue Herrenhaus war genau in demselben Styl erbaut worden, wie das alte — von rothen Steinen mit drei Giebeln in der Fronte. Die Scene war von der Art, wie sie sich gewöhnlich bei einer großen Abendgesellschaft auf dem Lande darstellt; das heißt, der Rasenplatz und die Gänge waren mit Kutschen und Transportmitteln aller Art angefüllt, von den geräumigen Familienwagen des Obersten Thornton und Anderer, bis zu den gesattelten Maulthieren der Miß Nancy Skamp und ihres gelehrten Neffen.

Das Haus strahlte von Licht und erscholl von Musik, und alle Zugänge und Thüren waren mit Kutschern, Dienerinnen und Bedienten, die zum Hause gehörten, oder mit den Gästen gekommen waren, angefüllt.

Sie stiegen aus dem Wagen und nahmen ihren Weg durch dieses unangenehme Gedränge zu einem Zimmer im unteren Stock, an derselben Stelle, wo sich einst Editha's Zimmer befunden hatte, und wo

eine Dienerin stand, um sie einzulassen und ihnen aufzuwarten.

Es befand sich schon eine Anzahl Damen im Zimmer, alle beschäftigt, ihre Toilette zu ordnen. Editha brachte bald ihre einfache Wittwenkleidung und Miriam's lebhaftes Kostüm in Ordnung. Marian durfte nur die leichten Falten ihres Kleides ausschütteln, den duftigen Jasminkranz auf ihrem Haar ordnen, ihre Handschuhe anziehen und sie war bereit.

Gerade als Marian einen Bedienten in den Salon schicken wollte, um Mrs. Waugh zu bitten, einige Herren herauszuschicken, um sie hineinzuführen, erschienen Doctor Brightwell und Salomon Weismann in der Thür, um ihre Dienste anzubieten. Editha nahm den Arm des Erstern und Marian den des Letzteren an, während sie die kleine Miriam an der Hand führte. So traten sie in den Salon. Er stellte dieselbe Erscheinung dar, wie alle Salons auf dem Lande unter ähnlichen Umständen — er war reichlich mit Blumen und grünen Ranken geschmückt, mit Kronleuchtern glänzend erleuchtet und rings herum zur Bequemlichkeit der älteren Personen, der ermüdeten Tänzer und Tänzerinnen, sowie für die vernachlässigten Wandblumen mit Sitzen versehen. Der Fußboden war ohne Teppich, aber mit Wachs gebohnt und mit Kreide bezeichnet für die Quadrillen.

Mrs. Waugh, in einem neuen braunen Atlaskleide und einem weißen Gazeturban, stand in der

Nähe der Thüre, um ihre Gäste zu empfangen. Sie eilte vorwärts, um ihre Freundinnen zu begrüßen und sie zu einem angenehmen Sitze am Ende des Zimmers zu führen, und nachdem sie eine kleine Weile mit Editha gegangen war und ihr gesagt hatte, wie froh sie sei, sie zu sehen, entschuldigte sie sich und verließ sie, um einigen anderen Gästen entgegen zu gehen, die eben eintraten.

Marian überblickte das Zimmer. Es wurden vier Cotillons getanzt, und am oberen Ende des einen derselben sah sie Jacquelina und den jungen Barnwell — ihren eigenen zurückgewiesenen Bewerber. Jacquelina erschien zarter und schmächtiger, als je, und war fast durchsichtig. Sie trug ein Blondenkleid über einem blaßgrünen Unterkleide und um ihr goldenes Haar war eine Schnur von kleinen Perlen geschlungen und auf der Stirn mit einem einzelnen Smaragd versehen. Ein solcher Schmuck hätte nur zu dem Teint weniger Personen gepaßt, aber es war eine lebhafte Gluth auf ihren Wangen und Lippen und ein Licht strömte aus ihren glänzenden Augen, welches durch die kalten blassen Schatten ihres Kostüms, wenn möglich, noch erhöht wurde. Marian seufzte tief und sendete ein Gebet für ihren Frieden zum Himmel.

Aber wenig Zeit hatte Marian, um sich zu blicken, ehe Mrs. Waugh zurückkehrte und einen jungen Herrn mitbrachte, den sie dem jungen Mädchen vorstellte und der sogleich um die Ehre bat, den Cotillon

mit ihr zu tanzen, wozu eben angetreten wurde. Marian willigte ein und reichte ihm ihre Hand mit einem Lächeln, welches dem jungen Manne sogleich den Kopf verdrehte.

Aber wenig dachte Marian weder jetzt noch später daran, denn wenn sie saß oder stand, tanzte oder sprach, oder zuhörte, geschah es mechanisch; ihre Gedanken und Sorgen waren abwesend von der Scene, die um sie her vorging, und umschwebten den heimwärts segelnden Gemahl. Endlich schien es fast, als befinde er sich geistig an ihrer Seite; er schien bei ihr zu sein in dem erleuchteten Salon, bei der schallenden Musik und bei der Gesellschaft der Tänzer, und mit dem Gedanken an ihn kam ein Schlag der Freude nach dem andern, galvanisirte ihre Nerven und ihr Herz, und sendete das glänzende Lebensfeuer auf ihre Wange und Lippe und ließ es unter ihren gesenkten Augenlidern hervorstrahlen.

Ja! er schien dort gegenwärtig zu sein, und sie konnte kaum einen Schrei der Freude unterdrücken, als sie ihre Augen erhob und Thurston Willcoxen in dem Saale stehen sah! Ihr Herz schlug heftig, die Farbe wechselte auf ihren Wangen — ihre Augen glüheten und sprüheten unter ihren Augenlidern.

Er stand da und sprach mit Mrs. Waugh und dem Commodore, doch ließ er unruhig seine Blicke durch's Zimmer schweifen und suchte — Marian wußte wohl, wen! Endlich fanden seine Augen sie und be=

gegneten den ihrigen in dem freudigen Erkennen — ein Lächeln des Entzückens erhellte sein Gesicht, und sich hastig vor seinen Verwandten verbeugend, kam er durch die Menge zu dem Sopha geeilt, wo sie mit einigen Damen und Herren saß. O, daß solch ein Wiedersehen an einem solchen Orte und unter solchen Umständen stattfinden sollte!

Er kam näher, verneigte sich, reichte mehreren Personen in Marian's Nähe, die alte Bekannte von ihm waren, die Hand; und als er Marian begrüßte, verrieth nur der kräftige Druck seiner Hand und der kurze lebhafte Blick seiner Augen, wie viel Gefühl er weislich unterdrückt habe.

Als er dastand wurde er augenblicklich von Freunden und Bekannten umringt, die herbei kamen, um ihn willkommen zu heißen, mit ihm zu plaudern und ihm viele Fragen wegen der Länge seiner Reise, nach dem Wetter auf der See, nach der Zeit seiner Ankunft u. s. w. vorzutragen. Thurston antwortete ihnen so gutmüthig, wie er nur zu scheinen vermochte, während er sie alle dorthin wünschte, wo der Pfeffer wächst.

Marian wurde auch umringt. Oberst Thornton, Mr. Barnwell und Doctor Weismann hatten nach einander ihren Sitz aufgefunden und sich ihr genähert; und jetzt verweilten sie bei ihr, jeder mit dem geheimen Entschlusse, die andern zu überdauern.

„Unverschämte Puppen! Es wundert mich, wie Miß Mayfield sie nur einen Augenblick dulden kann!"

sagte Thornton in seinem Herzen, während er einen verächtlichen Seitenblick auf die beiden jungen Herren warf.

„Elender alter Geck! Es wundert mich, daß er sich so lächerlich macht, sich herauszunehmen, eine junge Dame anzureden!“ sagten die Herren Barnwell und Weismann spöttisch bei sich selber.

Marian erröthete, als sie den Blick der Feindschaft bemerkte, der zwischen ihnen gewechselt wurde, und wußte, daß sie selber der Gegenstand ihrer schlecht verhehlten Rivalität sei, und da sie nicht länger eine Lage ertragen wollte, die ihr als demüthigend erschien, so stand sie auf, reichte Thurston ihre Hand und sagte:

„Mr. Willcoxen, wollen Sie mir gefälligst behilflich sein, Mrs. Grimshaw aufzusuchen?“

Mit heiterem Lächeln der Ueberraschung verbeugte sich Thurston, zog ihre Hand durch seinen Arm und führte sie durch die Menge.

„Ich danke Dir, theuerste, theuerste Marian, geliebtes Weib! Ich danke Dir,“ flüsterte er mit bebender Stimme, als sie weiter gingen.

Aber die Leute drängten sich so um sie, daß es fast unmöglich war, ein vertrautes Wort zu reden, ohne daß die Anderen es hörten. Er sagte indessen als Antwort auf ihre zärtlichen Fragen zu ihr:

„Theuerste, ich kam erst diesen Nachmittag nach Hause und ritt sogleich nach Old Fields hinüber, um Dich zu besuchen. Dort erfuhr ich, daß Du hier

wärest und eilte sogleich hierher, als ein uneingeladener, aber, wie ich hoffe, nicht unwillkommener Gast. O! da kommt Doctor Brightwell, der sich durch die Menge drängt, um mit mir zu sprechen! Wie ärgerlich, theure Marian! Ich muß allein mit Dir sprechen!"

Ehe Marian antworten konnte, kam Doctor Brightwell zu ihnen, ergriff Thurston's Hand mit herzlichem Drucke, lächelte ihm mit der aufrichtigsten Freude in's Gesicht und begann einen Strom von Glückwünschen wegen seiner Rückkehr in die Heimath, wofür ihn Thurston aufrichtig nach Jericho wünschte. Und ehe der Doctor aufgehört hatte zu sprechen, kam Editha daher, um Marian aufzusuchen und schloß sich ihr an. Da sie Thurston an dem Abend schon einmal gesehen hatte, so nickte sie nur und lächelte, ehe sie sich in das Gespräch mischte. Sie sprachen Alle eine Weile und dann drückte Thurston Marian's Finger mit einer Bedeutung, die sie verstehen mußte, denn sie lächelte und sagte:

„Du wirst mich entschuldigen, liebe Editha, und Dich weiter mit unserem lieben Doctor unterhalten, während ich gehe, um Mrs. Grimshaw aufzusuchen, die so unaufhörlich getanzt hat, daß ich noch keine Gelegenheit gehabt, mit ihr zu sprechen. Und nun hat sie sich irgendwo niedergesetzt und ich muß sie aufsuchen."

„Du wirst sie nicht finden, meine Liebe; sie hat das Zimmer verlassen — sie ist wahrscheinlich zum

Abendessen gegangen, wohin sich jetzt die ganze Gesellschaft begiebt. Kommen Sie, Doctor! Mr. Willcoxen, reichen Sie Miß Mayfield Ihren Arm und gehen Sie uns voran zu dem Speisezimmer."

Da war nicht zu helfen; die ganze Gesellschaft ging nach der einen Richtung und Thurston wußte sehr wohl, daß er Aufsehen erregen würde, wenn er mit Marian zurückbleibe; er zog also mit unterdrücktem Seufzer ihre Hand durch seinen Arm und ging voran. An der Abendtafel war es für die Liebenden so übel, wie je. Wenn die Speisen den Leuten den Mund stopften, ließ dieser Umstand ihren Ohren um so mehr Freiheit, Alles zu hören, was vorging, und Thurston konnte kein liebevolles Wort mit Marian reden. Er hatte nicht das Mittel, sein Herz zu erleichtern, als, indem er ihr von Zeit zu Zeit verstohlen die Hand drückte — und indem er vergaß, daß er die Stärke seiner Liebe nicht durch die Stärke seiner Hand zu erkennen geben dürfe, drückte er ihre zarten rosigen Finger so heftig, daß Marian noch andere Ursache, als das Vergnügen hatte, sich dessen zu erinnern.

Nach dem Abendessen war es ärger, als je. Der kleine unverbesserliche Kobold, Jacquelina, wurde nur zu bald gefunden; denn als sie Thurston und Marian bei einander erblickte, machte sie sich von Doctor Grimshaw's Arme los und bat ihn, sich mit seiner verhaßten Gestalt fern zu halten, und indem sie es

ihm überließ, so gut er konnte seine Kränkung und Eifersucht zu verdauen, eilte sie zu ihnen und begrüßte Thurston mit einer angenommenen Lebhaftigkeit und Entzücken, welches Niemand, als ein wahnsinniger, oder was dasselbe ist, ein eifersüchtiger Mann je für die Liebe halten konnte, welche Feiglinge aus uns Allen macht. Und zu Doctor Grimshaw's Wuth und Verzweiflung und zu Thurston's schlecht verhehltem Aerger, zog die unglückliche Elfin ihre kleine, schmale Hand durch seinen freien Arm und blieb den ganzen Abend bei den Liebenden. In der Nachbarschaft, wo die bindendsten und willkürlichsten gesellschaftlichen Gesetze das Benehmen der Frauen beherrschen, gab sich Sans Souci dem strengsten Tadel Preis, und sie wußte es und war froh, es zu wissen — und sie schien erfreut und sich mehr Mühe zu geben, zu machen, daß die Leute übel von ihr dächten und sprächen, als irgend ein Sünder sich gibt, um seine Sünden zu verbergen und zu machen, daß die Welt gut von ihm denken möge. Aber es gelang ihr nicht besser, als den Heuchlern von der entgegengesetzten Art. Niemand dachte oder sprach übel von ihr. Die durchsichtige Reinheit der Natur der armen Elfin war zu klar für Alle, außer für den von Leidenschaft geblendeten Grimshaw — und sie konnte alles Uebertriebene, was sie nur wollte, thun oder sagen, ohne daß eine strengere Bemerkung über sie gemacht wurde, als: „Wie eigenthümlich — wie excentrisch!" oder: „das sieht gerade

Jacquelina gleich! Sonst Niemand könnte es ungestraft thun!"

Doctor Grimshaw's Blut kochte in seinen Adern. Nur mit Mühe enthielt er sich, Jacquelina beim Arm zu fassen und sie aus dem Zimmer zu führen. Aber er wußte sehr wohl, wenn er dergleichen thue, würde Jacquelina einen ihrer heftigen und wirklich gefährlichen hysterischen Anfälle bekommen und eine Scene hervorrufen, wobei seine Würde gewiß leiden mußte. Wie lange seine Eifersucht und seine Selbstachtung um die Herrschaft gestritten haben, und welcher endlich der Sieg zugefallen sein mochte, ist ungewiß; denn die Gesellschaft begann bald aufzubrechen und sich zu zerstreuen und Thurston Willcoxen — ärgerlich und bis zum Tode gelangweilt von der verstellten Gunst der eigenwilligen Elfin — stand auf, entschuldigte sich und ließ sie und Marian bei einander sitzen.

Editha kam jetzt herbei und sagte Marian, daß ihre Tante Waugh darauf bestehe, daß sie die Nacht dableiben sollten. Die kleine Miriam wäre schon zu Bette und und Mrs. Waugh habe versprochen, daß der Wagen sie am nächsten Morgen in aller Frühe zurückbringen solle. Jetzt, da kein Unheil weiter anzurichten war, ließ Jacquelina nach und nach ihren Kopf auf die Hand sinken, schloß ihre Augen und versank in eine jener tiefen Träumereien oder Verzückungen, wie man sie nennen mochte. Die Zimmer waren jetzt beinahe leer, denn die Gesellschaft hatte sich bis auf Wenige

entfernt. Thurston Willcoxen trieb sich noch im Vorsaale und in den Gängen hin und her, bis er sah, wie Editha Jacquelina erweckte und mit großer Zärtlichkeit und vielen Schmeicheleien dem erschöpften Mädchen beistand, das Zimmer zu verlassen und sich zu Bette zu begeben. Als er dann sah, daß Marian allein war, benutzte er die kostbare Gelegenheit, wieder in den Salon zu treten, eilte an ihre Seite, schloß sie hastig in seine Arme, drückte einen Kuß auf ihre Lippen und sagte:

„Gute Nacht, Theuerste — ich werde Dich morgen wiedersehen!“

Dann eilte er gerade zur rechten Zeit fort, um der Beobachtung der Mrs. Waugh zu entgehen, welche kam, um nach Marian zu sehen und sie in ihr Zimmer zu führen. Das Zimmer, welches Mrs. Waugh ihrem Gaste anwies, stieß an das, welches Editha bewohnte, und die Verbindungsthüre zwischen ihnen war offen. Als Mrs. Waugh ihr eine gute Nacht gewünscht und sie der Ruhe überlassen hatte, zog Marian ihre Vorhänge auf die Seite und vermißte Miriam in dem Bette. Miriam hatte seit ihrer Geburt in Marian's Armen geschlafen; diesen Abend hatte die Dienerin Maria, natürlich genug, das kleine Mädchen in das Bette ihrer Mutter gelegt, als aber Marian sie vermißte, ging sie sogleich in Editha's Zimmer und kündigte lächelnd an, daß sie ihres Kindes wegen komme, hob es auf und trug es in

ihr eigenes Bett. So spät es war, veranlaßte dies eine Unterredung zwischen den beiden Freundinnen, worin sie die auffallendsten Ereignisse des Abends verhandelten: die plötzliche Ankunft Thurston's, das seltsame Benehmen Jacquelina's, die große Verehrung, die Marian zu Theil geworden, und endlich die Zusammenkunft zwischen Editha und ihrem lange entfremdeten Onkel.

„Meine liebe Marian," sagte Editha, „seine Kundgebungen der Versöhnung waren grob, rauh und verletzend für mich und beleidigend für das Andenken meines Gatten. Er entschuldigte seine frühere Härte dadurch, daß er sehr harte Bemerkungen über meine Heirath und andeutungsweise über meinen hingemordeten Gatten machte, was sehr schwer zu ertragen war, so daß ich bedauerte, in sein Haus eingetreten zu sein."

„Sage es nicht, liebe Editha! Seine Bemerkungen können den Heiligen im Himmel nicht verletzen und dürfen Dich nicht beleidigen. Du thatest recht, zu kommen. Und nun mußt Du Dich erinnern, daß der Greis ungeachtet seiner Jahre unwissend und blind ist, und daß Du mit seinen Fehlern Geduld haben, ihn bemitleiden, für ihn beten und ihn lieben mußt," sagte Marian, indem sie Editha's Wange küßte und ihr eine gute Nacht wünschte.

Als sie wieder in ihr Zimmer trat, wie groß

war ihre Ueberraschung, Jacquelina in ihrem weißen Nachtgewande, ihr gelbes Haar um sie niederwallend, in dem Zimmer stehen zu sehen.

„Meine liebe Lina, was gibt's? Ich glaubte Sie schliefen längst."

„Ich schlafe nie, Marian."

Marian faßte ihre Hand, ließ sie auf ein Sopha niedersetzen, nahm neben ihr Platz und begann mit einem instinctmäßigen Magnetismus ihre Schläfe zu streichen und ihr Haar zu glätten.

„Wie kamen Sie herein, Lina?" fragte sie, „meine Thüre nach dem Gange hin war verschlossen."

„Aber sehen Sie da," versetzte Jacko, auf eine andere Thüre deutend, der gerade gegenüber, die in Editha's Zimmer führte. „Sie bemerkten das nicht. Sie führt zu meinem Zimmer. Diese drei Zimmer sind in einer Reihe und waren bestimmt für — ha! ha! ha! ha! ha! für den Professor und Mrs. Grimshaw. Er schläft in dem anderen Flügel des Gebäudes. Wenn sie den Währwolf auf derselben Seite des Hauses mit mir unterbrächten, würde ich die Wäschleine nehmen, hinausgehen, auf den nächsten Baum klettern, an dem einen Ende der Schnur eine Schlinge machen, die Schlinge über meinen Kopf werfen, das andere Ende an einen starken Ast binden und hinunterspringen."

Marian glättete noch ruhig ihr Haar, zeigte

kein Entsetzen über ihre wilden Worte und antwortete sanft:

„Man würde Sie nicht so auf's Aeußerste getrieben, auch würden Sie keine solche Handlung begangen haben. Ihre Lippen verrathen die wahre Güte des Herzens, Lina."

„Nennen Sie mich nicht Lina! Ich kann es nicht ertragen. Nennen Sie mich Jacko, Elfin, Affe, Kobold, Alles, um mich zu erinnern, daß ich eine Fee ohne Herz bin! Und ich habe auch wirklich kein Herz, was der Rede werth ist. Wenn ich je eins hatte, so war es so zerbrechlich, wie eine Porzellanvase; und wie es auch sein mochte — es ist jetzt zerbrochen — obgleich es, wie die sorglosen Küchenmädchen sagen, schon vorher einen Riß hatte. Ha! ha! ha!"

„Nein — es ist nur Ihr Gehirn, welches zerrüttet ist, arme Jacko. Ihr Herz ist gut und gesund. Es würde mir leid sein, es anders zu glauben," sagte Marian, das kleine goldene Haupt an ihre Brust legend und sich zu ihr neigend, bis ihre Lippen die zarte, abgerundete Stirn berührten.

„Ich fühle mich immer etwas weniger wild und böse, wenn ich bei Ihnen bin, Marian. Aber o! zu anderen Zeiten! zu anderen Zeiten scheint ein Dämon sich meiner zu bemächtigen. Sahen Sie in Ihrem Leben Jemand so sehr bemüht, einen guten Na=

men zu verlieren, wie ich es diesen Abend war? Ha! ha! ha! Wenn irgend ein anderes Frauenzimmer im Saale sich so betragen hätte, wie ich — ei, die würde einen hübschen Ruf zurückgelassen haben. Da machte ich die ganze Zeit über Thurston Willcoxen so sehr den Hof, wie ich konnte, indem ich mich stellte, als wäre ich so sehr in ihn vernarrt, daß ich nicht wüßte, wie ich mich zu betragen habe, und doch erregte es keine üble Nachrede! Ich that Alles, was mir nur einfiel, mir Lästerung zuzuziehen, um Grim zu kränken, und Niemand achtete im Geringsten darauf oder sagte ein Wort darüber. Und ich möchte wirklich wissen, wenn ich morgen mit Thurston Willcoxen durchginge, würden sie nur sagen, es wäre wieder eine von Jacko's Grillen, und sich wundern, was zunächst kommen würde. Und zuweilen wundere ich mich auch, denn es ist mir, als wenn ein Schicksal, über welches ich keine Macht habe, mich forttreibt — ich fürchte zu denken, wohin!"

„Liebes Mädchen, ich will Ihnen sagen, was Sie thun müssen — Sie müssen den Glauben rechtfertigen, den die Menschen zu Ihrer natürlichen Güte und Reinheit haben," sagte Marian, sie liebkosend.

„O, Sie wissen nicht — Sie wissen nicht, Marian, wie wild ich zuweilen werde. Ich hasse und fürchte den Währwolf so sehr! Ja, ich hasse und fürchte ihn. Und so bin ich allein mit ihnen Allen

in Streit und gerathe in Versuchung, mich wild umzuwenden und zu entfliehen."

„Aber, meine liebe Jacquelina, wollen Sie mir gestatten, Ihnen zu sagen, daß Sie selbst darin Unrecht haben! Doctor Grimshaw handelte freilich unrecht, als er Ihre Lage benutzte, um Sie gegen Ihren Willen zu heirathen. Aber Sie willigten ein, sein Weib zu werden, daher gaben Sie ihm Rechte und Ansprüche, welche zu achten Ihre Pflicht ist."

„Nein, das that ich nicht! Nein, nein! Dafür trug ich Sorge. Ich reichte ihm nur meine Hand zu einer Scheintrauung, um ihm eine Besitzung, und meiner armen kranken Mutter ein unabhängiges Leben zu sichern. Nicht mehr oder weniger, als das!"

„Aber, meine Liebe, Sie sehen, Doctor Grimshaw hat sich auch über Vieles zu beklagen, und das sollte Sie wenigstens nachgibig und verzeihlich machen, mein liebes Kind."

„Ha! ha! ha! Ja, er hat sich über Etwas zu beklagen! Das ist das Beste davon! Das ist vortrefflich! Er ist überlistet worden, nicht wahr? Der Rechtsgelehrte betrog den Teufel und ein Mädchen betrog den Rechtsgelehrten. Ha! ha! ha! Reden Sie nicht zu mir, Marian! Man hat mich wild gemacht! Und jetzt geht ein Kampf auf Leben und Tod zwischen der Fee und dem Währwolf vor! Ja, Marian,

es ist ein Todeskampf! Sehen Sie mich an!" sagte sie, indem sie plötzlich ihren weiten Aermel aufstreifte und einen so abgemagerten, weißen und durchsichtigen Arm zeigte, daß Marian's Augen sich bei dem Anblick mit Thränen füllten. „Ja, sehen Sie!" sagte Jacquelina, „alles Fleisch auf meinen Knochen schwindet dahin, wie bei einem bösen Zauber. Es ist sein böses Auge, welches es thut — sein Auge, welches, wie das eines Wolfes, im Dunkeln scheint! Sein Auge, welches sich selbst in einem erleuchteten und gefüllten Zimmer auf mich richtet und mich zu verschlingen droht! Ich fühle, wie ich dahinschwinde unter seinem glühenden und verzehrenden Anstarren! Und ich muß Ihnen sagen, wenn ich mich unvermuthet in einem Zimmer mit ihm befinde, beginnen seine Augen sich zu entzünden und zu glühen, bis er aussieht, wie ein Panther, der sich auf seine Beute losstürzen will. Und ich! Ein Schrecken ergreift mein Herz und beraubt mich der Macht, zu klettern und aus dem Fenster zu springen, sonst würde ich es thun und mir den Hals brechen. Aber diese Aufregungen und Erschütterungen des Schreckens verzehren mich und der Währwolf wird mich tödten — das ist Alles! Aber ich will Sie nicht auch tödten, indem ich Sie so lange wach erhalte, liebe Marian; und so gute Nacht!" Und ihre Arme um Marian's Hals schlingend, küßte sie sie und verschwand dann ebenso plötzlich, wie sie eingetreten war.

Und Marian, sich selber, Thurston und Alles vergessend, außer Jacquelina's Elend und Gefahr, sank auf ihre Kniee nieder und bat um des Himmels Schutz, Licht und Gnade für das arme, halb wahnsinnige, blinde und irregeleitete junge Wesen mit dem fast gebrochenen Herzen.

Fünftes Kapitel.

Frühling und Liebe.

Früh am Morgen kam der Wagen vor die Thüre, um Editha und ihre Gesellschaft nach Hause zu bringen. Nach einem guten Frühstück, welches Mrs. Waugh für sie allein bestellt hatte, nahmen sie von dieser Dame Abschied und reisten ab. Sie fuhren schnell zu dem Dorfe, ließen Marian in ihrer Schule zurück und begaben sich dann nach Old Fields.

Wie langsam verging Marian dieser Sommermorgen! Thurston hatte versprochen, sie während des Tages zu sehen; er hatte keine Zeit oder Ort bestimmt, so hastig hatte er ihr das Versprechen gegeben; aber er wußte ihr Schulzimmer zu finden, und sie hoffte und fürchtete halb, daß er sie, ungeachtet der Unbesonnenheit des Schrittes, dort aufsuchen

werde. So konnte sie nicht umhin, durch die Fenster den Fußpfad zu beobachten, der zu der Thüre führte. Während des Vormittags, während der Freistunden und während des Nachmittags setzte sie ihre Beobachtung fort, aber er kam nicht. Der längste Tag nimmt endlich doch ein Ende, und zuletzt war Marian's Arbeit vollendet und ihre Schülerinnen entlassen.

Da Marian ihren Pony nicht hatte, sah sie sich genöthigt, zu Fuß nach Hause zu gehen. Sie bedauerte es nicht, denn der Nachmittag war angenehm und er versprach einen so ergötzlichen Heimweg, wie das klare Juniuswetter, der Abendhimmel, die Südwinde und die Waldpfade ihn in ihrer Vereinigung nur machen konnten. Mehr als Alles galt ihr die Hoffnung und Furcht, Thurston zu treffen. Ja, die Hoffnung und Furcht, denn obgleich sie jetzt vor allen Dingen mit ihm zusammenzukommen wünschte, wollte sie doch nicht gern, daß die Spaziergänge durch den Wald und an der Seite des Flusses, wie sie sie im vergangenen Herbst angestellt, erneuert werden sollten, und in Marian's sonst so ruhigem Busen waren zwei Mächte, Liebe und Klugheit, bereits mit einander im Streit.

Sie durfte nicht lange auf die Verhandlung horchen, die sie in ihrem Geiste führten, denn sie war noch nicht viele Schritte auf dem einsamen Waldpfade, der von dem Dorfe nach Old Fields führte,

weiter gegangen, als Thurston plötzlich aus den Bäumen hervorkam und sich ihr näherte.

Sie stutzte und erröthete lebhaft, aber er drückte sie freudig an seine Brust und küßte sie, bis sie ihren Kopf sinken ließ und ihre geröthete Wange an seiner Schulter verbarg. Darauf begann er zu reden:

„Meine Marian, mein Liebling, mein geliebtes Weib, mein süßes Leben, blicke auf — laß mich Dein liebes Gesicht sehen — wende es nicht ab — es ist so lange von meinen Augen abwesend gewesen, wenn auch nie von meinem Herzen. Blicke jetzt auf!"

Marian erhob ihren Kopf und blickte das über sie geneigte Gesicht mit so vieler Liebe an! Jenes Gesicht hatte nie so voll Leben und Licht geschienen — so verherrlicht in seiner männlichen Schönheit, wie jetzt. Unwillkürlich zeigten sich auch in ihrem Gesichte Stolz, Zärtlichkeit und Freude, als sie auf eine Secunde ihre Augen zu den seinigen erhob; aber da überwältigte sie ein plötzlicher Schrecken der Muthlosigkeit und ihr Kopf senkte sich wieder zu seinem Ruheplatze nieder; er drückte sie fester an sein Herz, schob ihren Hut zurück und lehnte sein Gesicht an ihre weichen und schimmernden Locken.

„Ich wünsche so sehr, mich niederzusetzen und mit Dir zu sprechen. Komm' jetzt. Laß uns zu jener moosbewachsenen Schlucht gehen, wo ich Dir die schöne Aussicht auf die Bucht durch die Lichtung

zeigte. Es liegt mir jetzt Nichts an der Aussicht, wenn sie sich gleich niemals lieblicher darstellte. Es liegt mir an keiner Schönheit Etwas, als an der, die ich an mein Herz drücke. Komm', Liebe, laß uns zu der moosbewachsenen Schlucht gehen — sie ist jetzt mit Veilchen übersäet, blau, wie Deine Augen, und duftig, wie Deine Lippen — komm', Liebe!"

Er zog ihren Arm durch den seinigen und führte sie weiter. Ein Weg von etwa einer Viertelmeile durch die Büsche brachte sie zu der oben beschriebenen Stelle. Sie stiegen die natürliche Treppe von moosbedeckten Felsen hinunter und setzten sich am Fuße derselben auf ein Veilchenbeet.

Vor ihnen, durch die Wölbung der überschattenden Bäume, sah man gleich einem Gemälde in dem Rahmen von Laubwerk eine schöne Aussicht auf das freie Land und die Bucht, jetzt in purpurnen Abendnebel gehüllt.

Doch die schönste Aussicht, die er je vor sich gesehen, hatte nicht mehr Reiz für Thurston, als wäre es eine Aussicht auf Schornsteine aus einem Hinterfenster einer Dachkammer gewesen. Er schlang seinen rechten Arm um Marian's Schultern, zog sie näher an seine Seite und begann mit der anderen Hand ihre Hutbänder zu lösen.

„Lege diesen kleinen Hut ab. Laß mich Deinen schönen Kopf unbedeckt sehen. So!" sagte er, ihn auf die Seite legend und ihre glänzenden Locken glät=

tend. „O, Marian, meine Liebe, meine Königin! Wenn ich nur den Scheitel Deines Kopfes sehe, halte ich Deine wellenförmigen, sonnigen Locken für Deine vorzüglichste Schönheit, aber bald fallen meine Blicke auf Deine blühende Wange — so lebhaft und doch so zart, so glühend und doch so kühl und frisch — gleich einer Moosrose, in Morgenthau gebadet — und wenn ich sie ansehe, halte ich die erröthende Wange für Deinen lieblichsten Reiz — ah! dann aber sehe ich Deine vollen, rothen Lippen, die ich für die Knospen der Liebe halten könnte, würde mein Blick nicht von Deinen Augen angezogen, die wie Sterne schimmern — und dann weiß ich, daß ich die wahre Seele der Schönheit gefunden habe. O, unschätzbare Perle, durch welches seltene Glück fand ich Dich je in diesen Wäldern von Maryland? Liebe! Engel! Marian! Denn dieser Name enthält Alles!" rief er in Entzücken, indem er sie an seine Seite drückte.

Und Marian ließ ihr erröthendes Gesicht an seine Schulter sinken — sie erröthete nicht nur aus schamhafter Liebe allein — es war ein Gefühl des Bedauerns und Mißtrauens, weil er ihre Gestalt und ihr Gesicht so sehr rühmte, weil er sie nur wegen ihres oberflächlichen Aussehens zu lieben schien. Sie würde gesprochen haben, wenn sie es vermocht hätte, sie würde gern gesagt haben, was sie auf dem Herzen hatte, nämlich:

„Denke nicht so sehr an diese vergängliche äußerliche Schönheit; ein Unfall kann sie zerstören, die Krankheit sie beschädigen, die Zeit wird sie gewiß vermindern. Liebe mich nicht wegen Dessen, worüber ich keine Macht habe und was mir zu jeder Zeit genommen werden kann — was ich gewiß zuletzt verlieren muß — liebe mich wegen etwas Besserem und Dauernderem. Ich habe ein Herz in diesem Busen, welches mehr werth ist, als alles Uebrige, ein Herz, welches an sich eine innere Welt ist — ein Königreich, Deiner Beherrschung würdig — ein Herz, welches weder Zeit, Unglück oder Zufall verändern kann — ein Herz, welches Dich jetzt in Deiner starken und schönen Jugend liebt und Dich lieben wird, wenn Du alt und grau bist. Liebe mich dieses Herzens wegen!"

Aber Marian wäre nicht im Stande gewesen, diese Worte auszusprechen, und wenn sie ihre eigene oder seine Seele dadurch hätte retten können.

So fuhr er fort, sie zu liebkosen — und wurde jeden Augenblick mehr von ihrer Liebenswürdigkeit bezaubert. Es lag mehr Leidenschaft, als Zärtlichkeit in seinem Wesen, und Marian fühlte und bedauerte dies, obgleich ihr Gefühl kein deutliches und bestimmtes war. Es war mehr ein Instinct, als ein Gedanke, der verborgen und ihrer Liebe zu ihm untergeordnet war.

„Liebe! Engel! Wie bezaubernd Du bist!" rief

er, indem er sie in seine Arme schloß und Küsse auf ihre Wange, ihre Lippen und ihren Hals drückte.

Mit glühendem Erröthen strebte Marian, sich von ihm los zu machen.

„Laß mich gehen — laß mich diesen Ort verlassen, lieber Thurston," bat sie, indem sie aufzustehen versuchte.

„Warum? Warum hast Du es so eilig? Warum wünschest Du, mich zu verlassen?" fragte er, ohne sie loszulassen.

„Es ist spät! Lieber Thurston, es ist spät," sagte sie mit unbestimmtem Schrecken.

„Das thut Nichts — ich bin ja bei Dir."

„Man wird meinetwegen unruhig sein; bitte, laß uns gehen! Man wird so sehr ängstlich sein!" sagte sie mit zunehmender Unruhe, indem sie wegzukommen versuchte. „Thurston! Thurston! Du plagst mich über alle Maßen!" rief sie in großer Bestürzung.

Aber er brachte sie mit Küssen zum Schweigen

Marian hörte plötzlich auf, sich zu sträuben, und vermöge einer heftigen Anstrengung wurde sie vollkommen ruhig. Und ihm mit einem klaren, festen Blicke in die Augen sehend, sagte sie:

„Thurston, ich habe aufgehört, mich zu sträuben. Aber wenn Du ein Mann von Ehre bist, wirst Du mich loslassen!"

Seine Arme sanken von ihr nieder, als hätte ihn ein plötzlicher Schlag getroffen.

Erfreut, sich frei zu sehen, stand Marian auf, um sich zu entfernen. Thurston saß still da — sein schönes Gesicht von Kränkung und Zorn umwölkt. Marian zauderte; sie wußte nicht, wie sie verfahren sollte. Er erbot sich nicht, aufzustehen und sie zu begleiten. Endlich sagte sie:

„Willst Du mich nicht sicher durch den Wald geleiten, Thurston?"

Er antwortete nicht.

„Thurston, es ist beinahe dunkel — es halten sich mehrere weggelaufene Neger im Walde auf und der Weg ist nicht sicher für mich."

Thurston schwieg trotzig.

„Gute Nacht denn," sagte sie.

„Gute Nacht, Marian."

Sie wendete sich ab und stieg die Stufen hinauf, indem ihr Herz sich mit Kummer, Unwillen und Furcht füllte. Daß er sie diesen weiten, dunklen Weg allein gehen ließ! Es war unglaublich! Sie konnte es sich kaum vorstellen oder glauben! Ihre ungewöhnlich aufgeregten Gefühle liehen ihren Füßen Flügel und sie ging etwa eine Viertelmeile schnell weiter und war dann genöthigt, still zu stehen und Athem zu schöpfen. Und dann ging jedes Gefühl des Unwillens in Kummer über, daß sie seine Gefühle verwundet und ihn im Zorn verlassen habe. Und Ma=

rian ließ ihr Gesicht auf ihre offenen Hände sinken und weinte. Ein Schritt, der durch das Buschwerk brach, machte sie stutzen und zittern. Sie erhob ihren Kopf in der Stellung, als wollte sie davoneilen. Es war so dunkel, daß sie kaum ihre Hände vor sich sehen konnte, aber als der Schritt sich näherte, sagte eine Stimme:

„Fürchte Nichts, Marian, ich habe Dich nicht aus den Augen verloren, seitdem Du mich verlassen hast.“

Thurston näherte sich und trat an ihre Seite.

Mit einem freudigen Lächeln der Ueberraschung wendete sich Marian um, ihn zu begrüßen, streckte ihre Hand aus und erwartete, daß er ihr seinen Arm reichen würde, um sie weiter zu führen. Aber nein, er wollte ihre Hand nicht berühren. Leicht seinen Hut erhebend, sagte er:

„Geh' weiter, wenn es Dir beliebt, Marian. Ich begleite Dich.“

Marian ging und er folgte dicht hinter ihr. Sie gingen eine Zeitlang schweigend weiter. Jetzt, da sie wußte, daß er sie keinen Augenblick im Walde allein gelassen habe, war es ihr noch mehr leid, ihn gekränkt und beleidigt zu haben. Endlich sagte sie:

„Bitte, sei nicht böse auf mich, lieber Thurston.“

„Ich bin nicht böse, so viel ich weiß, Schönste, und Du thust mir zu viel Ehre an, Dich um meine Stimmung zu kümmern. Wir müssen uns ein= für

allemal verständigen. Ich bin kein Doctor Grimshaw, von welcher Seite sein Charakter sich auch darstellt. Ich bin weder der Tyrann, der Dich verfolgen wird, um Deine Aufmerksamkeit zu erzwingen, noch auch der Sclave, welcher folgen und schmeicheln, winseln und wedeln wird, um Deine Gunst zu erlangen. In beiden Fällen würde ich mich zu sehr verachten," antwortete er kalt.

„Thurston, Du bist tief gekränkt, sonst würdest Du nicht so reden, und es ist mir sehr, sehr leid," sagte Marian mit bebender Stimme.

„Sei meinetwegen unbekümmert, schöne Heilige! Ich werde Dich nach diesem Abend nicht weiter belästigen!"

Sie verstand die Worte nicht, aber sie durchdrangen ihre Brust wie ein Schwert. Sie antwortete nicht — sie vermochte es nicht. Sie wünschte zu sagen:

„O! Thurston, wenn Du in meinem Herzen lesen könntest — wie es nur Dir allein geweiht ist — wie alle meine Gedanken bei Tage und meine Träume bei Nacht mit Geschichten und Bildern angefüllt sind von Dem, was ich sein, thun oder leiden möchte für Dich — wie treu ich Dich lieben und Dir dienen möchte in allen unseren künftigen Tagen — so würdest Du mich nicht verkennen und zornig werden, denn Du würdest mein Herz kennen!"

Aber diese Worte hätte Marian nicht aus-

sprechen können und wäre ihr Leben davon abhängig gewesen.

„Geh' weiter, Marian, das Moor ist nicht sicherer, als der Wald; ich werde Dich auch über dasselbe begleiten."

Und sie gingen weiter, bis das Licht aus dem Landhäuschen Old Fields zu sehen war. Marian sagte dann:

„Verlaß mich lieber jetzt. Sie sind auf und warten auf mich."

„Nein, geh' weiter. Die Nacht ist sehr dunkel, ich muß Dich bis an die Pforte begleiten."

Sie gingen rasch weiter, und gerade, als sie sich dem Hause näherten, sah Marian eine kleine Gestalt auf dem Moor umherwandern, die plötzlich mit einem lebhaften Freudengeschrei auf sie zusprang! Es war Miriam, die so lebhaft auf Marian zueilte, daß sie Thurston nicht bemerkte, der jetzt seinen Hut abnahm, ihr leicht zunickte und rasch forteilte.

„Hier ist sie, Mutter! O, hier ist sie!" rief Miriam, Marian's Kleid fassend und sie in's Haus ziehend.

„O, Marian, welche Angst hast Du uns verursacht! Wo bist Du gewesen?" fragte Editha in halb liebevollem, halb ärgerlichem Tone.

„Ich bin aufgehalten worden!" sagte Marian in leisem Tone.

Das Zimmer war sehr einladend. Das Wetter

war eben kalt genug, um ein kleines helles Holzfeuer angenehm zu machen. Auf dem reinlichen Heerde stand der Theetopf und ein bedeckter Teller mit geröstetem Brod für Marian. Die alte Jenny stand auf, stellte einen kleinen Tisch hin, bedeckte ihn mit einer weißen Serviette und stellte den Thee und das Brod nebst einem Stück kalten Hühnerbraten und eine kleine Schüssel mit eingemachten Früchten darauf. Marian legte ihren Strohhut und ihre Mousselinschärpe ab, setzte sich nieder und versuchte zu essen, denn zärtliche Augen hatten bereits die Unruhe auf ihrem Gesichte bemerkt und beobachteten sie jetzt mit Aengstlichkeit.

„Du scheinst keinen Appetit zu haben, meine Liebe! Was ist Dir begegnet?“ fragte Editha.

„Ich bin nicht ganz wohl,“ sagte Marian aufstehend und den Tisch verlassend, indem sie nur mit Mühe ihre Thränen unterdrückte.

„Das kommt Alles von der verwünschten Gesellschaft in Lockemup — das ist die Sache!“ sagte Jenny, als sie das Theeservice abräumte; „ein Gedränge von vielen Leuten in Ballkleidern, die die ganze Nacht durch tanzen bis an den hellen Tag — wobei sie so viel ungesunde Conditorwaare hinunterschlucken, daß selbst die Constitution der Uneinigen Staaten es nicht verdauen könnte — viel weniger noch ein delicates junges Mädchen! Ich rathe Ihnen, mein Honigkind, gehen Sie zu Bette.“

„In der That, Marian, es war zu viel für Dich, Deine Nachtruhe zu verlieren und dann früh aufstehen zu müssen, um zur Schule zu gehen. Du hättest diesen Morgen länger schlafen sollen! Und dann diesen Abend so spät aufgehalten zu werden! Mußtest Du einige von den Mädchen zurückbehalten, oder war es ein Besuch von den Schulvorstehern, was Dich aufhielt?"

„Weder das Eine, noch das Andere," sagte Marian ungeduldig; „aber ich denke, ich muß Jenny's Rath befolgen und zu Bette gehen."

Marian stand auf, zündete ein Licht an, wünschte Allen eine gute Nacht und ging, von Miriam begleitet, die Treppe hinauf. Sie kleidete das Kind aus und brachte es zu Bette, dann ging sie selber zu Bette. Sie hatte die Gewohnheit, das kleine Mädchen an ihre Brust zu ziehen und es in ihren Armen schlafen zu lassen. Diesen Abend küßte sie nur das Kind und wendete sich von ihm ab, um mit ihren Gedanken allein zu sein — um das, was an dem Abend geschehen war, noch einmal zu überblicken und zu sehen, was sie Unrechtes gethan, so daß dieser schreckliche Schmerz in ihrem Herzen — dieses unerträgliche Gefühl der Einsamkeit und Verlassenheit zurückgeblieben war! Sie überdachte Alles, was geschehen war, konnte sich aber nicht schuldig finden an irgend einer bösen Handlung oder einem Worte, welches dieses unerträgliche Leiden herbeigeführt. Sie

wußte, daß sie recht gethan. Aber sie mochte sich dies so oft sagen, wie sie wollte, es diente immer nicht dazu, das Herzweh zu mildern. Sie hatte sich so sehr nach seiner Rückkehr gesehnt. Nun war er zurückgekehrt, und welches war der Erfolg für sie? Sie waren mehr entfremdet, als wenn das atlantische Meer sie getrennt, und sie fühlte sich unglücklicher, als sie es je in ihrem Leben gewesen! Ihr Scheiden und die Monate der Trennung hatten sie nie so tief bekümmert, wie diese Entfremdung — o! es war Nichts dagegen. „Nach diesem Abend werde ich Dich nicht mehr belästigen," hatte er gesagt. Ach! was meinte er damit? Welches war der Umfang seiner Meinung? Ein Seufzer nach dem anderen erschütterte ihren Busen — eine Thräne nach der anderen schwoll unter ihren Augenlidern hervor und rollte an ihren Wangen nieder, bis das Kissen unter ihrem Gesichte naß davon war. So war sie mit ihrem eigenen Kummer beschäftigt, daß sie nicht bemerkte, daß ihre Seufzer von dem kleinen Busen des Kindes beantwortet wurden. Sie wußte nicht einmal, daß Miriam wachte, bis sie endlich fühlte, wie eine kleine Hand sanft über ihr Gesicht dahinfuhr und nach ihren Augen fühlte, indem eine schwache und traurige Stimme sagte:

„Was fehlt Dir, Marian? Bitte, weine nicht, ich liebe Dich so sehr."

Dann wendete sich Marian plötzlich um, nahm

das Kind, wie gewöhnlich, an ihren Busen und sagte:

„Mein Liebling — wie selbstsüchtig war es von mir, mich von meinem liebevollen Kinde abzuwenden. Und hast Du nicht geschlafen und mit mir gewacht? Konntest Du außer Marian's Armen nicht schlafen? Nun, so schließe Deine dunklen Augen und schlafe."

„Aber willst Du auch schlafen, Marian?"

„Ja, meine Liebe, ich will es versuchen. Kümmere Dich nicht um meine Thränen; es hat mich diesen Abend Etwas beunruhigt, aber es ist Etwas, was Dich nicht kränken darf, und wo Du nicht helfen kannst, darum schlafe ein."

Miriam war ein gehorsames kleines Kind und ließ es sich nie einfallen, Marian's Anordnungen zu bestreiten, so lag sie völlig still da, während Marian sich Gewalt anthat, das Kind durch keine Thräne oder Seufzer zu beunruhigen.

Aber o! wie sehnte sie sich, zu gehen und auszuweinen an einem einsamen Orte, wo ihre Thränen fallen konnten, ohne ein anderes Herz zu betrüben.

Endlich senkte sich der Segen, den Gott seinen Geliebten gibt, auf das Mädchen und das Kind; und als Editha zu dem Bette kam und sich ihnen mit einem beschatteten Lichte näherte, fand sie sie, einander fest umschließend, in tiefem Schlafe. Sie sah sie nicht genau genug an, um zu bemerken, daß Ma=

rian's Gesicht blaß war und die Thränentropfen an ihren Augenwimpern hingen; auch blieb sie nicht lange genug da, um die häufigen schaudernden Seufzer zu bemerken, die ihren Busen erschütterten.

Marian's Kummer war ihr in das Land der Träume gefolgt, und als sie am Morgen erwachte, war er der erste, der ihr in der Welt der Wirklichkeit begegnete. Mit einem schweren und ängstlichen Herzen stand sie auf, kleidete sich an, nahm ein leichtes Frühstück ein und machte sich dann auf den Weg zur Schule.

Miriam, die am Tage zuvor zu Hause geblieben war, um sich nach der Gesellschaft auszuruhen, begleitete sie jetzt. Sie ritten den Pony und Miriam saß hinter ihr. Als sie den Kreuzweg am Saume des Waldes erreichten, wendete sich Marian's lebhafter Blick nach allen Richtungen in der vergeblichen Hoffnung, Thurston an dem gewohnten Orte zu sehen. Er war nirgends zu bemerken, und mit einem Herzen, welches jeden Augenblick schwerer wurde, ritt Marian weiter, blickte sehnsüchtig den Weg dahin, und es verlangte sie nach seiner Erscheinung. Als sie am Nachmittage vorher denselben Weg eingeschlagen, hatte sie gehofft und gefürchtet, ihm zu begegnen. Aber jetzt ging die angeborene Klugheit gänzlich verloren bei der Aengstlichkeit, ihn zu sehen und sich mit ihm zu versöhnen. Sie ritten die ganze Strecke und erreichten das Schulzimmer, ohne daß ihnen ein ein-

ziges Wesen begegnete. Jener Tag war natürlich sehr langweilig für Marian. Aber eine matte Hoffnung blieb ihr übrig — nämlich Thurston auf ihrem Heimwege zu sehen. Endlich wurden die Schülerinnen entlassen und sie und Miriam traten ihren Rückweg an. Sie ritt sehr langsam und sah sich häufig um, aber es war Niemand zu sehen. Sie ritt so langsam, daß sie erst nach Sonnenuntergang in Old Fields ankam.

„Ich würde mich in der That nicht so zur Sclavin machen und die Schule so lange fortsetzen, Marian," sagte Editha. „Wenn die Schülerinnen ihre Lectionen nicht wüßten, könnten sie meinetwegen nach Hause gehen, ohne sie zu lernen."

Aber Marian wendete sich in traurigem Schweigen ab, mehr herzenskrank, als je, und wünschte nur einen einsamen Ort, wo sie unbemerkt und unbefragt weinen könne.

Wie dieser Tag, verging auch der nächste; er begann mit derselben fieberhaften Aengstlichkeit und endete mit schwerer Täuschung.

Der Freitag kam.

„Gewiß wird Thurston Dich heute aufsuchen," sagte sie, als sie sich zu der Schule auf den Weg machte; „er weiß, daß es Freitag ist und daß morgen keine Gelegenheit dazu da sein wird."

Sie wiederholte dies so oft, bis sie sich überredete, es müsse so sein, wie sie es wünschte. Nie

schienen die Stunden so schwerfällig vorüberzugehen, wie an diesem letzten Tage; und als sie ihren Heimweg zu Fuß antrat und die kleine Miriam führte, geschah es mit der ängstlichen Hast, wenngleich mit der Gewißheit, den zu treffen, welchen sie suchte. Aber jede Meile, die sie dem Hause näher brachte, drückte ihr Herz nieder, und als sie endlich, ohne ihn gesehen zu haben, Old Fields erreichte, trat sie in's Haus und ging, ohne sich Zeit zu lassen, mit Editha zu sprechen, die Treppe hinauf, sank am Bette auf ihre Kniee nieder, verbarg ihr Gesicht in der Decke und gab sich einem krampfhaften Ausbruche des Kummers hin. Die Thränen und das Schluchzen erleichterten ihren überladenen Busen und dann setzte sie sich nieder und versuchte, sich durch Gründe zu beruhigen.

„Was ist dies, was mit meinem Leben vorgegangen ist, und die Beherrschung meines eigenen Schicksals und den Frieden meines Geistes von mir genommen hat? Vor kurzer Zeit kannte ich Thurston noch nicht — mein Leben war in sich selber vollkommen, ohne ihn. Ich stand auf meinen eigenen Füßen — stark, glücklich, ruhig, gefaßt und selbstvertrauend — hielt mich selber aufrecht und diente Anderen als Stütze — ich bedurfte keines Trostes, doch war ich fähig, Andere zu trösten — ich war allein, aber frei! — Herz und Seele — Alles, was das Beste an mir war, ist aus meinem Besitze in

den eines Anderen übergegangen — und der Friede, den sonst Nichts stören konnte, ist jetzt von dem Lächeln oder dem finsteren Blicke eines Anderen abhängig. Muß dies so sein? Ist dies eines verständigen, eines unsterblichen Wesens würdig? Nein, nein! Nein, nein! es darf nicht sein! Ich, die ich kein Unrecht gethan habe, darf mich keiner vergeblichen Reue hingeben. Ich, die ich Anderen Lehren ertheilt habe, muß jetzt meinen eigenen Rath befolgen."

Es war sehr leicht, so zu denken und so zu beschließen, gerade nachdem ihr Herz sich durch einen kräftigen Ausbruch des Weinens erleichtert und erschöpft hatte — und mit der neuen Stärke handelnd, stand Marian auf, benetzte ihr Gesicht, glättete ihr Haar, ordnete ihr Kleid und ging die Treppe hinunter, wo der Theetisch eben gedeckt war, während der Theekessel auf dem Heerde sang.

Es war eine angenehme, erheiternde Scene, und Marian beschloß, sich, wie sonst, daran zu erfreuen. Und während der angenehmen Geschäftigkeit des Theetisches gelang es ihr gut genug; als das aber Alles vorüber war und sie ihre Nadelarbeit aufnahm, um sich an den kleinen Tisch zu setzen und zu nähen, begann die Fluth der Liebe und des Kummers zu ihrem Herzen zurückzufließen und ihren Busen mit einer Sehnsucht zu erfüllen, die unmöglich zum Schweigen zu bringen war. Sie neigte sich tiefer und tiefer über ihre Arbeit und wendete sich weiter und wei-

ter vom Lichte ab, als eine Thräne nach der anderen sich unter ihren weißen Augenlidern sammelte und über ihre Wangen niederrollte. Endlich, nicht länger im Stande, einen Ausbruch des Kummers zu unterdrücken, stand sie hastig auf, nahm ihre Arbeit zusammen und eilte die Treppe hinauf, nachdem sie Editha kurz gute Nacht gesagt hatte. Editha sah ihr mit Aengstlichkeit nach.

„Es wundert mich, was Marian fehlen mag.“

„Das kommt von den unartigen, nichtsnutzigen Schulmädchen, sage ich! Ich wollte, sie hätte das verwünschte Schulehalten nie angefangen! Schulmädchen sind eine große Plage. Himmel! als ich Laienschwester bei den Nonnen in ihrer Schule war, machten mich die Schulmädchen fast wild und toll! Da hatte ich ein schlechtes Leben! Ich brach das Gelübde und lief davon! Ich sagte dem alten Herrn, er solle mich lieber nach Georgy verkaufen und mich unter einen Aufseher stellen; aber um des Himmels willen nicht unter eine Anzahl wilder Schulmädchen, sonst machte ich mich davon — darauf könne er sich verlassen! Er hörte mich zu Ende, und es schien ihm nicht zu gefallen, denn er warf mit seiner verwünschten alten Krücke nach meinem Kopfe — ich bückte mich und sie fuhr gerade durch die Fensterscheiben — und es geschah ihm recht! Der Himmel weiß, was der verlassene alte Sünder zunächst gethan hätte. Ich kümmerte mich nicht darum! Ich fürch-

tete ihn nicht halb so sehr, wie die wilden, ungezogenen Schulmädchen."

Editha schien mit Jenny's Erklärung von Marian's Kummer durchaus nicht zufrieden zu sein, und ehe die unzusammenhängende Rede der alten Frau nur halb zu Ende war, hatte sie das Zimmer verlassen und war die Treppe hinaufgegangen.

Marian hörte sie kommen, stellte hastig ihr Schluchzen ein, trocknete ihre Thränen ab und nahm eine Ruhe an, die sie weit entfernt war zu empfinden. Editha näherte sich und schlang ihre Arme um sie.

„Meine liebe Marian, was fehlt Dir? Was hat Dich seit diesen letzten drei oder vier Tagen beunruhigt? Hast Du Unannehmlichkeiten mit Deinen Patronen? Bitte, sage es mir."

„Nein, nein, meine Verhältnisse zu meinen Schülerinnen und ihren Eltern sind von der angenehmsten Art, und es würde mir leid sein, wenn man glaubte, daß es anders wäre!"

„Was ist es denn, was Dich beunruhigt, Marian?"

„Ich bin verstimmt, Editha. Aber ich muß Dich um eine Gunst bitten — willst Du sie mir gewähren?"

„Natürlich will ich das, Marian. Ich verspreche es Dir blindlings, ehe Du mir sagst, was es ist!"

„Mich nie um die Ursache meiner Stimmungen zu befragen."

Editha sah verletzt aus — so sehr, daß Marian schnell hinzufügte:

„Liebe Editha, verzeihe mir, aber Du weißt, man hat zuweilen wechselnde Stimmungen, eingebildete Leiden, wenn Du sie so nennen willst — phantastische, wenn Dir der Ausdruck besser gefällt — aber welche zu gestehen man sich schämt und die man nicht kund geben kann. Ich hoffe, Du verstehst mich und nimmst mir Nichts übel, Editha."

„Sie hat eine unglückliche Neigung gefaßt," dachte Editha, indem sie der Wahrheit nahe kam; und von dem Augenblick an enthielt sich Editha mehrere Wochen, Marian zu befragen.

Am nächsten Tage, am Sonnabend, beschäftigte sich Marian mit verschiedenen häuslichen Pflichten, ging mit ihrem Herzen zu Rathe und rang nach Fassung und Heiterkeit. Aber alle Philosophie, die sie zu Hilfe rufen konnte, verfehlte sie zu trösten, ebenso wie eine kleine Hoffnung — nämlich, ihn am nächsten Tage in der Kirche zu sehen.

„Ich werde ihn gewiß dort sehen, und dann werde ich erfahren, was dies Alles bedeutet. Dann werde ich mein Schicksal erfahren. Und Alles ist besser, als dieser Aufschub. O! daß der morgende Tag schon da wäre!"

Endlich dämmerte der Sonntagmorgen — ein schöner, herrlicher Tag, der erste Sonntag im Junius. Weder Editha noch Miriam gingen an dem Morgen

aus dem Hause, aber Marian machte sich früh auf den Weg zu dem Dorfe. Sie ging rasch, bis sie den Kreuzweg erreichte, wo Thurston so oft gewartet hatte, um sie zu begleiten — dann ging sie langsamer und sah sich um, indem sie ihn noch irgendwo zu sehen erwartete. Aber er war nirgends sichtbar. Sie ging langsam durch den Wald, indem sie noch hoffte eingeholt zu werden, aber vergebens.

„Nun, es thut Nichts — ich werde ihn in der Kirche sehen — ich weiß, ich werde ihn in der Kirche sehen," sagte sie, ihre Schritte beschleunigend. Sie erreichte bald das Dorf und eilte zu der Kapelle, wo sie gerade noch zur rechten Zeit zu ihrer Sonntagsschule kam. Sie hielt sich noch überzeugt, daß sie Thurston in der Kirche sehen würde und ihre Ungeduld machte die beiden Stunden der Sonntagschule zu den längsten, die sie je erlebt hatte. Endlich war es vorüber, die Schülerinnen wurden entlassen und die Lehrerinnen gingen in ihre Stühle. Marian begab sich in den ihrigen, setzte sich nieder und öffnete ihr Gebetbuch, um die Lectionen, die Psalmen und die Collecten für den Tag zu bezeichnen; aber ihre Augen wanderten von ihrem Buche zu den Thüren, durch welche die Versammlung beständig hereinströmte. Aber Thurston erschien nicht unter ihnen.

Noch immer hoffte sie und sah sich um. Die Kirche war endlich gefüllt — es wurde das Vorspiel auf der Orgel gespielt — der Geistliche erschien im

Gange — ging langsam hinauf, erstieg die Stufen, die zur Kanzel führten — öffnete das Buch und begann den Gottesdienst damit, den Anfangsgesang anzugeben. Der Gesang wurde gesungen — das erste Gebet folgte und noch immer kam der Erwartete nicht. Der zweite Gesang und die Litanei folgten, und er kam noch nicht. Die Bibel wurde geöffnet, der Text angegeben, die Predigt begann und Marian gab alle Hoffnung auf, ihn an dem Tage zu sehen. Und o! wer kann sich das Gefühl ihrer Seele vorstellen, welches sie verhinderte, ein Wort von der Predigt zu hören, welche folgte.

Der Morgengottesdienst war endlich beendet; aber Marian hätte nicht sagen können, wovon die Predigt gehandelt, wenn man sie gefragt. Während die Versammlung sich zerstreute, kam Miß Thornton auf Marian zu.

„Sie gingen zu Fuß hierher, glaube ich, liebe Miß Mayfield?“

„Ja,“ sagte Marian. „Es war ein angenehmer Morgen und ich zog es vor, zu Fuß zu gehen.“

„Wollen Sie uns das Vergnügen geben, meine Liebe, mit uns nach Hause zu fahren und mit uns zu Mittag zu speisen? Es wird meinem Bruder und mir die größte Freude gewähren, wenn Sie es thun. Wir werden am Nachmittag in die Kirche zurückkehren, so daß Sie den Abendgottesdienst nicht versäumen dürfen.“

„Ich danke Ihnen aufrichtig für Ihre Freundlichkeit, Miß Thornton, aber ich habe eine Klasse von farbigen Kindern, die um zwölf Uhr zusammenkommt," sagte Marian, der Dame die Hand drückend.

„Aber Sie sollten das nicht thun, meine Liebe. Sie überarbeiten sich wirklich. Marian, die Rosen erbleichen auf Ihren Wangen — so unglaublich es auch scheint. Sie können es nicht ertragen, meine Liebe," sagte Miß Thornton, mit ängstlicher Zärtlichkeit in Marian's Gesicht blickend; „nein, das können Sie nicht ertragen. Miß Nancy Skamp sollte Ihnen in der That jene Klasse der kleinen Neger abnehmen. Es würde gerade für eine solche alte Person, wie sie ist, passen, und ich dächte, sie sollte sich dazu erbieten. Es wundert mich wirklich, daß das nutzlose alte Geschöpf nicht fürchtet, für eine Last gehalten zu werden."

„Ich halte Miß Nancy nicht für ganz fähig zu der Aufgabe, und was mich betrifft, mir sagt schwere und angestrengte Arbeit zu. Aber Sie sind sehr freundlich, Miß Thornton, und das Interesse, welches Sie so gütig sind, an mir zu nehmen, vermehrt die Summe meines Glück's," sagte das junge Mädchen mit Wärme.

„Ah, Marian, wenn Sie nur meinem Bruder eine solche Antwort geben — wenn Sie sich nur glücklich fühlen wollten in dem Interesse, welches er an Ihnen nimmt! Wenn Sie nur ihn erhören wollten!"

„Ihr Bruder thut mir eine unverdiente Ehre an, Miß Thornton!“

Hier machte die Ankunft des Wagens der Dame der Unterredung ein Ende. Sie küßte Marian und stieg in ihren Wagen.

Ehe die Dame davonrollte, trat Marian wieder in die Kirche, um ihre kleine Klasse zu versammeln. Sie empfand eine starke Versuchung, sie zu verlassen und im Dorfe umherzugehen, um die frische Luft zu athmen und, wenn möglich, irgendwo einen Blick von Thurston zu erhaschen. Aber sie widerstand dem Verlangen und gab sich den Pflichten hin, die ihrer warteten. Und wenn es in jener Woche eine Zeit gab, wo die Last des Kummers von ihrem Herzen genommen wurde, so war es, während sie mit diesem Werke der Menschenliebe beschäftigt war. Ihre Klasse wurde eine halbe Stunde vor dem Nachmittagsgottesdienste entlassen. Und jene halbe Stunde wurde von Freunden und Bekannten damit zugebracht, einander die Hände zu drücken, zu plaudern und zu lachen, ehe sie ihre Sitze in der Kirche einnahmen. Endlich war Marian frei und, ihre Augen traurig auf den Boden gerichtet, ging sie den Gang hinauf, trat in ihren Kirchenstuhl und kniete zum stillen Gebete nieder, wie es in der bischöflichen Kirche Sitte ist. Als sie aufstand, um sich niederzusetzen, fielen ihre Augen auf Thurston, der in einem Stuhle gegenüber saß. Sie stutzte und konnte einen Ausruf der Freude nicht unterdrücken, als

sie ihn erblickte. Sie setzte sich nieder und richtete eine Secunde ihre Augen auf ihn. Er erhob die seinigen nicht, um auf sie zu blicken; er saß da, seinen schönen Kopf ein wenig zurückgelehnt und seine Augen auf den Prediger gerichtet. Marian hörte kaum ein Wort von dem, was der heilige Mann sagte; sie blickte von Zeit zu Zeit auf Thurston, doch schien er ihrer Gegenwart völlig unbewußt — schön, heiter und sorglos, wendete er seinen nachlässigen Blick von dem Gesichte des Geistlichen ab, um ihn flüchtig auf einem hübschen Mädchen oder einer seltsam gekleideten Frau, oder auf einem Gegenstande von vorübergehendem Interesse ruhen zu lassen, doch ließ er ihn nie auf Marian's Stuhl fallen.

Ihr geistiges Leiden machte sich durch physischen Schmerz fühlbar — in dem Heben und Schwellen ihres Herzens — in der erstickenden Empfindung in ihrer Kehle und in dem Klopfen ihres Kopfes — in der Trübung ihrer Augen — in dem Schwindel ihres Gehirns, welcher machte, daß die ganze Scene um sie her schwamm — und es bemächtigte sich ihrer eine Mattigkeit, welche bewirkte, daß sie beinahe umsank. Mit dem Allen hatte sie während jenes Nachmittagsgottesdienstes zu kämpfen.

Endlich, während die Versammlung bei dem Schlußgebete auf den Knieen lag, stand Marian auf und entfernte sich still aus der Kirche. Sie konnte es nicht ertragen, daß bei ihrem gegenwärtigen Zu=

stande sie Jemand sehen oder mit ihr reden sollte — wie es der Fall gewesen sein würde, wenn sie die Entlassung der Versammlung abgewartet hätte. Sie zog ihren Schleier über ihr Gesicht und verließ die Kirchenthür.

Eine kleine Weile stand sie still, lehnte sich gegen die Mauer, um Kräfte zu sammeln; als sie aber die Leute aus der Kirche kommen hörte, eilte sie weiter, um irgend einen Ort aufzusuchen, wo es ihr frei stehe, unbeachtet und unbefragt zu weinen. Er hatte gewußt, daß sie in der Kirche war und nicht einmal nach ihr hingesehen — sie dachte, er wolle sie nach jenem Abend nicht wiedersehen. Es war ein höchst schmerzlicher Gedanke für sie, Alles lieber, als eine solche Entfremdung. Es konnte kein so bitteres Leiden in irgend einem anderen Loose des Kummers sein. Fast wahnsinnig vor Kummer, blind von Thränen und ohnmächtig von Ermattung schwankte sie auf dem Waldpfade dahin. Da sie nicht nach Hause gehen und gesehen sein wollte, wo man sie unvermeidlich würde befragt haben, und da sie eines abgeschiedenen Ortes bedurfte, um sich niederzusetzen und ihre ermüdeten Glieder ausruhen zu lassen und unbeachtet zu weinen, so blieb Marian stehen und sah sich traurig und niedergeschlagen um.

Sie hatte die Stelle erreicht, wo der schmale Nebenweg zu der moosbewachsenen Schlucht führte — ein zärtlicher Zauber zog sie jenen Fußpfad hinunter.

Es war schon einiger Trost darin, auf den lieblichen Veilchen, unter den lieben alten Bäumen zu sitzen, die jetzt doppelt geliebt waren, als die Vertrauten ihrer Liebe. Sie erreichte die Stelle, ging die bemooste Treppe hinunter und setzte sich am Fuße derselben nieder.

Ein Bild der unvergleichlichen Schönheit und Pracht war vor ihr ausgebreitet — das wellenförmige Land, grün von der glänzenden Vegetation des Junius. Die ferne Bucht, klar und blau, gleich einem geschmolzenen Saphir — der westliche Horizont, wo die Sonne hinter einer Wolkenbank unterging, gleich einer Reihe von goldenen Gebirgen, deren Spitzen von den letzten Strahlen glühten.

Aber Marian sah Nichts davon — sie ließ ihren müden Kopf auf ihre Hände sinken, gab sich der Last des Kummers hin, der sie die ganze Zeit über darniedergebeugt hatte und brach in einen Anfall von Thränen und Schluchzen aus, der ihre ganze Gestalt erschütterte. Sie weinte lange und bitterlich, aber die Thränen schienen ihr nicht wie sonst Erleichterung zu gewähren — sie ließen den schmerzlichen Kummer in der Tiefe ihres Herzens zurück.

Sechstes Kapitel.

Jene Nacht.

Mittlerweile saß Editha an ihrem Fenster, sann und blickte auf das wellenförmige offene Land, auf die ruhige Bucht und die goldenen Wolken hin, deren Gipfel in der untergehenden Sonne glühten. Die alte Jenny kam mit einem Armvoll leichten Holzes herein, um das Feuer anzuzünden.

„Ich will Ihnen was sagen!“ begann sie, indem sie ihre Last auf den Heerd niederlegte und Athem schöpfte, „diese Nacht wird der Sturm losbrechen! Da steigt noch eine solche Wolke auf! Himmel! ich bedaure die Schiffe, die in dieser Nacht auf dem Wasser sind, in der That, das thue ich! Miß Editha! sehen Sie, was da im Westen aufsteigt?“

„Ja — aber ich denke nicht, daß wir in zwei oder drei Stunden schon einen Sturm bekommen wer=

den; aber, Jenny, es ist fast schon Zeit, daß Miß Marian zurückkehren sollte. Ich wünsche, daß Du einen guten Thee für sie machst, und gib ihr von jenem leichten Zwieback dazu — das Mädchen hat in der letzten Zeit fast Nichts gegessen."

„Sehr wohl. Ich weiß nicht, ob sie es mir danken wird, daß ich um ihretwillen den Sabbath breche!"

„Miriam, warum bist Du so trostlos? Armes Kind! es ist einsam für Dich an diesen Sonntagen zu Hause ohne Gespielinnen oder Bücher oder irgend Etwas, um Dir angenehm die Zeit zu vertreiben," sagte Editha zu dem kleinen Mädchen, welches traurig zum Fenster hinaussah.

„Das ist es nicht, Mutter. Marian ist heute in die Kirche gegangen — und ich sehe nach jener Wolke."

„Es ist wahr, mein Kind, sie steigt sehr rasch auf. Ich wünschte, sie wäre sicher zu Hause."

Die alte Jenny hatte den Kessel über das lodernde Feuer gehängt und die Pfanne hingestellt, um heiß zu werden, und jetzt stand sie an dem Tische und knetete den Teig zu dem Gebäck, während Editha sinnend dasaß und Miriam am Fenster stand und nach der Wolke sah, die höher und schwärzer über den ganzen Himmel sich verbreitete.

„Miß Mirie, mein Honigkind, zünden Sie mir ein Licht an, wollen Sie? Es wird fast so dunkel

wie um Mitternacht," sagte Jenny, von ihrer Arbeit aufblickend.

Miriam ging und that, was von ihr verlangt wurde und begann darauf den Tisch zu decken, während ihre Mutter die Fensterladen schloß und die alte Jenny das Gebäck auf das Blech legte.

„O! wo mag sie sein? O! ich wünschte, sie käme!" sagte Miriam.

„Sie wird jetzt sehr bald hier sein, meine Liebe. Die Kirche ist wenigstens schon seit drei Stunden zu Ende, und wenn sie gleich eine weite Strecke zurückzulegen hat, so ist Marian doch eine rasche Fußgängerin."

„Schließe den vorderen Fensterladen nicht, Mutter; laß ihn offen, damit sie das Licht sieht, wenn sie über die Felder kommt."

Und das kleine Mädchen ging und öffnete den Fensterladen.

Aber gerade jetzt erfolgte ein furchtbarer Donnerschlag, über den Himmel dahinrollend, krachend und bebend, begleitet von einem blendenden Blitze und von einer Regenfluth. Mit einem unterdrückten Schrei fuhr Miriam von dem Fenster weg, die alte Jenny entfernte sich schnell vom Feuerheerde und Editha sprang auf und schlug ihre Hände zusammen. Einen Augenblick standen die Drei da und sahen einander schweigend an.

Dann kam ein neuer blendender Blitzstrahl, ein

neuer betäubender Donnerschlag und dann sprang Miriam zur Thüre, um sie zu öffnen.

„Was willst Du thun, mein Kind? Hat das Ungewitter Dir den Verstand geraubt?“ fragte Editha, an ihre Seite springend und ihren Arm fassend.

„O! ich muß — ich muß gehen und zusehen, wo Marian ist — ich kann nicht — ich kann nicht dableiben, während sie draußen ist!“ rief das Kind.

Ein neuer Blitzstrahl — ein neuer Donnerschlag, und Editha verschloß schaudernd die Thüre und zog den Schlüssel ab, indem sie das halb fieberhafte Kind nicht anders zurückhalten zu können glaubte.

„O! Du hast sie bei dem Ungewitter ausgeschlossen!“ rief Miriam, ihre Hände ringend.

„Nein, meine Liebe, ich glaube durchaus nicht, daß Marian jetzt bei diesem Ungewitter draußen ist. Verhüte der Himmel! Sie hat wahrscheinlich die Wolke aufsteigen sehen und ist mit Miß Thornton gegangen, um die Nacht bei ihr zuzubringen. Sie —“

Ein Blitz, als wenn der Himmel plötzlich in eine Flamme ausgebrochen wäre, begleitet von einem Krachen, welches die Grundfesten der Erde zu erschüttern schien, worauf ein Wolkenbruch folgte, als wenn die Quellen der großen Tiefe aufgebrochen und die Fenster des Himmels für eine neue Sündfluth geöffnet wären!

Editha sank auf einen niedrigen Stuhl nieder und zog Miriam fest an ihre Brust. Jenny kauerte

auf einem Schemel in der Mitte des Zimmers und murmelte ihre Gebete.

„Mutter! o Mutter, bist Du gewiß, daß sie in Sicherheit ist?“ flüsterte Miriam am Busen ihrer Mutter.

„Ja gewiß, meine Liebe — sie würde sonst schon längst hier sein.“

Viele Stunden lang rollte der Donner, sprühte der Blitz, strömte der Regen nieder.

Endlich, gegen Mitternacht begann das Ungewitter sich zu legen und die erschrockenen Bewohner des Häuschens wagten aufzublicken und mit einander zu reden.

„Ja, Miß Editha, es ist viel Schaden geschehen diese Nacht, das kann ich Ihnen sagen. Nun, wir können dem Himmel danken!“

Miriam erhob ihren Kopf von dem Busen ihrer Mutter und sah Jenny in so großem Erstaunen an, daß die alte Frau schnell sagte:

„Nicht gerade, als wäre wirklich Schaden geschehen, wenn man in Sicherheit ist. Nun, da das Blitzen aufgehört hat, will ich gehen und nach diesen Biscuits sehen.“

Und sie ging zu dem Kamin, nahm die Zange und hob den Deckel von der Backpfanne ab, ließ ihn aber sogleich mit einem Ausruf des Schreckens fallen, als ein neuer Blitzstrahl das Zimmer erhellte und ein neuer Donnerschlag über das Dach dahinrollte.

„Der Himmel sei uns gnädig! Wenn man gar nicht mehr daran denkt! Ich glaubte, es wäre mit mir zu Ende! Schien es doch, als wäre der Blitz zum Schornstein heruntergekommen! Ach, Niemand kennt die trügerische Kunst des bösen Feindes; aber diesmal werde ich ihm entgehen — Dank dem Himmel!“ sagte Jenny, indem sie in sicherer Entfernung von dem Kamin Platz nahm.

Das Ungewitter legte sich endlich, ging in leisen Donner über, die Blitze wurden schwächer und der Fürst der Mächte der Luft zog seine Heere zurück und der Mond trat in vollem Glanze aus den Wolken hervor und Alles war ruhig.

„Nun, denke ich, könnt Ihr ohne Gefahr zu dem Kamin gehen, Jenny,“ sagte ihre Herrin.

Hierauf näherte sich die alte Frau dem Heerde, um den Zustand des Abendessens zu untersuchen. Die Biscuits waren hart gebacken und fast kalt geworden, so wie auch das Wasser in dem Theekessel, denn das Feuer war fast ausgegangen. Indessen kehrte Jenny die Feuerbrände zusammen, zündete eine helle Flamme an und bald dampfte der Thee auf dem Tische.

Aber die kleine Familie war zu sehr beunruhigt und ermüdet, um zu essen; die Mahlzeit war wenig mehr, als eine bloße Form, und bald wurde das Service wieder abgeräumt.

Sie machten die Thüren und Fenster zu, gingen die Treppe hinauf und begaben sich zu Bette.

Aber lange, nachdem Editha schon eingeschlafen war, lag die kleine Miriam noch wach und horchend da. Der volle Mond schien hell in's Zimmer.

Das Kopfende von Miriam's Bette stand an der Wand an der Seite des Fensters, von wo man auf die Bucht hinaus blickte; aber das Fußende nach dem entgegengesetzten Fenster, von wo man landwärts über die Felder bis zu dem Kreuzwege am Saume des Waldes sah. Und während das Kind wach dalag, strengte es seine Augen an, als wäre es möglich, in dieser Entfernung eine Gestalt zu unterscheiden, die aus der Entfernung daherkam, oder wäre es wahrscheinlich, daß Marian zu jener späten Stunde nach Hause kommen könne. Miriam dachte gewiß nicht, daß sie kommen würde, obgleich sie dennoch auf ihr Kommen horchte und ihre Augen zum Schlafe nicht schließen konnte.

Endlich vernahm sie einen leichten Fußtritt in der Nähe der Hausthüre; dann wurde leise angeklopft und eine sanfte Stimme sagte:

„Ich bin es, Jenny."

„Miß Marian! Himmel!" sagte Jenny von ihrem Lager auf dem Fußboden im Wohnzimmer aufstehend und an dem Thürschlosse herumtappend, bis sie es geöffnet und Marian eingelassen hatte.

„Um des Himmelswillen, Kind! Wer hat Sie nach Hause gebracht? Wo sind Sie gewesen? Sind Sie naß? Wurden Sie vom Ungewitter überfallen?

O! wie blaß Sie aussehen, Kind! Kommen Sie, setzen Sie sich zum Feuer nieder, während ich die Kohlen anschüre und Ihnen etwas Heißes mache."

„Still — ich bin nicht erkältet und wünsche Nichts — ich danke Euch," sagte Marian durch das Zimmer gehend, wo sie Jenny in ihrem Erstaunen stehen ließ, und leise die Treppe hinauf stieg.

Hier fand sie Miriam wach und ihrer wartend. Das Kind hatte sich aufgerichtet und ihre großen, dunklen, schwermüthigen Augen waren in Ueberraschung, Kummer und Aengstlichkeit auf ihre Freundin gerichtet.

„Marian, warest Du während des Ungewitters draußen?" fragte sie.

„Nein, meine Liebe, ich war unter einem Obdach, und jetzt bin ich wohlbehalten zu Hause; aber es ist zu spät für Deine lieben Augen, offen zu sein. Lege Dich zum Schlafen nieder," sagte Marian, die sich dem Bette näherte, das kleine Mädchen küßte und sie auf das Kissen niederlegte; dann bereitete sie sich vor, sich zu ihr niederzulegen; aber das Kind, welches die ganze Zeit über die Augen auf sie gerichtet hatte, sagte jetzt mit Ueberraschung:

„Marian, Du hast vergessen, Deine Gebete zu sprechen!"

Fast mit einem Schauder stand Marian auf und kniete nieder.

Sie blieb so lange auf ihren Knien liegen, daß

das wachsame Kind endlich vermuthete, daß sie aus Ermüdung eingeschlafen sei.

Sie näherte sich ihr und streckte ihre Hand aus, und da wurde sie gewahr, daß Marian's Gesicht und Hände von Thränen naß waren. Sie trocknete und küßte ihre Thränen weg und flüsterte ihr sanft die besten Worte des Trostes zu, die ihr einfielen:

„Ich liebe Dich, Marian. Ich liebe Dich so sehr."

Erschüttert und reuevoll, daß ihr Kummer so dieses Kindes junges Leben verdunkelte, machte Marian eine verzweifelte Anstrengung, die Schwäche zu überwinden, trocknete schnell ihre Thränen und sagte lächelnd:

„Achte nicht auf mich, meine Liebe. Ich bin verstimmt und ermüdet — alle Menschen sind es zuweilen — aber es wird vergehen — es soll — es muß," fügte sie bei sich selber hinzu, als sie sich wieder niederlegte und des Kindes Kopf an ihre Brust legte.

Aber es war ein schwerer Kampf für Marian. Noch manche Nacht lag die kleine Miriam wach da und streckte ihre Hand aus, um zu fühlen, ob Marian's Augen schliefen oder weinten; und wenn sie sie naß von Thränen fand, küßte sie diese Thränen weg. Und manche Tage folgte ihr Editha's ängstlicher Blick durch das Haus und ihre dringenden Fragen setzten sie nicht wenig in Verlegenheit. Aber Marian war

zu lange der herrschende Geist im Hause gewesen, um nicht Respect und Gehorsam einzuflößen, wenn sie es wünschte. Editha war zu lange gewöhnt, zu dem jungen Mädchen aufzublicken, von ihr abhängig zu sein und sich von ihr leiten zu lassen, um sich jetzt in ihr Vertrauen einzudrängen, da sie es ihr einmal verweigert hatte. Und nachdem Marian ihre ängstlichen Fragen mit den Worten beseitigt hatte: „Du kannst mich weder verstehen, noch mir helfen, liebe Editha. Du mußt mich durchaus mir selber überlassen,“ stellte Editha auf immer ihre Fragen ein.

Aber mit dem Instinct der hingebenden Liebe überwachte Miriam ihre Freundin. Hat der geneigte Leser je Gelegenheit gehabt, den hilflosen und kläglichen Schrecken zu beachten, womit Kinder den Kummer erwachsener Personen betrachten, die sie vergebens zu trösten suchen, aber daran verzweifeln müssen? So groß war Miriam's Sympathie für ihre junge Erzieherin, als sie ihre bleichenden Wangen, ihre trüber werdenden Augen und ihren matteren Schritt betrachtete und kein anderes Mittel finden konnte, sie zu trösten, als indem sie sie liebkoste und sagte:

„Ich liebe Dich, Marian, ich liebe Dich zärtlich!“

Nach jenem unglücklichen Tage sah Marian Thurston nicht anders, als gelegentlich in der Kirche, wohin er zuweilen kam und dieselbe Kälte, Fremdheit und Selbstbeherrschung zeigte, da sein Herz sich

oft mit fast unwiderstehlicher Gewalt zu ihr hingezogen fühlte.

So kalt und ruhig auch sein Aeußeres war, litt er doch nicht weniger, als Marian; von Leidenschaft aufgeregt, wirbelte seine Seele wie ein moralischer Mahlstrom, in welchem Vernunft und Gewissen unterzugehen drohten.

In diesen geistigen Kämpfen wurden Urtheil und Verstand oft verdunkelt und verwirrt, und die Grenzen von Recht und Unrecht verwischt.

Seine Schätzung Marian's schwankte mit seinen Stimmungen.

Wenn er sehr zornig war, erklärte er sie bei sich selber für ein kaltes, berechnendes Weib, welches ihn zu einer geheimen Trauung verlockt und sich seine Hand gesichert habe, aber jetzt Nichts für seine Liebe wagen wolle, und sich selber erklärte er für einen schwachen, kindischen Thoren, das Werkzeug einer schönen, stolzen Diplomatin, welche zu hintergehen und zu demüthigen, wohl zu rechtfertigen sei.

Zu solchen Zeiten empfand er den Wunsch, der zu einer starken Versuchung wurde, sie zu entführen — sie in seine Gewalt zu bekommen und sie seine Macht fühlen zu lassen. Kein Gesetz konnte sie beschützen oder ihn bestrafen — denn sie waren ja getraut.

Aber dies war der äußerste Punkt, wo die Gegenwirkung gewöhnlich begann, denn Thurston konnte

es nicht ertragen, sich nur einen Augenblick in diesem Charakter zu sehen und eine solche Rolle zu spielen.

Und dann, wenn ein verstohlener Blick ihm Marian's Engelsantlitz zeigte, schöner und blässer und gedankenvoller, als je vorher — da zeigte sich eine starke Gegenwirkung der Liebe und Bewunderung, die an Verehrung grenzte, und er betrachtete sie wie eine schöne Heilige, würdig in den Himmel versetzt zu werden, und sich selber als einen Bösewicht, der sich gegen ihren Frieden verschworen. Wo ist der Pilot, der den Verstand sicher durch die Strömungen und Gegenströmungen der stürmischen Leidenschaft durchzusteuern vermag? Kein Wunder, wenn zuweilen ein Geist Schiffbruch leidet.

In ihrem Stuhle sitzend, sah Marian Nichts in seinem Gesicht oder seinem Wesen, was diesen inneren Sturm andeutete. Sie sah nur das trotzige, kalte Aeußere. Selbst in seinen milderen Stimmungen der Reue wagte Thurston nicht, ihre Gesellschaft aufzusuchen; denn Marian hatte die erste tiefe Niedergeschlagenheit des Kummers beseitigt und ihre schöne, entschlossene Stirn und ihre traurigen, fest zusammengepreßten Lippen gaben ihm die schweigende Versicherung, daß sie nie einwilligen würde, die Seine zu werden, ehe ihre Verbindung öffentlich bekannt gemacht werden könne.

Er wagte sich nicht in ihre verlockende Nähe, da-

mit diese demüthigenden Scenen, die er erfahren hatte, nicht erneuert werden möchten.

So verging ein großer Theil des Sommers, während welcher Thurston nach und nach aus der Kirche und überall wegblieb, wo er Marian begegnen konnte; bald darauf besuchte er die katholische Kapelle, ging häufig nach Luckenough und kam soviel wie möglich in die anziehende Gesellschaft der hübschen Elfin Jacquelina. Aber während dies den Doctor Grimshaw fast zum Wahnsinn brachte, half es Thurston nicht, die gute und schöne Marian zu vergessen. In der That schien es sie vermöge des Gegensatzes nur vortrefflicher und liebenswürdiger zu machen.

Und so, während Jacquelina einen neuen Bewunderer zu haben glaubte, während Doctor Grimshaw einen neuen Nebenbuhler fürchtete und die heiligen Väter auf eine neue Bekehrung hofften, lachte Thurston über die Eitelkeit der Elfin und die Eifersucht des Währwolf's und die Täuschung der Priester — und suchte nur der Erinnerung an Marian zu entkommen. Endlich fühlte er sich so gelangweilt und gequält, daß er es nicht mehr ertragen konnte und dann suchte er einen Plan auszuführen, um seine Vereinigung mit Marian zu beschleunigen. Vielleicht, dachte er, wäre es nur jene Gegend, die sie fürchte — vielleicht würde sie an einem anderen Orte weniger bedenklich sein. Sobald der Satan diesen Gedanken in Thurston's Ohr geflüstert hatte, faßte er die Absicht, den folgen=

den Herbst in Paris zuzubringen und Marian dorthin mitzunehmen. Von diesem neuen Gedanken und dieser neuen Hoffnung angefeuert, setzte er sich nieder und schrieb folgende Zeilen ohne Adresse oder Unterschrift:

„Theuerste, verzeihe mir das Vergangene. Ich war wahnwitzig und blind. Ich habe einen Plan, Dein Glück zu sichern. Komm diesen Abend in die Moosschlucht, dort will ich ihn zu Deinen Füßen erklären."

Nachdem Thurston diesen Brief geschrieben hatte, wußte er nicht, wie er ihn in Marian's Hände bringen sollte. Wenn er ihn auf der Post im Dorfe abgab, mußte er ihn den spähenden Augen der Miß Nancy Skamp Preis geben. Ihn durch einen Boten nach Old Fields zu schicken, war noch waglicher. Wollte er ihn selber Marian's Händen übergeben, so mußte er die ganze Woche bis zum Sonntag warten, und dann mochte er noch nicht einmal im Stande sein, es unbemerkt zu thun.

Endlich, nach langem Nachdenken beschloß er, Jacquelina die Ueberlieferung des Billets aufzutragen, ohne die Elfin vollständig in sein Vertrauen einzuweihen.

Er schrieb es daher auf ein sehr kleines Stück Papier, legte es fest zusammen und nahm es mit, als er nach Luckenough ging. Er brachte den ganzen Nachmittag im Herrenhause zu, ohne eine Gelegenheit zu haben, es Jacquelina's Händen zu übergeben.

Mrs. Waugh war freilich nicht zugegen, denn diese gute Frau befand sich in einem anderen Zimmer, saß auf dem einen Ende des Sopha's und ließ des Commodores Kopf, den sie einschläfernd kämmte, auf ihrem Schooße ruhen, während er, der Länge nach ausgestreckt, seinen Nachmittagschlaf hielt. Aber Mary l'Oiseau war da, welche, ohne zu sprechen, an einer Toilettendecke häkelte, und Professor Grimshaw, welcher hinter einem Buche, worin er zu lesen vorgab, ein finsteres Gesicht machte und kein Wort oder Blick, keinen Ton oder Geberde Thurston's oder Jacquelina's verlor, welche laut sprachen und lachten, scherzten und Possen trieben, als wenn sonst Niemand, als sie, in der Welt wäre.

Endlich erschien ein kleiner Neger an der Thür, um Mrs. l'Oiseau aufzufordern, das Abendessen auszugeben, worauf Mary aufstand und das Zimmer verließ.

Der Professor sah Jacquelina eine Weile über den Rand seines Buches finster an, murmelte dann eine Entschuldigung, stand auf, ging hinaus und ließ sie mit einander allein.

Dies that er in der letzten Zeit häufig und Niemand konnte sich vorstellen warum.

„Es ist eine List — eine Falle von dem grimmigen Tollhäusler, um zu sehen, was wir hinter seinem Rücken zu einander sagen werden. O! ich will ihn an der Nase herumführen! Ich wollte nur, Thur-

ston küßte mich — ja das wollte ich!" dachte Jacquelina. „Thurston!" Und die Elfin neigte sich so bezaubernd, wie sie es vermochte, zu ihrem Gesellschafter.

Aber Thurston dachte nicht an Jacquelina's Posse, obgleich er ohne es zu beabsichtigen darauf einging. Aufstehend nahm er seinen Hut und sagte, seine bezaubernde kleine Cousine sei schuld, daß er schon eine versprochene Einladung versäumt habe. Dann näherte er sich, um Abschied zu nehmen.

„Jacquelina," sagte er mit leiser Stimme, indem er ihr das für Marian bestimmte Billet in die Hand schob, „darf ich Sie bitten, dies an Miß Mayfield abzugeben, wenn Niemand dabei ist?"

Ein Blick der Ueberraschung und Verlegenheit, worauf ein Nicken des Einverständnisses folgte, war ihre Antwort.

Mit dankbarem Lächeln erhob Thurston ihre Hand zu seinen Lippen, nahm Abschied und entfernte sich.

„Was dies Alles bedeuten mag? Ich könnte es leicht entfalten und lesen, aber ich würde es um ein Königreich nicht thun!" sagte Jacko bei sich selber, als sie das kleine Billet zwischen ihren Fingern herum drehte.

„Geben Sie jenes Billet heraus, Madame," sagte Doctor Grimshaw in kurzem und rauhem Tone, als er mit finsterer Stirne vor ihr stand.

„Nein, Herr! es ist nicht für Sie bestimmt,“ sagte sie spottend.

„Bei allen Teufeln, das weiß ich! Geben Sie es heraus!“

„Fluchen Sie nicht und werden Sie nicht zornig. Beides ist unpassend für einen Professor,“ sagte die Elfin mit spöttischem Ernst.

„Bei der Hölle! wollen Sie es herausgeben?“ rief der wüthende Doctor mit dem Fuße stampfend.

„Bei der Hölle, nein!“ wiederholte spottend die Elfin.

„Geben Sie es heraus, ich befehle es Ihnen!“ rief der Professor, der sich zu fassen und seine Würde wieder anzunehmen suchte.

„Commandiren Sie nur — ich höre es gern. Commandiren Sie ein Regiment, wenn Sie wollen!“ sagte die Elfin.

„Geben Sie es heraus!“ donnerte der Professor, der seinen geringen Rest von Selbstbeherrschung vollends verlor.

„Könnte es nicht thun, Herr,“ sagte Jacko ernst.

„Es ist ein Stelldichein, Sie unverschämte —! Geben Sie es heraus!“

„Nicht auf Ihren Befehl!“ lachte Jacko und schüttelte es spottend über ihrem Kopfe.

Er fuhr auf sie zu, um es zu erhaschen.

Sie entwand sich ihm geschickt und steckte das Papier in den Mund.

Er holte sie ein, faßte ihren Arm, schüttelte sie rauh und sagte mit gedämpfter Stimme:

„Wo ist es? Was haben Sie damit angefangen? Sie boshafte, kleine Elende, wo ist es?"

„Das Echo antwortet wo?" murmelte die Elfin, das Papier käuend und ihre Lippen fest schließend.

„Geben Sie mir! Geben Sie es mir! oder es wird Ihnen den Tod bringen, Sie teuflische, kleine —!" rief er in rauhem und heiserem Tone, indem er sie schüttelte, als wollte er das Leben aus ihr herausschütteln.

Aber Jacko hatte das Papier gekäut und schluckte den Pfropfen mit einer Anstrengung hinunter, wobei sie beinahe erstickte; dann öffnete sie ihren Mund und stieß ein durchdringendes Geschrei aus, welches machte, daß die ganze Familie in's Zimmer stürzte und den Professor nöthigte, sie loszulassen und wie ein ertappter Verbrecher dazustehen.

Denn da kam der Commodore, aus seinem Schlafe aufgeweckt, sein graues Haar und sein Bart nach allen Richtungen auseinander stehend, gleich dem Bilde der Sonne im Kalender — da war Mrs. Waugh, den weiten Kamm in der Hand — da kam Mary l'Oiseau mit den Speisekammerschlüsseln — die Dienerin Maria, den hölzernen Teller mit Mehl auf dem Kopfe — und Festus, einen Sack mit Mais auf der Schulter — und Alle öffneten Mund, Augen und Ohren vor Erstaunen und Bestürzung.

„In des Teufels Namen, was gibts? Ist die Hölle losgelassen? Steht das Haus wieder in Flammen?“ rief der Commodore, als sonst Niemand sprach. „Was hat dies Alles zu bedeuten, Nace Grimshaw?“

„Fragen Sie Ihre hübsche Nichte, Herr,“ sagte der Professor, sich finster abwendend.

„O! bist Du es, kleiner Kobold? Du richtest einen solchen Lärm an?“ rief der Greis, indem er sich wild zu Jacquelina wendete. „Antworte mir, Du kleine Hexe — was bedeutet dies Alles?“

„Fragen Sie lieber den fein gebildeten Herrn Professor, warum er mich bei den Schultern faßte und mir beinahe den Kopf abschüttelte!“ sagte Jacquelina halb weinend, halb lachend.

Der Commodore wendete sich wild zu Grim. Ein Frauenzimmer bei den Schultern zu fassen und ihr fast den Kopf abzuschütteln, stimmte durchaus nicht zu seinen Ideen von Galanterie, so rauh er war.

„Beim Himmel! sind Sie toll, Herr? Was haben Sie gethan? Jacquelina hat in meinem Leben nicht die Schwere meiner Hand fühlen dürfen, so wild sie mich auch zuweilen gemacht hat. Erklären Sie Ihre Brutalität, Herr!“

„Es geschah, um ihr ein Papier aus der Hand zu reißen, welches sie nachher verschluckt hat,“ sagte Doctor Grimshaw, die Gruppe mit strenger Kälte ansehend.

„Verschluckt! Verschluckt!“ schrie Mrs. Waugh

auf Jacquelina losstürzend, einen ihrer Arme ergreifend und ihr ins Gesicht sehend, denn sie dachte nur an Gift und an Jacko's häufige Drohungen ihrem eigenen Leben ein Ende zu machen. „Verschluckt! Verschluckt! woher bekam sie es? Wer verschaffte es ihr? Was war es? O! laufe doch Jemand zum Arzt! Was steht Ihr Alle da, wie vom Donner gerührt? Doctor Grimshaw, schicken Sie sogleich einen Diener zu Pferde ab, um einen Arzt herbeizuholen. Lassen Sie dem Arzte sagen, daß er eine Magenpumpe mitbringt. Gehen Sie lieber selber. O! eilen Sie! Es ist kein Augenblick zu verlieren. Jacquelina, meine Liebe, befindest Du Dich übel? fühlst Du ein Brennen in der Kehle und im Magen? O! mein liebes Kind! wie kamst Du zu einem so raschen Schritte?"

Jacko brach in ein lautes Lachen aus.

„O! wahnsinnig! wahnsinnig! was sie genommen, hat ihr Gehirn angegriffen. O! Doctor Grimshaw, wie können Sie das Herz haben, dazustehen und nicht zu gehen? Wahrscheinlich war es Opium."

Jacko lachte, bis ihr die Thränen von den Wangen liefen — nie seit ihrer Verheirathung hatte Jacko so viel gelacht.

„O Doctor Grimshaw! sehen Sie nicht, daß es schlimmer und schlimmer mit ihr wird? Wie können Sie das Herz haben dazustehen und nicht nach einem Arzte zu gehen?" sagte Mrs. Waugh, während Mary l'Oiseau ihn stumm vor Schrecken ansah und der

Commodore seine fetten Augen aufriß, so daß sie fast aus seinen Kreisen traten.

„O! gehen Sie, gehen Sie, Doctor Grimshaw!“ bat Mrs. Waugh.

„Ich versichere Ihnen, es ist nicht nöthig, Madame,“ sagte der Professor mit finsterem Spott.

„Es ist keine Gefahr vorhanden, Tantchen. Ich habe kein Gift genommen, seitdem ich vor dem Altar eine Dosis Grim bekommen!“ sagte Jacko bei ihren Thränen und ihrem Lachen.

„Was hast Du denn genommen, unglückliches Kind?“

„Ich habe eine Anweisung verschluckt,“ sagte die Elfin so ernsthaft, wie ein Richter.

„Was?“ riefen Alle in einem Athem.

„Eine Anweisung,“ wiederholte Jacko, mit eulenartiger Ruhe und Feierlichkeit.

„Was, im Namen des gesunden Menschenverstandes meinst Du, meine Liebe?“

„Er — sagt — ich — verschluckte — eine — Anweisung — ganz!“ wiederholte Jacquelina mit deutlichem Nachdruck. Ihre Zuhörer sahen einander verlegen an.

„Ich sehe wohl, daß ich diese unangenehme Sache werde erklären müssen,“ sagte der Professor, näher kommend und den Commodore anredend. „Mr. Thurston Willcoxen war diesen Nachmittag hier zum Besuch bei Ihrer Nichte, mein Herr. Beim Abschied

schob er ihr ein kleines Billet in die Hand, welches sie mir zu zeigen verweigerte, als ich es verlangte."

„Und das war nicht mehr als billig. Welch' ein Recht hatten Sie zu einer solchen Forderung?" sagte Mrs. Waugh unwillig.

„Ich richtete meine Bemerkungen nicht an Sie, Madame," entgegnere der Professor.

„Das wird mich nicht abhalten, meine fortlaufenden Bemerkungen darüber zu machen," entgegnete die Dame.

„Halte den Mund, Henriette. Fahren Sie fort, Nace. Wahrhaftig, Ihr seid wohl im Stande, einen friedliebenden Mann zum Wahnsinn zu treiben," sagte der Commodore, seinen Stock mit Nachdruck auf den Boden stoßend. „Nun, was weiter —?"

„Als ich versuchte, es ihr wegzunehmen, steckte sie es in den Mund und verschluckte es."

„Ja! und dann ergriff er mich und schüttelte mich, als wäre ich ein hübscher kleiner Pflaumenbaum im Herbste."

„Und ich glaube fast, es geschah Dir recht, Du Teufelsbraten! Was hattest Du, kleiner Wildfang?"

„Eine Anweisung, sagt er — und er muß es doch wissen, da er ein Professor ist."

„Treibe nicht Deinen Spott mit uns, Kobold, sage uns augenblicklich, welches der Inhalt des Billets war!"

„Als wenn ich es sagen würde, selbst wenn ich

es könnte. Aber ich könnte es nicht sagen, auch wenn ich es wollte. Ich habe nicht den geringsten Begriff, was für ein Billet es war, ein Theaterbillet oder ein Cassenbillet, denn ich mußte es verschlingen, wie ich den Währwolf in der Kirche verschlingen mußte — ohne es anzusehen. Und es ist gerade so unverdaulich! Es steckt mir noch wie eine Flintenkugel in der Kehle!"

Und das war Alles, was man von Jacko herausbringen konnte.

„Es sollte mich nicht wundern, wenn Sie sich zum Thoren gemacht, Nace," sagte der Commodore, welcher geneigt schien, Beiden einen Verweis zu geben.

„Ich hoffe, mein Herr," sagte der Professor, indem er eine große Würde annahm, daß Sie jetzt die Nothwendigkeit einsehen, dem unverschämten jungen Narren das Haus zu verbieten."

„Werde Nichts dergleichen thun, Grim. Es fällt Thurston ebenso wenig ein, sich in die kleine Jacko zu verlieben, wie in ihre Mutter oder Henriette."

Dann richtete der Commodore seine Aufmerksamkeit auf die beiden gaffenden Neger, schickte sie mit einem Schwunge seines Stockes an ihr Geschäft und verließ das Zimmer.

Am nächsten Abend begab sich Thurston in die Moosschlucht, in der Erwartung, Marian dort zu treffen, die natürlich nicht erschien.

In getäuschter Erwartung und voll kränkender Muthmaßungen über die Ursache ihres Nichterscheinens, fand sich Thurston am Morgen darauf bei Jacquelina in Luckenough ein. Er traf sie gerade allein. Bei aller Scherzhaftigkeit des Charakters besaß die arme Fee zu viel Selbstachtung, um die Scene zu erzählen, welcher sie am Tage zuvor ausgesetzt gewesen. So begnügte sie sich damit, zu sagen:

„Ich fand keine Gelegenheit, Ihr Billet abzugeben, Thurston, und so hielt ich es für das Beste, es zu vernichten.“

„Ich danke Ihnen. Unter diesen Umständen war es freilich das Beste,“ versetzte der junge Mann, sehr beruhigt. Dann stand er auf, sagte ihr Lebewohl und entfernte sich mit dem Entschlusse, an Marian zu schreiben und ihr in der Kirche das Billet selber einzuhändigen. Er kam nach Hause, setzte sich nieder und schrieb einen langen und beredten Brief, worin er sie wegen seiner Unbesonnenheit und Thorheit um Verzeihung bat und sie seiner beständigen Liebe und Bewunderung versicherte, von der Unmöglichkeit sprach, länger ohne ihre Gesellschaft zu leben — sie von seiner Absicht nach Paris zu gehen benachrichtigte und den Vorschlag machte, daß sie ihm dorthin vorangehen oder ihm folgen und mit ihm in jener Stadt zusammenkommen solle. Er sagte, es wäre ihre Pflicht ihrem Gatten zu folgen. Dies war der vorzüglichste Grund, den er anführte, und er verfehlte nicht, ihn

mit aller Stärke und Beredtsamkeit, welche Liebe und Logik ihm einflößten, geltend zu machen, auch suchte er manche Bibelstellen für seinen Zweck anzuwenden. Als Thurston diesen Brief beendet und gelesen hatte, war er mit seinem Werke außerordentlich zufrieden.

„Dieser Aufforderung kann sie nicht widerstehen! Nein, das kann sie nicht! Wenn sie eine Christin ist, wie sie zu sein behauptet, so kann sie sich nicht weigern, mit mir zu gehen," sagte er triumphirend, als er den Brief zusammenfaltete und versiegelte und ihn in die Tasche steckte, um ihn mit in die Kirche zu nehmen. Er hielt sich seines Erfolges völlig gewiß, als er sich Marian in dem Gedränge näherte und ihr den Brief unbemerkt in die Hand schob. Marian's Geist hatte den gewohnten Ton der Stärke und Ruhe wieder erlangt, doch dieser Brief erschütterte nochmals ihre ganze Natur und brachte eine Zeitlang ihre Ansichten von Recht und Unrecht über diesen Gegenstand fast in Verwirrung. Es währte mehrere Tage, ehe sie sich ruhig und gefaßt genug fühlte, um ihm zu antworten. Sie sah Thurston während der Woche nicht. Aber am Sonntag nach der Kirche übergab sie ihre Antwort seinen Händen. Er eilte in das Gasthaus, wo er ein Zimmer fand, um sie lesen zu können. Er erbrach das Siegel und begann. Der Brief war, wie es sich von Marian erwarten ließ, klar, fest, aufrichtig und wahr. Er schloß mit den Worten:

„Ich will nicht von dem reden, was ich gelitten

habe, lieber Thurston, Du mußt gesehen haben, wie lange — nur der Erforscher der Herzen weiß, wie tief. Genug, daß ich den Kummer in aller Demuth annahm. Genug, daß jene elende und ermattende Schwäche vorüber ist und daß mein Geist seinen Ton wieder erlangt hat. Ich fühle mich stärker, geduldiger, hoffnungsvoller und zuversichtlicher für Dich und mich und unser späteres Leben. Du sagst, lieber Thurston — und Du führst viele Bibelstellen an, um Deine Worte zu bekräftigen — da ich Dir meine Hand zur Ehe gegeben, sollte ich jetzt auch bereit sein, mein Geschick Deinen Händen anzuvertrauen und meinen Willen in allen Dingen dem Deinigen unterzuordnen. Nun gut — ich habe keinen Streit mit Dir über diesen Punkt, alle meine Neigungen, so wie Vernunft und Religion geben mir dieselbe liebliche Lehre — und ich will es thun, theuerster Thurston, in allen Dingen, welche recht sind. Aber dieser Schritt, den Du mir übereilt vorgeschlagen hast, würde nicht recht sein, wie ein wenig Nachdenken Dir zeigen wird. Wollte ich thun, wie Du es wünschest — die Heimath verlassen, Dir nach Paris vorangehen oder Dir dorthin folgen und dort mit Dir zusammentreffen, so würden mich Argwohn und Verleumdung verfolgen und üble Nachreden auf meinen Namen fallen. Dies Alles könnte ich, wenn es nöthig wäre, in einer guten Sache ertragen; aber hier ist es nicht nöthig und es würde unrecht sein. Aber ich spreche

nicht von mir selber — nicht von Editha, deren Haupt sich in Kummer und Kränkung beugen würde — noch von der kleinen Miriam, deren leidenschaftliches Herz bei einer solchen Flucht fast brechen würde; aber ich spreche für die Sache der Moralität und Religion hier in dieser Gegend, wohin uns der Himmel versetzt hat, und wo wir viel Einfluß üben müssen zum Guten oder zum Bösen. Es hat dem Himmel gefallen, manches Gute in dieser Gemeinde durch mich zu wirken. Thurston, ich hoffe, daß ich eine demüthige und bescheidene Nachfolgerin Jesu bin, und daß kein Selbstlob noch geistiger Stolz in dem liegt, was ich eben gesagt habe und was ich noch sagen will, nämlich, sollte Marian auf die Einflüsterungen ihres eigenen menschlichen Herzens horchen und sich von denselben zu irgend einer Handlung der Schwäche oder Thorheit verleiten lassen, so würde aller Glaube und alles Vertrauen auf Güte und Reinheit in vielen jugendlichen Herzen erlöschen, die sie von Kindheit auf bis zu den Mädchenjahren belehrt und geleitet hat. Treibe mich nicht zu der Begehung eines so großen Unrechts. Lege mir keinen Stolz oder Eigenwillen zur Last. In den langen glücklichen Jahren, die wir noch mit einander verleben werden, lieber Thurston, wirst Du entdecken, wie wenig Stolz oder Eigenwillen Deine Marian wirklich hat — wie vielmehr sie von bewußter Achtung vor guten Grundsätzen und Pflicht bestimmt worden ist. Warte geduldig diese glücklichen Jahre ab, zu

welchen die fliehenden Tage uns schnell hinführen — jene glücklichen Jahre, wo Du auf diese Prüfungszeit zurückblicken und dem Himmel für glücklich überstandene Prüfungen danken und ihn preisen wirst, daß nicht der geringste Schatten eines Verdachtes auf das Haupt Deiner Marian fallen oder ihr Herz hat belasten dürfen. Warte diese glücklichen Jahre ab, lieber Thurston, und dringe mir diesen Gegenstand nicht weiter auf. Sei vortrefflich, sei edel, sei hochherzig, wie Du es sein kannst, wenn Du willst — es liegt in Dir. Sei treu Deinem höchsten Ideal, und Du wirst dies Alles sein. O! wenn Du wüßtest, wie sehr sich das Herz Deiner Marian sehnt, sich vor der wahren Vortrefflichkeit zu beugen!"

* * *

Der Brief fiel ihm aus der Hand.

O! welch' eine plötzliche Vereitelung der Hoffnung und Gewißheit! O, die bittere Täuschung und Kränkung! Er war so gewiß gewesen, sie jetzt in seine Macht zu bekommen. Sein Brief war ein so überzeugendes Meisterstück der Beredtsamkeit und Logik gewesen — er hatte sich so fest überzeugt gehalten, daß er sie überreden würde! Hatte er nicht ihre Grundsätze mit ihren eigenen Waffen angegriffen? Hatte er nicht in der Bibel gesucht zum ersten Mal in seinem Leben, und wie er glaubte, mehr Beweisstellen gegen sie an-

geführt, als sie je im Stande sein würde, zu widerlegen? Hatte er nicht Liebe, Pflicht und Großmuth mit unwiderleglicher Logik gegen sie angeführt?

Und nun, in demselben Augenblick des mit Zuversicht erwarteten Triumphes, kalt, sanft und fest seinen Brief beseitigt zu sehen und das Gebot zu erhalten, zurückzutreten und zu warten!

Zu warten! Wie lange? Jahre vielleicht, während sie, das kalte, gesammelte, leidenschaftlose Mädchen mit ihrem lieblichen Lächeln und ihren klaren Augen vorüberging, seiner spottete und ihn wahnsinnig machte mit ihrer ruhigen Schönheit! O! die starken Strömungen und Gegenströmungen der Gemüthsbewegungen und des Gedankens! wie kämpften sie mit einander — und zogen seine Vernunft in einen Wirbel der Leidenschaft! Viele Stimmen sprachen, aber ihre Töne waren in der Verwirrung kaum zu hören.

„Horche auf sie — sie ist weise und gerecht! Dieses schöne Weib ist der Engel Deines Lebens! Sie kam, um Dich zu den Höhen des moralischen Ruhmes hinaufzuziehen, wovon Du nie geträumt," flüsterte der reine Geist der wahren Liebe.

„Sie ist es nicht, sie ist selbstsüchtig, kalt und berechnend — ohne Gluth, ohne Begeisterung; ohne Hingebung, ohne irgend eine weibliche Eigenschaft, außer der Schönheit, die mich wahnsinnig gemacht hat! Sie ist voll Stolz — alle Arten des Stolzes, persönlicher Stolz, gesellschaftlicher Stolz, geistlicher Stolz sind

in ihr vereint! Und bei meinen Qualen, jener Stolz sollte gedemüthigt werden! Sie ist eine hochmüthige, eingebildete Pharisäerin!" grollte der Dämon der selbstsüchtigen Leidenschaft.

Und Thurston fuhr empor und ging mit raschen Schritten auf und ab — dann fand er das Zimmer zu klein für den Sturm seiner Leidenschaft, stürzte hinaus, bestieg sein Pferd und ritt auf Leben und Tod nach Hause. Dann eilte er auf sein Zimmer, ergriff seine Feder, setzte sich nieder und schrieb eine Seite nach der anderen von einem unendlich langen Briefe an Marian voll. Und nachdem er so weit seine Aufregung beruhigt hatte, lehnte er sich auf seinen Stuhl zurück, lächelte verächtlich über sich selber und murmelte:

„Was nützt dies? Dies ändert die Sache nicht im geringsten. Wollte ich ihn abschicken, so würde sie ebenso kalt, wie vorher, antworten — und mir noch immer mit ihrer ruhigen Lippe und ihren ruhigen Augen so ungestört, wie immer, begegnen. Ich bin ein Thor, ein zweiter Doctor Grimshaw! Handlungen, nicht Worte sind hier nöthig! Bin ich nicht ihr Gemahl? Habe ich nicht ein Recht an diese schöne Rebellin? Ich will nicht länger zaudern! Ich will sie entführen!"

Und Thurston zerriß seinen langen Brief und setzte sich nieder, seine Ellnbogen auf sein Schreibepult und seine Stirn auf seine Hände gestützt, um einen Plan zu entwerfen.

Siebentes Kapitel.

Die Dorfpostmeisterin. — Der aufgefangene Brief.

„Nein, die Post ist noch nicht angekommen, wenigstens noch nicht geöffnet! Schüre das Feuer, Du kleiner schwarzer Kobold Du, und mache, daß der Kessel siedet; wenn nicht, so werde ich nie diese Oblate auflösen können! Und dann werde ich Dich durchpeitschen, wie es Dir in Deinem Leben noch nicht begegnet ist, denn ich will mich nicht länger von Dir mit Füßen treten lassen. Geh' mir aus dem Wege, ehe ich Dir den Hals umdrehe!“

Der erste Theil dieser Rede wurde von Miß Nancy Skamp an ein halbes Dutzend Neger gerichtet, die vor den geschlossenen Thüren und Fenstern der Postanstalt auf die Oeffnung der Post warteten; der zweite Theil galt Chizzle, ihrem kleinen schwarzen Diener, und der dritte Theil, der die Rede schloß,

war nebst einem kräftigen Fußstoße für die arme Molly, ihre gesprenkelte Katze, bestimmt. Die Postanstalt befand sich in dem unteren Vorderzimmer des kleinen einsamen Hauses auf dem Hügel, welches die einsame alte Jungfer bewohnte. Das Postpersonal bestand in drei wichtigen Officianten, nämlich Miß Nancy Skamp, als Postmeisterin, Chizzle, als erstem Assistenten und dem Kätzchen Molly, als zweiter Assistentin. Die Verpflichtung des Oberhauptes der Postanstalt war, die Briefbeutel zu öffnen — und die eigenmächtig übernommene Pflicht war auch, die Briefe zu öffnen. Die Pflicht des ersten Assistenten bestand darin, das Feuer brennend und das Wasser siedend zu erhalten, und die Briefe mit den Oblaten über der dampfenden Röhre zu halten, bis sie hinlänglich aufgeweicht waren, um den Brief zu öffnen, ohne die Oblate zu zerbrechen. Das Amt der zweiten Assistentin war eine Sinecure — ihre Arbeiten bestanden höchstens nur darin, mit zerstreutem Summen die Einhüllung einer Zeitung abzukratzen.

Kein Wunder, daß Miß Nancy Skamp bei dieser Gelegenheit ungewöhnlich verstimmt war. Es war seit mehreren Wochen ein großer Mangel an pikanten und geheimnißvollen Briefen, und folglich ein großer Mangel an skandalösen Neuigkeiten eingetreten. Die Post war an diesem Tage ungewöhnlich lange ausgeblieben; das Wetter war bitterlich kalt und die Diener draußen sehr ungeduldig und lärmend. Die

Briefbeutel waren sehr gefüllt und es befanden sich mehrere wundervolle Briefe darunter, welche zu öffnen und zu lesen, ehe sie sie den Adressaten zuschickte, sie für ihre Pflicht hielt. Dazu kam noch — Jedermann weiß, die Unannehmlichkeiten des Lebens kommen nie allein — daß das grüne Holz nicht brennen und der Kessel nicht sieden wollte — daß der kleine schwarze Kerl vergebens große Wolken von Rauch und Asche über ihren Kopf, über ihr Gesicht und in ihren Hals trieb und die Neger draußen jeden Augenblick lärmender wurden, auf das Pflaster stampften, um ihre Füße warm zu halten, mit ihren Reitpeitschen an die Thüre klopften, um die Postmeisterin zur Eile anzutreiben und ihr zuzurufen, ob die Briefbeutel noch nicht geöffnet wären.

„Wollt Ihr Eure Briefe jetzt nehmen oder wollt Ihr warten, bis Ihr sie bekommt?“ fragte die würdige Postmeisterin, als sie die erwähnten Briefe hervorsuchte und diejenigen, welche sie für ihre Privatlectüre bestimmt hatte, sorgfältig zurücklegte und in leisem Tone abwechselnd bei sich selber und zu Chizzle murmelte:

„Laßt uns sehen, was dies ist? O, ein doppelter Brief an den Obersten Thornton — bah, der handelt ganz von politischem Zeug! Wem liegt Etwas daran, es zu lesen? Mir wenigstens nicht! Er kann ihn diesen Abend haben, wenn er will! Halt, was ist dies? Ei, das ist ein dreifacher Brief an

Marian Mayfield, und noch dazu aus fremden Landen! Nun, das soll mich wundern — Könnt Ihr da draußen nicht Euer Geschrei einstellen?" sagte sie, ihre Stimme erhebend. „Wie wäre es, wenn Ihr Neger wartetet, bis ich die Post öffne? Ich denke, da würdet Ihr die Briefe ebenso bald bekommen." Wer mag aus fremden Landen an Marian Mayfield schreiben? Es ist nicht die Handschrift jenes Thomas Truman, der hebräisch oder griechisch oder in irgend einer anderen ungöttlichen Sprache an sie zu schreiben pflegte, wovon ich weder Anfang noch Ende herausbringen konnte — doch ja, da fällt mir ein, ich konnte Beides herausbringen, denn der Anfang war „Chère Marian," was wahrscheinlich Cherry Marian und ein Compliment auf ihre Lippen sein sollte, und das Ende war „Votre Thomas Truman," welches vermuthlich heißen sollte: „Votirt für Thomas Truman," und welches vielleicht seine Art war, Stimmen zu sammeln! Aber mehr konnte ich nicht herausbringen, und ich werde es auch nicht, so lange ich lebe. Es macht mich fast wahnsinnig, daß mir ein solcher Betrug gespielt wurde! Schmachvoll, daß die Leute hebräisch und griechisch und solche unchristliche Sprachen schreiben, wovon man Nichts herausbringen kann! Wo irgend Etwas zu verbergen oder zu verheimlichen ist, da muß etwas Böses zum Grunde liegen — wo Geheimniß ist, da ist Schuld — das weiß ich selber. Still! Himmel, ich glaube, ich

sprach laut, und es sollte mich nicht wundern, wenn nicht eins von den Geschöpfen da durch's Schlüsselloch guckte. Ich wollte es nicht um die ganze Welt — es würde mich zu Grunde richten. Sage, Du kleiner schwarzer Kobold, hast Du das Schlüsselloch fest mit Wolle verstopft?"

„Ja, Miß."

„Sehr gut, das ist recht! Ja, wo Geheimniß ist, da ist auch Schuld, so viel ist gewiß! Wollt Ihr die Thüren und Fenster einschlagen?"

„Bitte, Miß Nancy, Oberst Thornton wartet hier draußen," sagte die Stimme eines Negers.

„Kann nicht helfen, und wenn zwei Obersten Thornton's zweimal warten! Ich denke, ich kann die Post nicht eher öffnen, als bis ich die Briefbeutel geöffnet habe!" Dann setzte sie ihre Beschäftigung fort und murmelte zerstreut: „Hier sind drei Zeitungen an Miß Thornton. Sie soll sie wenigstens nicht eher haben, als bis ich sie gelesen. Ich will mich nicht so um meine Rechte betrügen lassen — nein, in der That nicht! Es scheint, die Leute denken, sie können mich mit Füßen treten, weil ich ein armes einsames Frauenzimmer bin. Ich will es ihnen aber zeigen!"

„Miß Nancy, hier ist Doctor Brightwell, der auch wartet."

„Laß Doctor Brightwell warten, bis ich ihn rufen lasse."

„Hier kommt Mr. Thurston Willcoxen in großer Hast.“

„Mr. Thurston Willcoxen mag warten, bis seine Hast vorüber ist!“

„Bitte, Miß, da kommt der Commodore Waugh geritten.“

„Commodore Waugh! O, Himmel, nun ist das Spiel zu Ende!“ sagte Miß Nancy in leiserem Tone; „ich denke, ich werde die Thüre doch öffnen müssen, mögen nun Briefe da sein oder nicht! Jener alte Kerl würde die Wände einrennen und das Dach vom Hause herunterblasen. Der wilde Kerl! Er drohte, mich vom Amte zu entfernen! Das alte Ungeheuer, ein armes alleinstehendes Frauenzimmer zu verfolgen! Und hier kommt er, so sicher wie das Schicksal! Halt, diesen Brief an Marian und diese drei Zeitungen für Miß Thornton will ich verbergen. Ich denke, es wird diesen Abend Nichts weiter zu lesen geben, und sie können die übrigen haben, die gierigen Seelen! Nun ja,“ fuhr sie mit lauter Stimme fort, „sage dem Commodore, ja, die Briefausgabe ist geöffnet, und hier sind zwei Briefe von Baltimore an ihn.“

Die Fensterladen und die Thüre wurden geöffnet, das Tageslicht und die Menge zugleich eingelassen und die Briefe und Zeitungen, mit Ausnahme derjenigen, die Miß Nancy zu ihrer eigenen Lectüre zurückbehielt, ausgetheilt. In einer halben Stunde

wurde das Bureau geräumt und die Menge zerstreute sich.

Oberst Thornton ging mit getäuschter Erwartung, anstatt der Zeitungen nach Hause. Miß Thornton brachte aus Mangel an neuer Lectüre einen langweiligen Abend zu. Aber Marian, die am schwersten von Allen benachtheiligt war — Marian schlief in Frieden und träumte nicht von dem aufgefangenen Briefe, der, wenn er zu seiner Bestimmung gelangt wäre, sie auf die Höhe des Glücks versetzt hätte, wenn Reichthum und Macht Glück verleihen können.

Als ihre unruhigen Gäste sich alle entfernt hatten, schloß Miß Nancy das Bureau für die Nacht, trank eine Tasse Thee mit geröstetem Brod, schürte das Feuer, welches den ganzen Nachmittag geglommen hatte und jetzt in eine helle Flamme ausbrach, kehrte den Heerd ab, zog ihren kleinen Leuchter vor sich hin, brachte den an Marian adressirten Brief zum Vorschein, öffnete ihn und begann ihn zu lesen. Während sie las, öffnete sie Augen und Mund weiter und weiter vor Erstaunen, und ihre Verwunderung machte sich in den häufigen Ausrufungen Luft:

„Mein Gewissen! Das lasse ich mir gefallen! Wer hätte es sich je träumen lassen! Schade, daß ich Salomon nicht gestattete, ihr den Hof zu machen, als er es wünschte — aber wie konnte ich auch wissen, daß sie — mein Gewissen!"

So groß war ihre Verwunderung und Zer=

streuung, daß sie Miß Thornton's Zeitungen gänzlich vergaß und sie in ihren Umhüllungen ließ.

Ihre Zerstreuung wurde endlich durch ein scharfes Klopfen an die Thür unterbrochen. Sie fuhr zusammen und wurde blaß, wie ein schuldiges Wesen, was sie auch war.

Das Klopfen wurde heftiger wiederholt.

Sie sprang auf, schaffte die unterschlagenen Briefe und Zeitungen aus dem Wege und stand wartend da.

Das Klopfen wurde laut und gebieterisch wiederholt.

„Wer ist da?" fragte sie heftig zitternd.

„Ich bin es, Tante Nancy! Um des Himmels willen, lassen Sie mich hier nicht im Schneegestöber warten, bis ich fast umkomme. Es hagelt und schneit, als wenn das Ende der Welt käme!"

„O! bist Du es, Salomon? Ich meinte, es wäre der — um des Himmels willen, sprich mir nicht vom Ende der Welt und von schrecklichen Dingen — Du hast mir einen solchen Schreck eingejagt," sagte Miß Nancy, um ihr Zittern und ihre Unruhe zu erklären, als sie die Thüre aufriegelte und ihren gelehrten Neffen einließ. Doctor Salomon Weismann schien sehr niedergeschlagen, als er eintrat. Er stampfte langsam den Schnee von seinen Stiefeln, nahm seinen Hut und seinen Mantel ab, hing Beides auf und sprach dabei kein Wort. Dann zog er

seinen Stuhl gerade vor das Feuer, stellte seine Füße auf die Feuerböcke — beugte sich nieder, breitete seine Hände über die freundliche Flamme aus und sprach — noch immer kein Wort.

„Nun, ich möchte doch wissen, was diesen Abend mit Dir ist?“ sagte Miß Nancy, als sie im Zimmer umherging und ihr Strickzeug suchte

Aber der Doctor starrte schweigend in das Feuer.

„Vermuthlich ist es die neueste Sitte in der Höflichkeit, nicht zu antworten, wenn ältere Personen mit Dir reden?“

„Sagten Sie Etwas zu mir, Tante Nancy?“

„Ja, ich sagte Etwas! Ich fragte, was Dir sei?“

„O! ich war in meinem Leben nicht so schrecklich herabgestimmt, Tante Nancy.“

„Und warum sollte ein junger Mann, wie Du, sich herabgestimmt fühlen, das möchte ich doch wissen? Es sollte mich nicht wundern, wenn Du Marian's wegen schwermüthig würdest. Nun, ich bin nicht hart gegen junge Leute, und wenn Du sie haben mußt, so denke ich —“

„Bah! Tante Nancy, Sie denken immer, daß ein junger Mann durchaus verliebt sein muß. Wenn ich eine alte Dame wäre, wie Sie, würde ich nicht immer an dergleichen denken.“

„Alte Dame, Du unverschämte Puppe! Laß Dir sagen, ich bin in der Blüthe des Lebens, Bursche!“

„Sehr gut, Tante Nancy; aber sich zu verlieben, gehört dem unreifen Lebensalter an.“

„Ich möchte wissen, wovon Du sprichst, Du eingebildeter Bursche! Aber seitdem Du Dein Diplom bekommen hast, bist Du mir so gelehrt geworden, daß ich Dich nur halb verstehen kann.“

„Thut Nichts, Tante Nancy, ich bin zu sehr niedergedrückt, um mit Ihnen zu streiten.“

„Streiten! Der Himmel weiß, ich will nicht streiten! Wenn Alle das Streiten haßten, wie ich, so würde es eine friedliche Welt sein! Nur theile keine Seitenhiebe wegen des Alters mehr aus, wenn's gefällig ist. Und nun sage mir, was macht Dich so sehr verstimmt?“

„O! fragen Sie mich nicht! Ich sollte denken, Sie müßten es wissen! Diese Gegend ist so gesund und das ist schon genug, daß man gehen und sich hängen könnte! Es sind keine drei Krankheitsfälle in dem ganzen District vorgekommen!“

„Es ist arg!“ sagte Miß Nancy ernsthaft. „Aber nimm es Dir nicht zu Herzen, Salomon, vertraue auf die Vorsehung. Dieses Schneegestöber wird schon Etwas thun .Ich zweifle nicht, es werden verschiedene Fälle von Erkältung, Rheumatismus und Pleuresie besonders unter den Negern vorkommen, die sich dem Wetter aussetzen müssen.“

„Nichts dergleichen! Sie sind Alle so stark,

daß sie den Sturm aushalten können," sagte der Doctor mürrisch.

„O! Du bist so trostlos! Auf jeden Fall steht Weihnachten und Neujahr nahe bevor, und die Leute werden des Guten zu viel thun und gewiß krank werden."

„Glauben Sie es nicht! Die Menschen sind jetzt so kräftig; sie können Alles verdauen."

„O! Du bist in Deiner hoffnungslosen Stimmung. Warum kannst Du nicht Hoffnung und Vertrauen haben, wie ich? Bedenke nur, wie viel Bälle und Gesellschaften in diesen Feiertagen gegeben, und wie die Damen ihre warmen Alltagskleider mit Ballanzügen vertauschen und tanzen werden, bis sie erhitzt sind, und dann in die kalte Luft hinausgehen. Ich stehe dafür, es wird genug Katarrhs und heisere Kehlen und galoppirende Schwindsuchten geben — fürchte Nichts — halte Deine Oberlippe steif."

„Tante Nancy, Sie können einen Menschen wohl zum Schaudern bringen! Man ist doch nicht der böse Feind, wenn man gleich ein ehrgeiziger junger Doctor ist!"

„Ei! ich sage Dir ja nicht, daß Du den Leuten sagen sollst, sich dem Wetter auszusetzen und krank zu werden; aber wenn sie es durchaus wollen, so kannst Du es nicht verhindern und mußt der Vorsehung für die Gelegenheit danken — das ist Alles."

„Sie werden sich um meinetwillen nicht dem Wetter aussetzen und krank werden, dazu ist die Welt zu selbstsüchtig!“ sagte Salomon mit Bitterkeit. „Das Schicksal hat mich auf's Aeußerste getrieben! Da habe ich den ganzen Winter nur zwei Patienten gehabt! Und was für Patienten waren es? Der Eine war der alte Mr. Willcoxen! Und wie denken Sie, daß er mich behandelte? Nachdem ich ihn vier Monate besucht, als er an der Lähmung litt, und ihm viel Erleichterung verschafft hatte und ich ihm meine Rechnung überreichte, gerieth er in Leidenschaft, nannte mich einen Quacksalber, behauptete, sein Leiden wäre durch mich nur schlimmer geworden, und verbot mir das Haus! Die andere Patientin war Jacquelina — und die ist schon genug, um jeden Doctor zu Grunde zu richten! Sie will durchaus nicht besser werden; und während ich ihren Puls fühle, sieht sie so feierlich aus, wie eine Eule, und starrt mir in die Augen, so daß ich mich kaum enthalten kann, ihr in's Gesicht zu lachen! Ich muß an die Stunde des Todes, an das jüngste Gericht und an das ewige Verderben, und wenn das nicht helfen will — muß ich an meine Rechnung im Speisehause denken, um meinen ärztlichen Ernst zu behaupten! Sie wird mich noch zu Grunde richten, das weiß ich wohl! Ich sehe wohl, sie lacht sich in's Fäustchen und macht mich hinter meinem Rücken lächerlich! Und sie ist die einzige Patientin, die ich habe oder wahrscheinlich je bekommen

werde. Alle Frauenzimmer wenden so kostbare Sorgfalt für sich an!"

„Ja, ich weiß das! Und weißt Du, wer ihnen alle diese Fürsorge für sich selber gelehrt hat? Ich will es Dir sagen! Es ist Marian Mayfield — und ihre Schuld ist es auch, daß die Leute so gesund sind, mit ihren Worten zur rechten Zeit gesprochen und allen ihren Vorschriften! Es wundert mich, wer sie als Missionairin unter uns geschickt hat? Sieh' nur, welche Veränderung sie unter den Mädchen hervorgebracht hat! Es gab eine Zeit, wo die jungen Damen hier sich wie junge Damen, und nicht wie alte Frauen kleideten; wo sie hübsche Schuhe und feine Zwickelstrümpfe trugen, anstatt der dicken wollenen Strümpfe und der Stiefel von Seehundsfell. Wo sie ihre Arme und Hälse blos trugen, anstatt jetzt bedeckt zu sein, wie ihre Großmütter. Es gab eine Zeit, wo sie Thee und Kaffee tranken, wie Christinnen; keine frische Milch, wie junge Kälber. Aber es ist unnütz, davon zu sprechen — sie sind alle Mariantoll. Man sehe nur den alten Oberst Thornton! Man sollte denken, sie wäre eine Königin, vor der er sich beugte!"

„Keine Kanzel in dieser Grafschaft übt einen so starken Einfluß aus, wie Marian's Lehrstuhl in der Mädchenschule," sagte der junge Doctor mit Nachdruck.

„Nun, das will ich nicht leugnen. Und sie ist

ein ganz gutes Mädchen, wenn sie sich nur um ihr eigenes Geschäft bekümmern wollte und sich nicht von andern Leuten verziehen ließe. Und wie ich schon früher sagte, wenn Du sie denn liebst und sie durchaus haben mußt, so will ich weiter keine Einwendungen machen.

Hier wendete sich der junge Doctor, der bisher mißmüthig in's Feuer gesehen, um, und starrte seine Tante mit unaussprechlichem Erstaunen an.

„Hm!“ sagte Miß Nancy, verwirrt aussehend, „nun ja, ich war freilich einst dagegen, aber das geschah, weil ihr Beide arm waret.“

„Und wir sind noch Beide arm, so viel ich sehen kann, und werden es auch wahrscheinlich bleiben.“

„Hischt! nein, das seid Ihr nicht, wenigstens sie nicht. Ich habe Dir etwas sehr Seltsames zu erzählen,“ sagte Miß Nancy, indem sie geheimnißvoll ihren Stuhl nahe zu ihrem Neffen hinzog, ihre Lippen seinem Ohr näherte und flüsterte: „Hischt!“

„Hischt! Was haben Sie zu zischen, Tante Nancy, und Sie sprechen laut genug, so daß man wohl Ohrenweh bekommen kann,“ sagte Doctor Salomon, indem er seinen Kopf wegzog.

„Sprich nicht so laut! Du erschreckst mich!“

„Ich spreche nicht laut, Tante Nancy! Es wundert mich, was Sie vorhaben mögen!“

„Hischt!“

„Schon wieder hischt! und nochmals gerade in

mein Ohr! Wahrhaftig, ich möchte lieber draußen im Schneegestöber sein!"

„Hischt! sprich nicht!"

„Ich spreche ja nicht!"

„Ja, Du sprichst — Du hörst gar nicht auf — setze ein Siegel auf Deine Lippen und höre mich an. Aber wirst Du es auch gewiß nicht wiedersagen?"

„Wiedersagen! Nein, was sollte ich wiedersagen?"

„Da — jetzt sprichst Du schon wieder — hischt!"

Mit einem Seufzer schlug Doctor Salomon die eine Hand auf sein beeinträchtigtes Ohr und legte die andere an seinen Mund, mit dem verzweifelten Entschlusse, den einen zu versiegeln und das andere zu sichern.

„Nun höre — Marian Mayfield hat ein Vermögen geerbt!"

Miß Nancy schwieg, um zu sehen, welche Wirkung diese auffallende Nachricht auf ihren jungen Verwandten hervorbringen würde.

Aber der Doctor war verstimmt und auf seiner Hut, und nachdem er unwillkürlich gestutzt, verhielt er sich völlig still. Miß Nancy sah sich in ihrer Erwartung getäuscht durch die ruhige Art, wie er diese wunderbare Enthüllung aufnahm. Indessen fuhr sie fort:

„Ja! ein Vermögen, welches ihr ein unverheiratheter Großonkel in Wiltshire in England hinterlassen, der ohne Leibeserben gestorben! Nun, was denkst

Du davon? Warum sprichst Du nicht? Wahrhaftig, ich sah nie einen solchen Block! Kannst Du nicht sprechen?"

„Sie sagten mir eben jetzt, ich solle nicht sprechen! Ich muß sagen, es ist sehr schwer, es Ihnen recht zu machen!"

„Hischt!"

„Uff!" rief der Doctor auffahrend und seine Hand wieder auf sein Ohr schlagend.

„Ich meinte, Du mußt nicht so laut sprechen, daß es Jemand hören kann, der vielleicht horcht. Sprich also leise und sage mir, was Du davon denkst, daß Marian dieses Vermögen geerbt hat?"

„Nun, ich denke, da sie mich nicht wollte, da sie arm war, wird sie mich jetzt noch weniger wollen, wenn sie reich ist."

„Aber siehst Du, sie weiß kein Wort davon!"

„Aber wie wissen Sie es denn?"

„Hischt! ich will es Dir sagen, wenn Du es nie wiedersagen willst. O Himmel! nein, das darfst Du in der That nicht! Ich weiß, Du würdest es nicht thun, denn es würde uns zu Grunde richten! Höre —"

„Nun, Tante Nancy, weihen Sie mich nicht ein in Ihr Kapitalverbrechen und in Ihre Geheimnisse, die Einen an den Galgen bringen können — thun Sie es nicht, denn ich will sie nicht hören! Ich bin nicht daran gewöhnt und fürchte mich auch davor."

„Fürchten, vor was? Niemand kann es beweisen," antwortete Miß Nancy etwas unzusammenhängend.

„Sie wissen das besser, als ich, Tante Nancy; und lassen Sie sich rathen, vorsichtig zu sein! Die Augen der Nachbarschaft sind auf Sie gerichtet!"

„Sie mögen es beweisen! Sie mögen es beweisen! Sie haben keine Zeugen! Chizzle und die Katze sind keine Zeugen," sagte Miß Nancy finster, „sie mögen ihr Aergstes thun. Ich denke, ich weiß auch Etwas von den Gesetzen, so gut wie sie, wenn ich auch ein alleinstehendes Frauenzimmer bin!"

„Sie können Ihre Entfernung vom Amte bewirken, ohne weiter Etwas, als Unbeliebtheit, gegen Sie zu beweisen."

„Das ist der Plan des Commodore Waugh! Der garstige alte Kobold! Das bringt Einen noch nicht um's Amt!"

„Sein Sie gutes Muthes, Tante Nancy; bessern Sie Ihre Handlungsweise und vielleicht wird man Sie nicht stören. Erzählen Sie mir keine von Ihren Kapitalverbrechen, denn ich könnte als Zeuge gegen Sie aufgerufen werden, was nicht so angenehm für meine Gefühle sein würde — Sie verstehen mich! Und nun sagen Sie mir, sind Sie völlig gewiß, daß Miß Mayfield dieses Vermögen geerbt hat? Aber halt! sagen Sie mir nicht, wie Sie es erfahren haben!"

„Nun ja, ich bin gewiß — freilich hat sie ein

großes Vermögen geerbt. Ich habe die bestimmten Beweise davon und überdies weiß es Niemand in diesem Lande, außer mir und Dir. Und nun sage ich Dir, erwähne die Sache gegen keine Seele. Sei klug! Kleide Dich fein und gehe, ihr den Hof zu machen, ehe es sonst Jemand erfährt!"

„Aber das würde kaum ehrenvoll sein," meinte der Doctor.

„Du bist sehr eigen! Ja das wäre es — höre mich nur an! Wenn wir gehen wollten und es bekannt machen von Marian's Vermögen, so würde eine ganze Heerde von Glücksjägern kommen, die sich um weiter Nichts kümmern, als um das Vermögen, die ihr nachlaufen und sie belästigen; und Einer heirathet sie vielleicht, bringt ihr Geld durch, stürzt sie in Armuth und bricht ihr das Herz. Wogegen, wenn wir das Geheimniß von der Erbschaft für uns behalten, Du, der Du sie verdienst, weil Du ihr denselben Antrag gemacht, als sie arm war, und der Du gut für ihr Vermögen und für sie selber auch sorgen würdest — sie um so sicherer bekommen könntest, wenn Dir Niemand in den Weg käme. Siehst Du es jetzt?"

„Nun, gewiß — wenn man die Sache aus diesem Gesichtspunkte ansieht!" meinte der in starke Versuchung geführte Freier.

„Natürlich! und das ist der einzig richtige Gesichtspunkt! Siehst Du es nicht ein? Ei! es scheint mir, als ob wir Marian die größte Gunst erwiesen!"

*
* *

Mittlerweile wurde Marian's Herz von einer neuen Ursache des Kummers und der Aengstlichkeit niedergedrückt. Thurston wendete sich jetzt weder persönlich, noch brieflich an sie. Sie sah ihn nie anders, als in der Kirche, in der Vorlesung oder in gemischten Gesellschaften, wo er sich von ihr fern hielt und sich der schönen und talentvollen Erbin Angelica le Roy widmete, als deren angenommenen Bewerber ihn das Gerücht bezeichnete.

So frei war Marian's reines Herz von Eifersucht oder Argwohn, daß diese Aufmerksamkeiten Thurston's und dieses Gerücht in der Nachbarschaft ihr keine Unruhe verursachte; denn obgleich sie selber erfahren hatte, daß er leidenschaftlich und ungestüm war, so glaubte sie doch, daß er fest in seinen Grundsätzen sei. Als sie sie aber immer wieder in der Kirche, bei der Vorlesung, bei Mittagsgesellschaften und Abendtänzen bei einander sah; als sie bei den Weihnachts- und Neujahrsfesten bemerkte, wie er sie begleitete; als sie ihn immer mit einer lebhaften und glühenden Aufmerksamkeit, die vollkommen respectvoll war, an ihrer Seite erblickte; als sie sah, wie er sich zu dem bezaubernden Mädchen neigte und ihr zuflüsterte und mit Wonne an ihren Blicken hing, da wurde auch ihr Vertrauen erschüttert. Was konnte er meinen? War es möglich, daß er, anstatt dem Impulse zu

gehorchen und nur in der Leidenschaft zu irren, mit Vorsatz böse handelte? Nein, nein, nimmermehr! Doch was konnte seine Absicht sein? Wünschte er wirklich, Angelica's Herz zu gewinnen? Ach! mochte er es nun wünschen oder nicht, es war Allen nur zu einleuchtend, daß er ihre Neigung gewonnen hatte. Auf ihrer erröthenden Wange und in ihren niedergeschlagenen Augen, in ihrer bebenden Stimme und in ihrer Verlegenheit, wenn er zugegen war — in ihrem zerstreuten Geiste, in ihrer unruhigen Miene und ihren umherwandernden Blicken, wenn er abwesend war, zeigte sich die Wahrheit nur zu deutlich.

Marian war viel zu praktisch, sich mit Gedanken zu begnügen, wenn es Zeit war zu handeln. Es war offenbar ihre Pflicht, mit Thurston über den Gegenstand zu sprechen, und so widerwärtig die Aufgabe für sie war, beschloß sie sie doch auszuführen. Es währte einige Zeit, ehe sie die Gelegenheit dazu hatte.

Endlich aber eines Nachmittags im Februar begegnete ihr Thurston am Strande. Nachdem sie ihn begrüßt hatte, begann sie offen von dem Gegenstande zu reden. Sie sprach sanft und delicat aber fest und deutlich, mehr vielleicht, als ein anderes Frauenzimmer in derselben Lage es würde gethan haben, denn Marian war außerordentlich aufrichtig und furchtlos, besonders wo das Gewissen im Spiel war.

Thurston begegnete ihren Gründen mit graciöser

Nachlässigkeit, scheinbar ebenso höflich und freundlich, wie sie ironisch und beleidigend war.

Marian ließ ihm Zeit — sie war ebenso geduldig, wie sie fest war — und ebenso fest, wie kummervoll. Erst als jeder Beweggrund und jede Ueberredung sich als vergebens gezeigt hatte, sagte sie:

„Als letztes Hilfsmittel dürfte es für mich nothwendig sein, Miß Le Roy zu warnen — und nicht um meinetwillen. Wenn es sich allein um mich handelte, so weißt Du, wie viel ich lieber leiden würde, anstatt Dich zu kränken. Aber diese junge Dame darf kein Unrecht leiden."

„Du willst ihr vielleicht einen anonymen Brief schreiben."

„Nein — ich wende nie ein ungerades Mittel zu einem Zwecke an."

„Was kannst Du thun, schöne Heilige?"

„Persönlich mit Miß Le Roy reden."

„Ha! ha! ha! Welche Entschuldigung könntest Du möglicherweise für ein so unbegreifliches Einschreiten vorbringen?"

„Der Himmel weiß es! Ich weiß es jetzt nicht. Aber ich hoffe, sie retten zu können, ohne Dich anzugeben."

„Denkst Du denn, daß unbestimmte Warnungen irgend einen Eindruck auf sie machen würden?"

„Gewiß, wenn sie von mir kommen."

„Himmel! welch eine Selbstverehrerin! Aber Selbstsucht ist Dein Normalzustand, Marian! Selbstliebe

ist Deine einzige Neigung — Selbstschmeichelei Deine einzige Begeisterung — Selbstverehrung Deine einzige Religion! Du wünschest nicht geliebt — Du wünschest nur geehrt zu werden! Die Liebe, die ich Dir anbot, tratest Du unter die Füße! Du hast kein Herz, Du hast nur einen Kopf! Du kannst nicht lieben, Du kannst nur denken! Du bedarfst nicht der Liebe, sondern nur der Macht! Beifall ist Deine Lebenslust! Deinen Namen und Dein Lob auf jeder Zunge zu hören — das ist Dein höchster Ehrgeiz! Ein solches Weib sollte eine Gorgone der Häßlichkeit sein, damit die Männer nicht den Schatz ihrer Herzen an sie verschwenden!" rief Thurston mit Bitterkeit, indem er das schöne Mädchen mit unterdrückter Leidenschaft ansah.

Marian stand da, ihre Augen zerstreut auf ein fernes Segel gerichtet. Jetzt kamen Thränen unter ihren weißen Augenlidern hervor und hingen schimmernd an den Wimpern, ihre Lippen bebten, wie ihre Stimme, als sie antwortete:

„Du siehst mich aus einem falschen Gesichtspunkte an, lieber Thurston, aber die Zeit wird kommen, wo Du mich kennen wirst, wie ich bin."

„Ich denke, die Zeit ist schon gekommen, und ich muß Dich ein wenig aufklären. Für's Erste, schöne Königin der Geister, wenn auch nicht der Herzen, muß ich Dir die Versicherung geben, daß selbst Deine fast allgemeine Macht eine Grenze hat. Und diese Grenze dürftest Du in Miß Le Roy finden. Du, die

Du nur die Macht des Gedankens kennst, kannst die Macht der Liebe weder abwägen noch abmessen. Auf Miß Le Roy würden Deine Warnungen durchaus keine Wirkung äußern. Ich sage Dir, dem zum Trotz würde ich, wenn ich dazu geneigt wäre, das Mädchen morgen zum Altar führen."

Marian schwieg und hielt eine Antwort nicht für erforderlich.

„Und nun frage ich Dich, wie Du es verhindern könntest?"

„Ich werde nicht veranlaßt sein, einen solchen Act zu verhindern, da derselbe nie stattfinden kann. Du sprichst nur so, um die Treue oder Gemüthsart Deiner Marian zu prüfen; aber beide sind fest gegen Scherze. Ich glaube, bisher hast Du nur aus Langeweile und Gedankenlosigkeit mit der Neigung der jungen Dame gescherzt; aber jetzt, da sich Deinem Geiste einige von den üblen Folgen darstellen, wirst Du einen so gefährlichen Zeitvertreib aufgeben. Du gehst bald nach Frankreich — das wird eine günstige Gelegenheit sein, die Bekanntschaft abzubrechen."

„Und ihr das Herz zu brechen — wer weiß? Aber gesetzt, ich zöge es vor, sie zu heirathen und mit mir zu nehmen?"

„Natürlich kann ich mir dergleichen nicht als möglich vorstellen."

„Aber wenn trotz aller Deiner Warnungen ein solches Ereigniß stattfinden sollte?"

„In einer solchen Verlegenheit würde ich unsere Ehe bekannt machen."

„Das würdest Du?"

„Gewiß! wie kannst Du es möglicherweise bezweifeln? Ein solches Ereigniß würde meine Verpflichtung des Schweigens aufheben und mir die entgegengesetzte Pflicht des Sprechens auferlegen."

„Ich dachte mir wohl, daß Du so urtheilen würdest," sagte er mit Bitterkeit.

„Aber, lieber Thurston, wovon redest Du? Von dem Falle, daß Du eine ungesetzliche Handlung begehen könntest? Unmöglich, lieber Thurston — auf immer unmöglich!"

„Und gleich unmöglich ist es, schöne Heilige, daß Du unsere Ehe mit irgend einer Wahrscheinlichkeit, sie zu beweisen, bekannt machen könntest! Marian, der Geistliche, der uns getraut, ist als Missionair nach Hinterindien abgesegelt, und nur ich habe den Schein über unsere Trauung. Du kannst sie nicht beweisen."

„Es wird nicht nöthig sein, sie zu beweisen, Thurston. Jetzt, da ich Deine Gedanken erweckt habe, weiß ich, daß Du den Frieden jenes vertrauensvollen Mädchens nicht weiter auf's Spiel setzen wirst. Komm! reiche mir Deinen Arm und laß uns zurückkehren. Wir müssen auch eilen, denn es ist Regen in jener Wolke."

Aergerlich, daß er sie nicht mehr beunruhigen konnte — denn unter ihrem ruhigen, ungestörten Gesichte konnte er ihr blutendes Herz nicht sehen — zog

Thurston düster ihre Hand durch seinen Arm und führte sie weiter.

Während sie gingen, erhob sich der Wind und die Sturmwolken, die über den Himmel dahingetrieben wurden, senkten sich tiefer und machten es ringsum sehr dunkel.

Marian trieb ihn an, schnell zu gehen, wegen des herannahenden Ungewitters und wegen der Aengstlichkeit, welche die Familie in dem einsamen Häuschen ihretwegen empfinden würde.

Sie eilten weiter, aber gerade, als sie in die Nähe von Old Fields kamen brach ein furchtbarer Sturm mit Hagel und Schnee über die Erde los.

Sie konnten nur langsam weiter kommen und vermochten sich kaum auf den Füßen zu halten. Während sie blindlings durch den Sturm weiter zu kommen suchten, vernahm Marian's Ohr bei dem Rauschen des Windes, bei dem Rasseln des Hagels und dem Knistern der dürren Blätter des Waldes das Wehklagen und Schluchzen eines Kindes. Eine schmerzliche Empfindung schoß durch ihr Herz. Sie horchte athemlos — und dann in den Pausen des Sturmes hörte sie ein Kind rufen:

„Marian, Marian! O! wo bist Du, Marian?"

Es war Miriam's Stimme! Es war Miriam, die in der Nacht und im Sturme umherwanderte und ihre geliebte Erzieherin aufsuchte.

Marian ließ Thurston's Arm los, eilte blind=

lings vorwärts, durch den Schnee in der Richtung weiter, woher die Stimme kam und rief:

„Hier bin ich, mein Liebling — hier bin ich! Was führte mein Kind in dieser schrecklichen Nacht hinaus?“ fragte sie, als sie das Kind, halb todt von Kälte und Nässe fand, und es an ihre Brust drückte.

„O! der Hagel und Schnee kamen so heftig herunter, der Wind erschütterte das Haus so gewaltig, daß ich in dem warmen Bette nicht schlafen konnte während Du draußen im Sturme warest. So schlich ich mich leise hinunter, um Dich aufzusuchen. Geh' nicht wieder fort, Marian. Ich liebe Dich so — o! ich liebe Dich so!“

In diesem Augenblick wurde das Kind Thurston gewahr, der, sein Gesicht halb in seinen Mantel gehüllt, dastand. Eine Gestalt, die sie in späteren Jahren unter ähnlichen Umständen in auffallender Weise wieder erkannte. Damals erkannte sie ihn nicht, sondern fragte:

„Wer ist das, Marian?“

„Ein Freund, meine Liebe, der mich nach Hause begleitete. Gute Nacht, mein Herr.“

Thurston so entlassend, ging sie rasch weiter und eilte mit Miriam in's Haus.

Ende des vierten Bandes.

Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.